Heute auf Seite 3: Polnische Fußtritte und deutsche Liebedienerei

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 17. Mai 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wirklich Garant der Sicherheit?

In Bremen probte die Volksfront den Aufstand gegen den Staat

Wenngleich auch der überwiegende Teil der Leserbriefe, die uns erreichen und in denen zum Inhalt unserer Zeitung Stellung genommen wird, Zeichen der Zustimmung sind, so soll doch nicht verschwiegen werden, daß es vereinzelt Empfehlungen gibt, sich doch ausschließlich auf die Pflege der Erinnerung an die Heimat zu beschränken. Solcher Rat ist sicherlich wohlgemeint, jedoch es erscheint uns notwendig, hierzu ein klärendes Wort zu sagen: Die Heimatvertriebenen sitzen keineswegs auf einer Insel. Sie sind eingebettet in das Geschehen, das alle Bürger der Bundesrepublik Deutschland angeht.

Gerade die Ostdeutschen, die einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau unseres Staates geleistet haben, sollten die Erscheinungen der Zeit genau beobachten und mit dazu beitragen, allen Anfängen zu wehren, die darauf abzielen, diese freiheitliche Rechtsordnung zu unterhöhlen oder gar zum Einsturz zu bringen.

Herbert Wehner, der alte Mann der Sozialdemokratie, bewies das richtige Gespür, d. h. er witterte die Gefahr, die aus dem Debakel in Bremen erwachsen konnte, und er bat die Soldaten um Entschuldigung für die Krawalle, die anläßlich einer Vereidigung blitzartig anzeigten, in welch gefahrvoller Situation wir uns heute bereits befinden. Keine Entschuldigung vermag die Tatsache hinwegzuwischen, daß den blutigen Krawallen eine wochenlange Kampagne der Bremer SPD-Basis gegen das öffentliche Gelöbnis am 25. Jahrestag des NATO-Beitritts vorausgegangen war. Hier wurde bereits ein Schwund des Verständnisses für das NATO-Bündnis erkennbar. So bot denn die Veranstaltung der Bundeswehr allen Kräften, die im Prinzip gegen das Bündnis der NATO eingestellt sind, die Möglichkeit, sich in Positur zu setzen.

Die übergroße Mehrzahl der Sozialdemokraten, die unseren freiheitlichen Rechtsstaat bejahen, wird wenig begeistert sein von jenen Genossen, und Jusos, die zusammen mit Gewerkschaftlern, Grünen, Kernkraftgegnern, mit K-Gruppen in der Hansestadt Bremen in blutigen Krawallen unter Beweis stellten, daß der Kommunistische Bund Westdeutschlands (KBW) als eine potente politische Kraft zu werten ist, mit dem sie, wenn schon nicht in den Parlamenten, so aber doch auf den Straßen das Sagen haben. In der Tat sind die mobilen K-Gruppen, die bundesweit hierhin und dorthin geworfen werden können, die Gewinner dieser Straßenschlacht, die, und da möchten wir dem CDU-Vorsitzenden Kohl beipflichten, nur „die Spitze des Eisbergs" und letztlich das Ergebnis der Tatsache sind, daß Bonn bisher — aus welchen Gründen auch immer — nicht den Mut aufbrachte, gegen erklärte Feinde unserer Staatsordnung energisch vorzugehen. Gewiß, Wehner hat recht, wenn er erklärt, die Krawalle seien „für unser Gemeinwesen unwürdig" — aber, was wird getan, um für die Zukunft solche unglaublichen Gewalttaten zu verhindern?

Gerade bei Behandlung dieser Frage überkommt uns nicht nur Skepsis, sondern echte Sorge. Selbst die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" weist in diesem Zusammenhang auf Willy Brandts bewußt vollzogene Öffnung der SPD nach links hin und schreibt, jetzt, nach vielen Jahren, zeige sich, „wie die beabsichtigte Integration aussehen kann: Nicht nur werden Randkräfte aufgesogen, sie verändern auch das Gesicht der Partei. Schon heute ist die Basis der Partei weiterhin linker als deren Vertretung im Parlament. Im nächsten Bundestag wird die neue Fraktion sich einen Schritt weiter anpassen. Die SPD verändert sich: am Sockel und vielleicht immer höher oben wird Volksfront praktiziert."

Das scheint uns die eigentliche Gefahr zu sein. Gefahr deshalb, weil die Linke es als vordringliche Aufgabe ansieht, die Sicherheits-Bindung an den Westen, vor allem an die Vereinigten Staaten, zu zerstören. Damit aber müßte die Bundesrepublik Deutschland zwangsläufig in das Kraftfeld des militanten östlichen Kommunismus geraten, und ihr wäre die Möglichkeit jenes Rückhalts genommen, der auch von Helmut Schmidt als Grundlage unserer Politik bezeichnet wird.

Die Straßenschlachten in Bremen lassen mit Berechtigung die Frage stellen, ob die SPD-Führung den Mut und die Kraft hat, sich gegen die linken Kräfte in der eigenen Partei noch durchzusetzen. Es ist unbestreitbar, daß die Regierungspartei in den sicherheitspolitischen Fragen gespalten ist. Bremen hat gezeigt, daß wachsende Teile der SPD in Fragen der Bundeswehr, des Bündnisses und der Sicherheit einen Kurs verfolgen, der in krassem Widerspruch steht zu den öffentlichen Erklärungen des Regierungschefs, der schwerlich bereit sein kann, einen Kurs zu billigen, der unseren Interessen widerspricht und letztendlich unsere Freiheit gefährdet.

Außenminister Genscher vor allem müßte erkennen, wie verheerend die internationalen Folgen, vor allem innerhalb des Bündnisses, sind, die sich ob des Skandals in Bremen zwangsläufig ergeben. Was würden Reinhold Maier oder Theodor Heuss sagen angesichts dieses in Bremen erkennbaren Menetekels einer Volksfront?

Für das, was in Bremen geschah, muß jedoch ein entsprechender Humus vorhanden sein. Nach dem Motto, daß die Täter immer unschuldig sind, schreibt die Warschauer kommunistische Parteizeitung „Zycie Warszawy", die Vereidigung der Bundeswehr habe „in erster Linie Proteste der in Bremen und Bonn regierenden Partei hervorgerufen".

Lippenbekenntnisse zur Bundeswehr, zur Verteidigungsbereitschaft und zur Solidarität mit dem westlichen Bündnis sind Halbheiten — wenn hier nicht die Tat folgt. Diese könnte nur in einer radikalen Distanzierung von jenen Kräften bestehen, die dem außen- und sicherheitspolitischen Kurs der Regierung nicht nur mit Widerwillen folgen, sondern, wie in Bremen geschehen, auch offen bekämpfen. Hier wäre eine klare Trennung notwendig, doch es darf bezweifelt werden, daß sich die SPD hierzu aufzuraffen vermag. So aber bleibt die Gefahr einer wachsenden Volksfront im Raum. Eine Entwicklung, die, wenn sie nicht abgebremst werden kann, auch Schmidt und Genscher überrollen würde.

Hans Ottweil



„Wenn es im Weserstadion zu Krawallen kommen sollte, schadet das sicherlich unserer Friedenspolitik und führt zu einem weltweiten Echo" — selbst diese Mahnung von Verteidigungsminister Hans Apel (auf unserem Foto li. neben Bundespräsident Carstens in Bremen) vermochte nichts gegen die wochenlange Kampagne der SPD-Basis gegen das öffentliche Gelöbnis am 25. Jahrestag des NATO-Bündnisses auszurichten. Foto dpa

Schmidt siegte an Rhein und Ruhr

H. W. — Wer immer auch die Wahlen zum Landtag im größten Bundesland, bei dem ein Drittel aller Wähler der Bundesrepublik zur Wahlurne gehen konnten, als Probelauf für die Bundestagswahl ausgegeben hat, wird nun auch, je nach dem Abschneiden der eigenen Partei, das Ergebnis entsprechend bewerten. Was immer an Gründen dafür vorgebracht wird, daß die Union sowohl gegenüber der Landtagswahl 1975 und auch der Bundestagswahl 1976 Stimmen eingebüßt hat, die Tatsache selbst ist nicht aus der Welt zu schaffen, und die 3,9%, die gegenüber 1975 verlorengingen, sind kein Pappenstiel.

Es scheint so zu sein, daß einmal die Christenunion ihr meist bürgerliches Wählerreservoir nicht dazu bringen konnte, der Wahlpflicht den Vorzug vor der Fahrt ins Grüne zu geben, und so fehlten der CDU etwa eine halbe Million an Stimmen. Solcher Verlust wiegt um so schwerer, als die Union derzeit einen entsprechenden Ausgleich aus dem Lager der Erstwähler nicht zu erwarten hat. Will die Union aber bei der Bundestagswahl erfolgreicher abschneiden, wird sie ernsthaft überlegen müssen, wie es ihr gelingt, auch den letzten Sympathisanten zur Wahl zu bringen. Sie wird fernerhin die Art des Wahlkampfes zu überdenken haben und die Zweifler in den eigenen Reihen motivieren müssen.

„Am Boden zerstört" gaben sich am Wahlabend die Freien Demokraten. Wenngleich ihnen auch schon andere Landtage verschlossen blieben, so hatten sie dennoch damit gerechnet, daß in NRW, dort wo vor vielen Jahren die „Jungtürken" der FDP die Ablösung der CDU betrieben und das Modell für Bonn entworfen hatten, die Schwenkung zur SPD wenigstens in der Weise honoriert werde, daß die 5% Hürde genommen werden könnte. Die Liberalen mögen dabei die 7,8% der Bundestagswahl 1976 als ein gutes Omen gegenüber dem Jahre 1975 angesehen haben, als die FDP nur noch 6,7% aufbringen, aber immerhin in den Landtag einziehen und eine Koalition mit der SPD bilden konnte. Nun ist die FDP nach dem Verlust von weiteren 1,8% für die nächsten fünf Jahre in Düsseldorf „draußen vor der Tür".

Wenn die FDP ihr Ergebnis analysiert, wird sie erkennen, daß ihr fast 135000 Wähler abhanden gekommen sind und daß hiervon die SPD mit über 70000 Stimmen den größten Batzen übernommen hat. Die 13000 Jungwähler, die sich zur FDP bekannten, sind in diesem Zusammenhang nur ein geringer Trost. Die Ausbootung Riemers, das nicht sehr starke Gespann Funcke-Hirsch, das alles kann nicht der entscheidende Grund für das „Tief" sein. Uns scheint vielmehr, daß die FDP bei jenen Wählern Stimmen verloren hat, die weiter nach links gerückt sind und zur SPD tendieren. Und das, obwohl Parteichef und Außenminister Hans-Dietrich Genscher sich bravourös geschlagen und sich bemüht hat, seiner Partei an Rhein und Ruhr Pluspunkte einzubringen. Wollte Genscher sich damit trösten, daß die SPD der Union erheblich die Federn gestutzt hat, indem sie ihr über 70000 Stimmen abnahm, und selbst die „Grünen" 27000 Stimmen aus dem Lager Union für sich buchen konnten, so wäre das dennoch wenig tröstlich: Denn die Union hat der FDP auch wieder 20000 Stimmen abgenommen.

Eindeutiger Sieger dieser Wahl, und daran gibt es nichts zu deuteln, sind die Sozialdemokraten. Die landespolitischen Themen, von der regionalen CDU zum Hauptthema des Wahlkampfes gemacht, sind nicht in der Weise honoriert worden, wie Prof. Biedenkopf es erwartet haben dürfte. Die Wahl in NRW war zwar keine vorgezogene Kanzlerwahl, aber ganz eindeutig ist sie von Helmut Schmidt gewonnen worden, den die Wahlmanager so zu verkaufen wußten, daß mit ihm „der Frieden gesichert bleibt". Wer möchte schon in so unsicheren Zeiten die Führung wechseln? Diese unzweifelhaft kluge Berechnung hat voll durchgeschlagen, und der Union bleibt nur die Überlegung, ob man nicht doch der großen Politik besser den Vorrang gegeben haben würde.

Wenn die Union ihre Strategie für den Bundestagswahlkampf überdenkt, und das wird zweifelsohne nach dem 11. Mai der Fall sein, wird sie ins Kalkül ziehen müssen, wie der bereits seit Jahrzehnten wirksam betriebenen Verteufelung ihres Kandidaten begegnet werden kann, wie sie Halbherzigkeit in den eigenen Reihen zu bannen und wie sie wieder neue Hoffnung zu pflanzen und diese in erhöhte Aktivität umzusetzen vermag.

Die Sozialdemokraten werden durch Düsseldorf ermutigt, alles daransetzen, stärkste Partei werden zu wollen. Das aber bedeutet zugleich auch, daß der linke Flügel innerhalb der Partei an Einfluß gewinnt und einem Kanzler Schmidt

dann sehr viel mehr Schwierigkeiten ins Haus stehen werden als heute, da er sich auf gebotene Rücksichtnahme gegenüber den Liberalen berufen kann. Rücksichten, von denen der linke Flügel seiner Partei bisher schon wenig und dann wohl noch weniger wissen will.

An der Saar gelang der FDP der Sprung in den Landtag aufgrund der vorbestimmten Koalition mit der CDU, in Düsseldorf wurde der liberale Koalitionspartner der SPD aus dem Landtag gewählt. Keines der beiden Beispiele besitzt absolute Aussagekraft. Dennoch stellt sich der FDP die Frage, wo ihre Überlebenschancen liegen. Die Beantwortung dieser Frage kann Überraschungen beinhalten. Darauf jedoch zu setzen, wäre für die Unionsparteien ebenso töricht wie die Hoffnung, die „Grünen" könnten im Herbst das Zünglein an der Waage sein.

In Kürze:

Neue Krawalle in Köln

Nach den Krawallen in Bremen rechnen die Sicherheitsbehörden damit, daß es beim Pfingsttreffen der Jungsozialisten in Köln zu Massendemonstrationen mit antiamerikanischem Akzent kommen wird. In einem Aufruf der Jusos zu dieser Großveranstaltung in den Kölner Rheinwiesen heißt es, die Bundesrepublik dürfe sich nicht an einer Boykott-Politik der Amerikaner gegenüber der UdSSR beteiligen.

Oberländer wurde 75

Der frühere Bundesvertriebenenminister (1953—1960), Prof. Theodor Oberländer, beging seinen 75. Geburtstag. Oberländer, Mitbegründer des BHE und Ostexperte, trat 1960 von seinem Ministeramt mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung im Ausland zurück. Von östlicher Seite war eine Rufmordkampagne gegen Oberländer lanciert worden, er sei an der Ermordung von Juden und Ukrainern beim Einmarsch in Lemberg beteiligt gewesen. Diese Vorwürfe erwiesen sich später als völlig unhaltbar. Oberländer wurde zwar völlig rehabilitiert, der Osten hatte jedoch sein Ziel, den ihm unbequemen Politiker „abzuschießen", erreicht.

Sicherheit:

Sowjets für Verbot der Okkupation

Verurteilung jeder Hegemonie — Auch ein „Hilferuf" gibt kein Recht zum Einmarsch

Von einer eigenartig monotonen Presse in Deutschland nahezu übergangen wurde eine der wichtigsten Resolutionen der UNO vom 14. Dezember 1979, die unter dieser Kennziffer für jedermann zugänglich ist und die jede Hegemonie — wo auch immer in der Welt — verbietet und die von 111 Nationen, darunter auch der Sowjetunion und Kuba, unterschrieben wurde.*) Der Vertreter der Bundesrepublik enthielt sich der Stimme.

Diese Unterschrift erfolgte am gleichen Tage, als im Kreml — wie man jetzt weiß — gerade die Okkupation Afghanistans beschlossen wurde, die eine solche Hegemonie darstellt.

Einzelheiten enthielt die chinesische „Peking Rundschau" Nr. 50 vom 18. Dezember 1979, die auch in deutscher Sprache vom Verlag Guozi Shudian in Peking nach Deutschland versandt wird. Der Antrag wurde zuerst von China eingebracht, danach in abgeänderter Form von der Sowjetunion, später aber wieder zurückgezogen, bis schließlich Bangladesh und fünf andere Mitgliedstaaten die Resolution erneut in der Form vorlegten, wie sie schließlich angenommen wurde.

Die großangelegte 10-Punkte-Resolution beinhaltet als erstes eine Verurteilung jeder Hegemonie einer Macht über einen anderen oder über mehrere andere Staaten, wo auch immer und wann auch immer. Der Begriff einer Hegemonie wird ausführlich definiert nicht nur als eine militärische Intervention jeder Art, sondern auch als Ausübung einer Fremdherrschaft und Unterjochung, ja auch nur durch Druck und Drohung militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art. Auch ein gewaltsames Eingreifen aus ideologischen Gründen wird in § 3 ausdrücklich untersagt. Vor allem ist ein gewaltsamer Eingriff in die inneren Verhältnisse eines anderen Staates, ein direkter oder indirekter Angriff, militärische Besetzung, offen oder verdeckt, verboten.



Demonstration unter unserem Schirm

Zeichnung aus „Die Welt"

In § 7 werden alle Mächte aufgefordert, ihre Besatzungstruppen aus anderen Ländern zurückzuziehen, überall dort wo eine solche Besetzung stattgefunden hat, und diese auf das eigene Territorium zurückzubringen, um das betreffende Volk in die Lage zu versetzen, seine eigenen Angelegenheiten unabhängig und ohne Druck von außen zu bestimmen und zu verwalten. Auch jede Einschüchterung (nämlich was man heute „Finnlandisierung" nennt d. R.) und jede Behinderung der Kräfte eines anderen Landes müssen vermieden werden.

Die unterzeichneten Länder fassen in § 9 und § 10 den gemeinsamen Entschluß, aufgrund der gleichberechtigten Beteiligung aller Staaten und Verzicht auf jede Okkupation ein System internationalen Friedens und der Sicherheit aufzubauen.

Seit einer Reihe von Jahren ist der Vorwurf der Hegemonie von China gegenüber der Sowjetunion erhoben worden, womit der offensichtlich erkennbare Versuch des Kreml gemeint war, einen vorherrschenden Einfluß in ganz Asien zu gewinnen. In der UNO-Resolution ist nunmehr dieser Begriff erweitert worden und bezeichnet jetzt jede militärische Intervention und Okkupation eines Landes durch eine fremde Macht, und sogar die Drohung mit einer solchen Aktion, und zwar in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Präambel).

In der Resolution wird jede Okkupation in Form einer Hegemonie sowohl aus militärischen wie ideologischen Gründen verboten, wo und in welcher Weise auch immer. Das heißt auch wenn eine Aufforderung dazu erfolgt ist.

Man kann also von jetzt an nicht mehr sagen, daß die Besetzung wegen Aufrechterhaltung der sozialistischen Staatsidee oder wegen Verteidigung der Errungenschaften einer Revolution erfolgt sei, denn dies wären ideologische Gründe.

Es steht nichts darüber in der Resolution, daß eine Intervention erlaubt sei, falls irgend eine Gruppe im Land oder auch eine Regierung darum ersuchen würde. Denn das würde einem fingierten Ersuchen Tür und Tor öffnen. Damit entfällt auch die von der Sowjetregierung gegenüber Afghanistan aufgestellte Behauptung eines angeblichen Hilferufes seitens des später ermordeten Haffizullah Amin in Kabul. Selbst wenn ein solcher Ruf wirklich erfolgt wäre, ist der Einmarsch der Truppen durch die UNO-Resolution verboten.

Die UNO-Resolution bezieht sich auf jedes Land, in dem fremde Truppen stationiert sind. Solche Truppen sind heute außer in Afghanistan auch in Angola und in anderen kubanisch besetzten Ländern vorhanden, aber auch in den Staaten Osteuropas einschließlich Mitteldeutschland, wo sich sowjetische Truppen aufhalten. Diese unterstehen dem Befehl einer fremden Regierung.

Am 18. Februar 1980 hat das offiziöse Moskauer Organ PRAWDA der Regierung der Türkei einen atomaren Krieg angedroht, was einen durch die UNO-Resolution nicht erlaubten Druck darstellt.

Die Sowjetregierung ist nun gehalten, ebenso wie die Regierung von Kuba, darauf zu antworten, ob sie die von ihr unterschriebenen rechtsverbindlichen Erklärungen ausführen will oder nicht.

Blick nach Osten:

Der Mantel des Schweigens

Das Schicksal der Memeldeutschen ist weithin unbekannt

Von allen Deutschen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den zum Deutschen Reich gehörenden Ostprovinzen zurückgeblieben sind, ist bei weitem am wenigsten von den Memeldeutschen bekannt. Über ihrem Schicksal liegt ein Mantel des Schweigens, bedingt vor allem durch zwei Tatsachen: 1.) Das an die Sowjetunion gefallene nördliche Ostpreußen, heute Gebiet Kaliningrad (Königsberg), ist zu einem großen Teil militärischer Sperrbezirk, die Grenze zur im Norden anschließenden Sowjetrepublik Litauen (wie auch zum südlichen Polen) hermetisch geschlossen. 2.) Die Litauische SSR hat alle im Memelland verbliebenen Deutschen schlichtweg zu Litauern erklärt; ein Nationalitätenunterschied wird nicht anerkannt. — Diese Entwicklung führte in der Bundesrepublik Deutschland zu der Annahme, im Memelland lebten so gut wie keine Deutschen mehr. Gestützt wurde die Annahme auch darauf, daß nach Angaben der Deutschen Wehrmacht im Winter 1944/45 etwa 90 Prozent der Memelländer ihre Heimat vor der anrückenden Roten Armee verlassen haben sollen. Entsprechend waren in den letzten Jahren auch die Zahlen der Umsiedler: Während 1979 aus Litauen 463 Deutsche in der Bundesrepublik eintrafen, kamen aus dem Memelland lediglich 94; 1978 war das Verhältnis 156: 59, 1977 94: 45. — Alle diese Angaben führten zu der Annahme, das Memelland, in dem vor Kriegsbeginn immerhin etwa 155000 Deutsche und deutschgesinnte „Preußische Litauer" lebten, sie so gut wie völlig von seiner ursprünglichen Bevölkerung geräumt. Dieser Ansicht ist das Marburger Herder-Institut zur Erforschung Ostmitteleuropas entgegengetreten. Nach seinen Feststellungen leben auch heute noch in den früheren ostpreußischen Kreisen Memel und Heydekrug zwischen 30000 und 40000 Deutsche. — Irgendein kulturelles Eigenleben dieser Deutschen ist nicht möglich, der Gebrauch der deutschen Sprache von den sowjet-litauischen Behörden verboten. Entsprechend ist auch eine Aussiedlung in die Bundesrepublik für in der Litauischen SSR lebende Memeldeutsche nur in seltenen Ausnahmen möglich, weil sie offiziell nicht als Deutsche anerkannt werden.

Gerd Eichthal

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 7.— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Westen:

Verstärkung der polnischen Lobby

Präsident Carter zielt auf die US-polnischen Wähler

Nach der Beisetzung Titos, zu der der US-Präsident seinen Stellvertreter und seine Mutter entsandt hatte, wendet sich das Interesse wieder den beiden Großmächten zu und hier nicht zuletzt der künftigen Politik der Vereinigten Staaten, wo, wie bekannt, der bisherige Außenminister Vance zurückgetreten ist und durch Edmund Muskie ersetzt wurde.

In Washington heißt es, der Präsident wolle sich, nachdem Muskie sein Amt übernommen hat, doch wieder stärker innenpolitischen Themen zuwenden. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil diese Fragen, wie z. B. die Verminderung der Arbeitslosigkeit, die Eindämmung der Inflation und die Bewältigung der Energiekrise, für den Wähler besondere Bedeutung haben. Carter dürfte diese Fragen der Innenpolitik zum Schwerpunkt seiner Aktivitäten machen und die Außenpolitik in die Hände Muskies legen.

Neben Prof. Zbigniew Brzezinski, von dem bekannt ist, daß er Sproß eines polnischen Generalkonsuls und Ehemann einer Großnichte des ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Benesch ist, wird mit Edmund Muskie (richtiger Name Marciszewski), Sohn eines polnischen Schuhmachers und Nachkomme des Bergvolkes der Goralen, der Einfluß der polnischen Lobby auf die amerikanische Politik offensichtlich. Oft wird daran erinnert, daß in der Weltpolitik weitere Persönlichkeiten, die in Polen geboren wurden oder gelebt haben, heute eine führende Rolle spielen: der israelische Ministerpräsident Begin, der früher als Anwalt in Warschau tätig war, und nicht zuletzt der polnische Kardinal Karol Woityla, heute als Oberhaupt der katholischen Kirche in Rom residierend.

Die in den USA nun an führender Stelle tätigen Politiker Brzezinski und Muskie gehören dem Lager der Demokraten an, und sie sind zugleich aber auch überzeugte Mitglieder im Kongreß der US-Polen. Zweifelsohne hat Carter ein Interesse daran, die präsumtiven Wählerstimmen der Polen in den USA vorsorglich für sich zu gewinnen. Dieser Gesichtspunkt dürfte bei der Benennung Muskies ein nicht untergeordneter Gesichtspunkt gewesen sein.

Wie es heißt, hat Brzezinski dem Präsidenten den Vorschlag unterbreitet, Muskie zu berufen: immerhin haben 8,5 Millionen US-Bürger polnisches Blut, und 5,4 Millionen bekennen sich als Polen, 450000 sind aktive Mitglieder polnischer Organisationen, und im Kongreß sitzen acht Abgeordnete, die die US-polnischen Interessen vertreten.

Von Muskie ist bekannt, daß er früher mit der deutschen Ostpolitik von Brandt und Wehner sympathisierte. Jedoch hat er sich dann nach und nach davon distanziert, nachdem er erkannt hatte, daß die Politik an Warschau vorbei die Zielrichtung Moskau nahm.

Man kann davon ausgehen, daß künftig in Fragen der USA-Außenpolitik zwischen Brzezinski und Muskie Übereinstimmung bestehen wird.

Rainer Probst

Nationalausstellung POLEN '80:

Polnische Fußtritte und deutsche Liebedienerei

Die Wirtschaftsausstellung der Volksrepublik in Düsseldorf nur als Aushängeschild für ein überladenes kulturelles Rahmenprogramm

Auf einer Ausstellungsfläche von 13000 Quadratmetern Halle und 300 Quadratmetern Freigelände präsentierte sich die Volksrepublik Polen mit einer „Nationalausstellung POLEN '80" zehn Tage lang in Düsseldorf. Um es gleich vorwegzunehmen: Man stelle sich vor, die Bundesrepublik Deutschland würde heute oder morgen in Breslau, Stettin oder Krakau eine „Nationalausstellung DEUTSCHLAND '80" veranstalten! Proteste der Polen und Proteste bei uns selbst würden das Projekt torpedieren. Anders die Polen. Ohne eine Spur von Rücksichtnahme auf mögliche deutsche Empfindlichkeit zeigen sie transparente Leuchtkarten-Reliefs mit den Städtenamen Gdynia, Szczecin, Gdansk, Torun, Poznan und Olsztyn, ohne daß sie für das deutsche Publikum, das sie ansprechen wollen, wenigstens in Klammern die alten Namen Gdingen, Stettin, Danzig, Thorn, Posen und Allenstein erwähnen würden.

Warschau meint, es gäbe keinen Grund für solche Rücksichtnahmen, auch wenn es noch keinen Friedensvertrag gibt und unbeschadet des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973, dem zufolge Deutschlands



Folklore und immer wieder Folklore aus Polen sahen die Besucher der Ausstellung

Grenzen von 1937 nach wie vor bestehen und die Kontinuität des Deutschen Reiches nicht aufgehoben ist.

Man nenne das nicht „antiquierte Beckmesserei", sondern bedenke, daß die wortlose Hinnahme solcher Anmaßung durch Bonn dem Verzicht auf eine Rechtsposition gleichkommt, ehe ein Friedensvertrag in Sicht ist.

Die polnische Agentur „Interpress", Warschau, legte im Pressezentrum der Ausstellung eine Flut von geschickt redigierten Publikationen aus, darunter auch eine Zeittafel der politischen Beziehungen Bundesrepublik Deutschland/Polen. Diese stellt eine einzige Verherrlichung der SPD/FDP-Koalition in unserem Lande dar, während die CDU/CSU-Opposition negative Zensuren bekommt — und dies im Bundestagswahljahr und zwei Wochen vor den Wahlen in Nordrhein-Westfalen.

In jener Zeittafel wurde zudem im Widerspruch zur Wahrheit u. a. behauptet: „... seit dem Augenblick, da die Westmächte die Dauerhaftigkeit der sozialökonomischen Veränderungen in Ost- und Südosteuropa und die territorialen Veränderungen in Mitteleuropa nach dem Sieg über den Faschismus anerkannten", begann die Normalisierung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen. Bisher haben die Westmächte die territorialen Veränderungen nicht anerkannt, doch das stört „Interpress" in Warschau nicht.

Hervorgehoben werden die einzelnen Normalisierungsdaten, gerügt werden die Stellungnahmen der Opposition. Wir fragten einen der polnischen Pressebeauftragten, ob er nicht meine, dies sei eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland im Wahljahr. Die unfreundliche Antwort war, man solle auf Seite drei der „Zeittafel" nachlesen, daß Bonn am 12. August 1970 im Vertrag mit der UdSSR „auf sämtliche territorialen Ansprüche verzichtete und die Oder-Neiße-Grenze und die Grenze zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland für unantastbar anerkannte". Das sei auch das Rechtsinstrument dafür, so der polnische Pressemann, daß nur die polnischen Städtenamen bei der Werbung bundesdeutscher Urlaubsgäste verwendet würden.

Natürlich enthält die „Zeittafel" auch die Daten des Zusammentretens der unter der Flagge UNESCO aufgewerteten deutsch-polnischen Schulbuchkommission und des Abschlusses ihrer umstrittenen „Empfehlungen für Geschichte und Geographie" vom 7. April 1976. In dem ungemein reichhaltigen Rahmenprogramm zur „Nationalausstellung" gab es da auch die Veranstaltung „Das deutsch-polnische Verhältnis als Problem des Geschichtsunterrichts". Die Vorträge hielten Studiendirektor Heinrich Beddies (Köln) von deutscher und Prof. Dr. Wladyslaw Markiewicz von polnischer Seite.

Der letztere ist der hinreichend bekannte Vizevorsitzende der deutsch-polnischen Schulbuchkommission (z. Zt. an der Universität Bielefeld tätig), die es fertiggebracht hat zu empfehlen, daß deutsche Schüler in unseren Lehranstalten künftig Ostgeschichte nur noch in polnischer Version kennenlernen sollen (!). Markiewicz setzte durch, daß künftig das „Reizwort" von der Vertreibung der Millionen Deutschen aus ihrer 700jährigen ostdeutschen Heimat nicht mehr ausgesprochen, sondern künftig nur noch von „Bevölkerungsverschiebung" oder von „Transfer" gesprochen werden soll. Eine höhnischere Verlet-



Polnische Freundlichkeiten: Gastgeschenk für Düsseldorfs OB, überreicht durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten der Volksrepublik Polen, Tadeusz Urzaszczyk...

Die Erbfeindschaft als fixe Idee ihrer nationalen Geschichte

zung deutscher Würde — das Wort stammt von Friedrich Schiller — ist wohl kaum denkbar. Aber Prof. Markiewicz konnte frohlocken. Die einvernehmliche Lösung, die die deutsch-polnische Schulbuchkommission zustandegebracht habe, sei nur möglich gewesen, weil die deutschen und die polnischen Kommissionsmitglieder von der „klassenmäßigen Auffassung der Geschichte" und eben nicht von der nationalen Geschichtsauffassung ausgegangen seien. Daß damit der marxistisch-leninistischen Geschichtsdoktrin ein ihr nicht zustehender Lorbeerkranz umgehängt wurde, steht außer Frage. Für uns im freien Teil Deutschlands erhebt sich freilich die Schicksalsfrage, ob unsere Kinder — trären die „Empfehlungen" der deutsch-polnischen Schulbuchkommission tatsächlich in Kraft — in unseren Schulen deutsche und europäische Geschichte nach den Methoden des Marxismus-Leninismus lernen und erfahren sollen.

Nach dem Vortrag von Prof. Markiewicz in Düsseldorf stellten sich die kundigen Zuhörer die Frage, welchen Sinn die deutsch-polnische Schulbuchkommission überhaupt haben kann. Markiewicz hatte das alte polnische Sprichwort genüßlich zitiert: „Solange die Welt besteht, wir ein Pole niemals eines Deutschen Bruder sein." Und er fügte hinzu, jenes Sprichwort habe auch in unserer Zeit nichts an Schärfe verloren. Die Deutschen hätten — so Markiewicz — früher oft abfällig von „polnischer Wirtschaft" gesprochen. Die Polen dagegen hätten in ihrer katholischen Mehrheit die „Deutsch-Katholiken" stets von den nichtkatholischen Deutschen unterschieden. Sie schätzten die „Deutsch-Katholiken" zwar nicht so gut ein wie sich selbst, doch immerhin auch nicht so schlecht wie die evangelischen Deutschen. Damit versetzte der polnische Historiker der berüchtigten „Ostdenkschrift" der Evangelischen Kirche Deutschlands aus dem Jahre 1965 einen unverkennbaren Fußtritt.

Im Klartext freilich bezeugt das polnische Sprichwort in seiner Aktualität, die Markiewicz ausdrücklich bestätigte, daß die Polen das unüberwindliche Gefühl der Erbfeindschaft gegenüber den Deutschen als fixe Idee ihrer nationalen Geschichte konserviert haben. Wozu also deutsch-polnische „Schulbuchempfehlungen", zumal sie in Polen selbst erst dann greifen könnten, wenn alle Deutschen rekatholisiert sein würden?

Die Manager der Düsseldorfer „Nationalausstellung Polen '80" hatten die Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Prof. Markiewicz geschickt in das Mammut-Rahmenprogramm eingebaut und eine ansehnliche Zahl polnischer Lehrer dazu herangeführt, so daß der Raum des Pädagogischen Instituts voll besetzt war.

Der Eindruck ist sicher nicht falsch, daß die eigentliche Wirtschaftsausstellung, die im Grunde kaum wesentlich Interessantes für das westdeutsche Publikum zu bieten hatte, nur das Aushängeschild für ein überladenes kulturelles Rahmenprogramm war, mit welchem sich Polen im Westen zu präsentieren suchte. Beachtliche Konzerte (sogar ein Jazz-Konzert fehlte nicht), viel Folklore, Filme, zeitgenössische polnische Kunst, Architektur und Interpretationen polnischer Dichter wurden geboten. Die Stadt Düsseldorf hatte Polen ein aus dem Jahre 1648 stammendes Patrizierhaus in der Citadellstraße im Erbbaurecht zum Nulltarif überlassen, das zu einem ständigen Ausstellungszentrum polnischer Kunst restauriert und adaptiert wurde. Polnische Restaurateure, Künstler und Handwerker, die reiche Erfahrungen beim Wiederaufbau der alten deutschen Kulturdenkmäler in Breslau, Danzig und Warschau sowie bei der Wiederherstellung der Marienburg, dem Hochmeistersitz des einstigen Deutschen Ritterordens, gesammelt hätten, restaurierten das Haus in hervorragender Weise. Gerade diese künstlerischen und handwerklichen Leistungen, die polnische Fachleute auch bei der Wiederherstellung des Münchener Isartores vollbracht *haben, verdienen hohe Anerkennung.*

Den Ehrenraum der Ausstellungshalle schmückten Großdias, die den Papst kniend am Ehrenmal des KZ's Auschwitz, den polnischen Parteichef Gierek mit Breschnew, Helmut Schmidt mit hochdekorierten polnischen Bergleuten lachend dahinschreitend zeigten.

„Die Rechnung begleichen..."

Der Bundeskanzler besuchte die Ausstellung, von der Stuttgarter DGB-Maikundgebung kommend, am 1. Mai. Überhaupt zeigte sich viel Koalitions-Prominenz: Wischnewski mit Frau, Lieselotte Funke, NRW Wirtschaftsministerin, Otto Graf Lambsdorff u. a. m. Vor dem Düsseldorfer Rathaus, das mit dem Transparent „Düsseldorf grüßt den Stadtpräsidenten von Warschau" geschmückt war, empfing Düsseldorfs OB Kürten den Warschauer Stadtpräsidenten Majeweski. Man überbot sich während der polnischen Tage an Freundlichkeiten, so daß diese sich kaum noch von betonter Liebedienerei zu unterscheiden schienen.

Auch diese „Freundlichkeit" leisteten sich die Polen: In jener Zeittafel war unter dem 22. März 1973 zu lesen: „Der Erste Sekretär des ZK, Edward Gierek, erinnerte in seiner Rede in Poznan daran, es sei endlich an der Zeit, innerhalb des Normalisierungsprozesses der Beziehungen zwischen der VR Polen und der Bundesrepublik ‚die Rechnung für die vom verbrecherischen Hitlerfaschismus dem polnischen Volke zugefügten Leiden zu begleichen'."

Offenbar weiß man in Warschau genau, welche Fußtritte man den Deutschen versetzen kann, ehe sie ihre Servilität gegenüber demjenigen, der etwas von ihnen will, aufgeben und ihrerseits Würde zeigen. Vieles, was sich zehn Tage lang um die polnische „Nationalausstellung" 1980 in Düsseldorf bei der deutschen Prominenz beobachten ließ, erinnert an Lessings pessimistischen Ausspruch, daß es ein deutsches Nationaltheater so lange nicht geben werde, als es der sittliche Charakter der Deutschen ist, keinen Charakter zu haben.

Egmont F. Roth



...und eine Vase für Wischnewkis Gattin, die der polnische Botschafter übergab

Scheinwerfer:

Erfundene Wahrheiten

Von Martin Bernstorf

Mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichen wir diese im Rheinischen Merkur/Christ und Welt erschienene Glosse.

Letzten Montag kam unser Zwölfjähriger plötzlich ins Zimmer gestürmt. „Papa", rief er, „die Mama, ist die eigentlich eine Polin?"

„Sie könnte sehr gut eine sein", gab ich angenehm berührt zurück. „Polen hat die schönsten Frauen Europas. Meintest du das?" „Nee", sagte er, „ich dachte nur, weil die Mama doch aus Polen ist." „Mama stammt aus Schlesien", sprach ich ernst. „Sie wurde von dort vertrieben." „Ha, ha, ha!" höhnte der junge Bernstorf, „vertrieben, wenn ich das schon höre! Ihre Eltern habt von Geschichte keine Ahnung." Ich war platt. „Nicht vertrieben?" fragte ich. „Was ist denn wohl dann mit ihr passiert?" „Ist doch klar: Sie wurde verschoben." „Mein Sohn", sagte ich so ruhig ich konnte, „deine Mutter, damals gerade sechs geworden, wäre schon ihres kindlichen Alters wegen kein Objekt für Mädchenhändler gewesen, auch wenn es, zugegeben, viele Schieber gab. Wer hat damals nicht irgend etwas verschoben! Ich erinnere mich zum Beispiel, daß meine Brüder..."

„Nein", unterbrach er mich, „das meine ich nicht. Sondern die Vertreibung, die war doch überhaupt keine Vertreibung." „Moment mal: Die sechsjährige Mama — damals war sie natürlich noch keine Mama — hat sich eines Tages entschlossen, von zu Hause wegzugehen? Einfach so? Wie kommst du auf so'n Stuß?" „Spiel dich nicht auf", meinte mein Sohn, der, wie ich zugebe, vielleicht etwas zu frei erzogen wurde. „Du weißt genau, wovon ich rede, nämlich von der Bevölkerungsverschiebung." „Wer hat dir denn das erzählt?" „Es steht heute in der Zeitung, und außerdem ist das ein alter Hut. Die Lehrer wissen das schon lange." „Was steht in der Zeitung?" „Daß ein Minister in Bonn gesagt hat, die Leute damals, also sozusagen die Mama und so, die wären gar nicht vertrieben worden. Die hätten genausogut dableiben können. Alles, was passiert wäre, sei eine Bevölkerungsverschiebung gewesen." „In welcher Zeitung steht das?" „Na, in der da!" Ich nahm und las: „Es hätte sie niemand daran gehindert, dort zu bleiben." Wörtliches Zitat des Staatsministers im Auswärtigen Amt Klaus von Dohnanyi, SPD.

„Mama soll kommen!" befahl ich. „Ruf sie, damit sie das liest!" „Mama ist beim Frieseur. Ihr seid doch heute abend bei den Lilunskis eingeladen. Sind die eigentlich wirklich aus Polen?" „Herr Lilunski ist polnischer Journalist. Er ist nicht ‚verschoben', wie du das nennst, er ist freiwillig hier."

„Also doch wie die Mama." „Höre", sagte ich, „die Mama hat es schließlich erlebt. Für sie ist es keine Geschichte, daß sie mit ihrer Mama, also deiner Oma, und ihren Brüdern — ihr Papa war gerade gefallen — vertrieben wurde. Und zwar wurden sie nicht nur einmal, sondern dreimal vom Hof vertrieben. Zweimal waren sie zurückgekehrt. Die dritte Vertreibung war endgültig. Und die dritte Vertreibung geschah durch die Polen. Vorher waren es ‚nur' die Russen gewesen, die sie mit Maschinenpistolen aus dem Dorf gejagt hatten." Der Junge schwieg. Aber ich rief das Auswärtige Amt an (Telefon 0 22 21/171): „Herrn Staatsminister von Dohnanyi, bitte!" „Herr von Dohnanyi ist sehr beschäftigt. Worum geht es denn?"

„Ich bin Journalist und hätte ihm gern ein paar Fragen gestellt zu der erfreulichen Entwicklung in der Sowjetunion auf dem Gebiet des Tourismus, insbesondere die unlängst eröffnete Möglichkeit für annähernd hunderttausend Sowjetbürger, Afghanistan zu besuchen. Außerdem würde ich ihm gern ein paar Fragen über die kostenlose Dauer-Bewirtung von über 40 amerikanischen Diplomaten im gastfreien Teheran stellen."

Schweigen im Hörer. Dann meinte eine Stimme: „Ich fürchte, da kann ich Ihnen nicht helfen. Ich verbinde Sie mit der Ost-Abteilung." „Warum?" begehrte ich auf. „Ich will den Staatsminister sprechen." „Tut mir leid", flötete die Dame, „Ostblockfragen werden zu Herrn Meyer-Landruth durchgestellt. Und Sie sind doch von der Ostblock-Presse — oder?"

Parlament:

Dohnanyi „ist nicht tragbar"

Die heftige Kritik an der erneuten Entgleisung des Staatssekretärs hält weiterhin an

Mit einem Dollpunkt ohnegleichen endete die jüngste parlamentarische Auseinandersetzung um die seit Jahren umstrittenen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Dr. Klaus von Dohnanyi, Staatsminister im Auswärtigen Amt, zeitweilig vordem Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und Vorsitzender des SPD-Landesverbandes Rheinland-Pfalz, hatte, wie hier bereits berichtet wurde, erneut erklärt, daß der in den Empfehlungen auf polnischen Wunsch anstelle des „Reizwortes" Vertreibung verwandte Begriff „Bevölkerungsverschiebung" seiner Ansicht nach die einschlägigen Endkriegs- und Nachkriegsereignisse „umfassender" kennzeichne als der Begriff „Vertreibung" und daß „borniert" sei, wer das nicht einsehe. Zur Verdeutlichung dieser Auffassung erinnerte er daran, daß es neben der Vertreibung im Verlaufe des Frontgeschehens im Osten „auch eine Flucht gegeben" habe. Und Flucht sei eben nicht Vertreibung, sondern decke sich mit dem Begriff Bevölkerungsverschiebung. Dem Staatsminister ist somit anscheinend nicht bekannt, daß die Flucht der deutschen Bevölkerung in höchster Not und unter Gefahr für ihr Leben erfolgte, als die sowjetischen Truppen die Ostgrenzen überschritten, daß denjenigen, die nicht oder zu spät geflohen sind, unsägliches Leid widerfahren ist, daß Hunderttausende von ihnen ihre Notlage mit dem Leben bezahlen mußten und daß Millionen von ihnen, die nach Kriegsende zurückkehren wollten, von den Besatzungsmächten mit Gewalt daran gehindert und, soweit ihnen dennoch die Rückkehr gelang, in den folgenden Jahren gleichfalls vertrieben wurden.

Der Abgeordnete Dr. Ottfried Hennig fragte Dr. Dohnanyi daraufhin, ob auch er selber, Hennig, der am 23. Januar 1945 im Alter von acht Jahren zusammen mit seinen Eltern seine Heimatstadt Königsberg habe verlassen müssen, nach seiner Ansicht als „Objekt einer Bevölkerungsverschiebung" oder als „Vertriebener" anzusehen sei. Er erhielt den Bescheid, daß er als Flüchtling anzusehen sei, aber, so Dohnanyi eiskalt, „es hätte Sie niemand daran gehindert, ‚abzuwarten und zu bleiben'", wie ja auch „deutsche Bewohner in der heutigen DDR unvermeidlich und oft unter sehr tragischen und grausamen Umständen in ihrer Heimat verblieben und dort verbleiben mußten, trotz anrückender Truppen".

Mit Recht hat der CDU-Abgeordnete Hennig diese Auffassung unter entrüstetem Zuspruch seitens der Fraktionskollegen und betretenem Schweigen auch der Regierungsfraktionen als „zynisch" bezeichnet. Die „Welt am Sonntag", in der seit Wochen eine dokumentarisch belegte Serie über das grausame Flucht- und Vertreibungsgeschehen vor 35 Jahren veröffentlicht wird und lebhaftem Leserinteresse begegnet, hat diese horrende Entgleisung eines hochgestellten Mitgliedes der Bundesregierung zitiert und als „Flachsinn der Woche" bezeichnet. Das hat eine Flut von zustimmenden Leserbriefen an die Redaktion ausgelöst. U. a. stellte Dr. Hupka fest, daß diese Äußerung „eine Verhöhnung der Hunderttausende von Opfern von Flucht und Vertreibung" sei, und der bekannte Münchener Verleger Dr. Herbert Fleissner, selber Opfer der Vertreibung aus dem Sudetenland, schrieb, ein derart „fahrlässiger oder arglistiger Umgang mit historischen Tatsachen disqualifiziert die politisch Verantwortlichen und ist vor allem im Auswärtigen Dienst untragbar". Sonst aber rührte sich so gut wie nichts, weder im Blätterwald noch in den funkischen Medien und schon gar nicht im offiziellen politischen Bonner Raum.

Noch am Abend der Unterzeichnung des Warschauer „Grenzvertrages" am 7. Dezember 1970 hielt es der damalige Bundeskanzler Brandt für unerläßlich, in einer Fernsehansprache an die Leiden und Opfer der Flüchtlinge und Vertriebenen zu erinnern, die dieser Schritt tief enttäuschte und die ihn hart kritisierten. Nach den Gefallenen und Gefangenen, so sagte er, hat „am bittersten für den Krieg bezahlt, wer seine Heimat verlassen mußte". Weiter: „Dieser Vertrag bedeutet nicht, daß wir Unrecht anerkennen oder Gewalttaten rechtfertigen. Er bedeutet nicht, daß wir Vertreibung nachträglich legitimieren." Der Kanzler weinte, aber er unterschrieb.

Rund 10 Jahre danach können Männer wie Dohnanyi, ungerügt von Regierung und Partei, zum Schaden für die deutschen Sachen und eine wahre Befriedung des deutsch-polnischen Verhältnisses, ohne Schaden für sich und ihr Amt Fluchtnot und Vertreibung bagatellisieren, wenn nicht gar als einen Akt der Rache und Vergeltung der Siegermächte rechtfertigen. Wenn das Schule macht, so dürfen wir uns, so meinen erfahrene Beobachter der Bonner politischen Szene, nicht wundern, daß Warschau und Moskau eine derartige Gefälligkeitspolitik nicht nur honorieren, sondern sie zum Anlaß nehmen, den Bonner Freunden mit weiteren politischen und handfesten materiellen Forderungen hinsichtlich der „Realisierung" der Ostverträge aufzuwarten.

C. J. N.

Mitteldeutschland:

Weitere magere Jahre in Aussicht

„DDR"-Führung muß jetzt das Ende der „Erfolge" eingestehen

Nur wenige Tage nach dem Besuch ihres Wirtschaftsexperten Günter Mittag in Bonn hat die Ost-Berliner Führung eine neue Art von „Wirtschaftsaufklärung" für den Hausgebrauch der eigenen Bevölkerung eingeleitet. Zunächst nur im Rundfunk, — die gedruckte Presse wurde noch nicht eingeschaltet — läßt sie unverblümt wissen, daß die Zeit der Erfolge des „DDR"-Sozialismus vorerst zu Ende ist, man müsse sich auf neue Einschränkungen gefaßt machen. Für die Schwerhörigen wird recht deutlich hinzugefügt, daß die kommenden knappen Jahre nicht etwa ein Übergang zu besseren Zeiten seien, sondern daß man auf lange Zeit den Gürtel enger schnallen müsse.

Nun, die Bevölkerung der „DDR" hat sicher nicht an eine Verbesserung ihrer Lage geglaubt, aber daß man ihr jetzt offiziell bescheinigt, es würde noch schlechter werden, wird sicher einen Schock hervorrufen. Dieser Schock ist gewiß nicht ohne Grund mit dem Besuch Mittags in Bonn zusammengefallen, denn damit signalisiert die „DDR" gleichzeitig, daß sie alles unternehmen will, um den Schaden so gering wie möglich zu halten. Daß in den Rundfunksendungen gleichzeitig der „Kapitalismus" als der Schuldige an der Misere in der „DDR" ausgemacht wird, klingt sonderbar angesichts der Tatsache, daß eben dieser Kapitalismus in Form der Wirtschaft der Bundesrepublik als Nothelfer beschworen wird.

Die Zahlen zeigen, wie berechtigt der Pessimismus der „DDR"-Führung ist. Allein für die Öleinfuhren aus der Sowjetunion muß die „DDR" im Jahre 1980 rund 4 Milliarden Mark mehr ausgeben als vor zehn Jahren. Dazu kommen noch weitere Milliarden durch Einfuhren westeuropäischer, meist deutscher Waren und Güter. Die Subventionierung der billigen Lebensmittel- und Verkehrstarife wird 1980 weitere 20 Milliarden Mark aus dem Steueraufkommen der „DDR" verschlingen. An dieser Verbilligung will die Regierung in Ost-Berlin aus psychologischen Gründen festhalten. An Gebühren aus der Bundesrepublik wird Ost-Berlin in diesem Jahr rund 2,5 Milliarden DM-West einnehmen — nicht gerechnet die Summen, die für die Modernisierung der Bahn Helmstedt—Berlin und die Erweiterung des Mittellandkanals geplant sind (500 Millionen DM). Daraus ergibt sich, daß die „DDR" mit den Einnahmen an DM-West ihre Devisenverpflichtungen nicht erfüllen kann.

Wenn man sich jetzt in Ost-Berlin entschlossen hat, der Bevölkerung zumindest klaren Wein einzuschenken, so zeigt das, wie anfällig die Wirtschaft in der „DDR" gegen politische Turbulenzen ist.

Arnold Weingärtner



„Ich werd' verrückt, schon wieder ein deutsches Wunder" — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

Nationalstiftung noch nicht aufgegeben?

CDU spricht von Augenwischerei

Köln — Unverändert hart prallten die Standpunkte in der Frage Nationalstiftung in einer vom „Deutschlandfunk" ausgestrahlten Diskussion aufeinander. Der parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Gerhard Kunz (Berlin), zog in Zweifel, daß die Bundesregierung überhaupt noch die Absicht habe, den Gedanken des früheren Bundeskanzlers Willy Brandt (SPD) über eine Nationalstiftung mit Sitz in Berlin in die Tat umzusetzen. Er warf der Bundesregierung Augenwischerei vor, wenn sie vorgebe, diese Stiftung schaffen zu wollen, während sie die dafür eingesetzten Mittel anderweitig verwende.

Innenminister Gerhart Baum (FDP) warnte in seiner Antwort davor, die Gründung einer Nationalstiftung „mit der Standortfrage zu belasten". Alle Diskussionsteilnehmer räumten ein, daß man sich in der Vergangenheit zu sehr „festgeredet" habe.

Für die SPD-Fraktion verteidigte der Schriftsteller Dieter Lattmann die Verwendung der Bundesmittel zur Unterstützung von Künstlern. Seine Fraktion halte aber an der Idee der Nationalstiftung fest. Er interpretierte seine frühere Äußerung vom „Traum, der ausgeträumt sei" dahingehend, daß sie nur für diese Legislaturperiode gelte. Der neue Bundestag sollte aber den „Wachtraum" weiterverfolgen.

Staatssekretär Herbert Schnoor aus der Düsseldorfer Staatskanzlei hielt eine neue Initiative der Länder ohne den Bund für möglich. Ein Gedanke, dem auch Baum nicht unbedingt ablehnend gegenüberstand. Der Bund könnte seiner Meinung nach später dazukommen, wenn sich die Länder über eine Lösung des Problems geeinigt haben.

Europäische Gemeinschaft:

Keine Überschußbutter für die Rote Armee

Wäre ein Ende der EG wirklich ein Beitrag zur weltpolitischen Lage?

Die „Welt am Sonntag" brachte unter der Überschrift „Was die Deutschen alles sparen könnten, wenn die EG nun endlich platzen würde" aus der Feder ihres Kolumnisten Paul C. Martin, von dem wir glauben, daß er das Interesse auch unserer Leser findet.

*

Jeden Tag gehen 200 Beamte der EG zum Essen außer Haus. Sie suchen Brüsseler Spitzenlokale auf, wie das „Palais Royal" oder das „Comme Chez Soi". In Begleitung ist ein „Gast", zumeist die Freundin, manchmal auch die Ehefrau. Gegessen wird für 100 Mark pro Person, Wein inclusive. Den Steuerzahler kostet die Brüsseler Fresserei im Jahr rund 10 Millionen Mark.

Diese 10 Millionen Mark können wir uns sparen, wenn die EG, wie es jetzt den Anschein hat, endlich verreckt.

Wir sparen freilich noch viel mehr. Zunächst einmal Sendezeit im Fernsehen. Die langweiligen Reportagen mit Politiker-Darstellung, die uns bei jedem EG-Ereignis in die Stube öden, sind wir dann auch endlich los. Der tüchtige Lothar Rühl, bei dem niemand weiß, ob er nur sächselt oder schon einschläft, kann sich wieder ganz seinem Metier, dem Militärischen, zuwenden.

Zehntausende von Beamten dürfen wieder in ihre Heimatländer zurückkehren. Dort werden sie aufs bitterste benötigt. Besonders die deutsche Steuerfahndung klagt über Personalmangel. Wenn dann die Kollegen zur Verstärkung eintreffen, ergibt sich gleich der richtige Effekt: Die aus Brüssel Abgereisten müssen nun hohe deutsche Steuern zahlen (als EG-Beamte lebten sie ja fast brutto wie netto). Dann hat der Herr Regierungsdirektor ex Brüssel gleich den echten Biß bei der Verfolgung von seinesgleichen, von Leuten, die zuwenig Steuern bezahlt haben — noch dazu illegal.

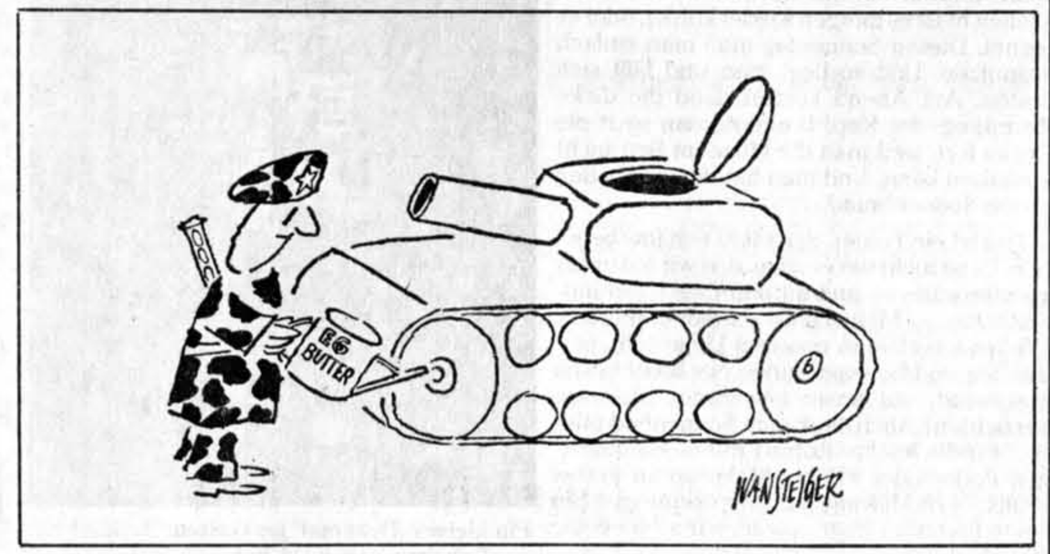
Das Ende der EG hebt vor allem auch den Volkssport: die vielen Lagerhallen und Silos, in denen die unverkäuflichen Agrarprodukte lagern (Butterberg, Schweineberg, Zuckerberg pp.) werden leer, weil die EG nichts mehr aufkauft, und können zu Squash-Hallen umfunktioniert werden. Gleichzeitig ist das Ende der EG ein Beitrag zur weltpolitischen Lage: Wir verkaufen keine Überschußbutter mehr an die Rote Armee. Diese Butter wurde für Pfennige an die Russen verschleudert, weil die Silos voll waren. Pro Kilo kostete uns das, inklusive Lager und Transport, 5,70 Mark!

Ohne EG leben die Russen erheblich schlechter — wir aber viel besser: Endlich gibt es keine grünen, aufgeschwemmten holländischen Wassertomaten mehr, sondern die guten alten aromatischen knackigen roten, die wir als Kind noch gekannt haben, zum Beispiel die „Vierländer Platte". Und wir müssen nicht den gezuckerten EG-Wein runterschütten, der so mies geworden ist, seit die EG jedes Fleckchen Weinanbau — auch die letzten Schattenlagen — auf Steuerzahlers Kosten subventioniert.

Ohne EG wird alles endlich wieder billiger. Butter kostet nur noch 2,40 Mark das Kilo (!), gen lesen, in denen idiotisch grinsende Modelle bekennen: „Ich bin für Butter."

Okay — ohne EG haben es unsere Bauern vorübergehend nicht ganz so gut, weil sie keinen Garantieabsatz zu Garantiepreisen mehr haben. Doch das läßt sich leicht beheben. Jeder Bauer kriegt eine Ablösungsentschädigung: Zehn Jahreserträge abgezinst in Form von zehnprozentigen Bundesanleihen, die erst ab 1990 verkauft werden dürfen. Die Anleihen kann der Landmann bankūblich beleihen und mit dem Geld seinen Betrieb umstellen — auf ein Naherholungs-Center zum Beispiel. Warum immer nur Ferien in Spanien machen, wo wir ohnehin Energie sparen müssen?

Ohne EG sparen wir Politiker-Infarkte, mindestens eine Million Quadratmeter Büroraum in ganz Europa und gute zehn Milliarden Mark offene und versteckte Verwaltungskosten.



Zeichnung aus „FAZ"

Filet vom feinsten 8 Mark. Geliefert wird aus den Ländern, die Landwirtschaft verstehen und kostengünstig betreiben können: Neuseeland, Argentinien, USA.

In Deutschland wird es dafür endlich wieder Wiesen geben, auf denen man nicht überall in einen Kuhfladen tritt, weil sich die Bauern unendlich viele Kühe angeschafft haben, weil die unendlich viel Milch geben, weil die EG unendlich viel Milch zum Festpreis aufkauft.

Ohne EG müssen wir nicht mehr die Anzei-

Die EG wird eine einfache Freihandelszone, wo jeder frei und ungehindert kaufen und verkaufen kann. Damit die blödsinnigen Schlagbäume endlich verschwinden (was die EG immer nur versprochen, aber nie gehalten hat), bemühen sich die Staaten um einen einheitlichen Mehrwertsteuersatz.

Liebe Frau Thatcher, durch Ihr Gespreize in Brüssel haben Sie uns Bürgern Europas endlich wieder Mut gemacht. Bleiben Sie bei der Naht, gute Frau — und lassen Sie diesen EG-Spuk endlich platzen!

Andere Meinungen

THE TIMES

Carter fehlte in Belgrad

London — „Er scheint dies zum Teil deswegen getan zu haben, weil er den Wahlkampf im Kopf hat, und zum Teil, weil er Breschnew nicht treffen will. Aber hier liegt er erneut falsch. Die im Weißen Haus vorherrschende Meinung, daß es irgendeinem nützlichen Zweck dient, wenn Kontakte mit den Russen auf höchster Ebene wegen der Invasion in Afghanistan gekappt werden, ist merkwürdig, um es gelinde auszudrücken. Darüber hinaus hätte er jedoch an die Wirkung denken sollen, die seine Abwesenheit in Jugoslawien haben wird. Er hat auf die klarste Weise und in einem besonders kritischen Moment den Eindruck vermittelt, daß Jugoslawien den Russen wichtiger ist als ihm."

Ruhr-Nachrichten

Peinliche Naivität

Dortmund — „Die Killanins und Daumes haben sich zu lange der leibeserzieherischen Naivität hingegeben, Sport sei eine und Politik die andere Sache. Die Politik ist es, die den Leistungssport finanziert und auch eine Reise nach Moskau, die Politik schafft Athleten Ausgleich für Trainingsanstrengungen etwa nach dem Muster der „Lex Meyfarth", der Sport ist im Westen ebenso Bestandteil des gesellschaftlichen und damit politischen Lebens, wie es hin und wieder üblich ist, daß Sportler ihre Gloriole in den Dienst einer politischen Partei stellen. Auf internationaler Ebene hat Sport nur dann wirklich nichts mit Politik zu tun, wenn sich die kurzatmigen Fußballteams des Bundestages und des Londoner Unterhauses gegenüberstehen."

Frankfurter Rundschau

„Erzwungene Solidarität"

Frankfurt — Den Schwarzen Peter hat also nun offiziell die deutsche Sportführung, die ja, wie prächtig klingt's, ihre Entscheidung frei treffen kann, sich aber nun massiv genötigt sehen muß — so, wie sich Bonn in der leidigen Boykottfrage unentwegt von Jimmy Carter genötigt sah.

Taiwan:

Skepsis vor dem roten Bruder

Strebt China friedliche Wiedervereinigung mit Taiwan an?

Taipeh — Zum erstenmal seit 1949 erlaubte Peking westlichen Journalisten, Amoy zu besuchen, die Hafenstadt gegenüber der national-chinesischen Insel Taiwan: Rotchina will sich Taiwan wieder nähern.

Vize-Premier Deng Hsiao-ping machte dies besonders deutlich, als er kürzlich in einer Ansprache vor einem 10 000-Mann-Armee-Kader unter den drei vordringlichsten Aufgaben, die sich die Volksrepublik für 1980 gestellt habe, die friedliche Wiedervereinigung mit Taiwan nannte. Die anderen beiden Prioritäten waren die Modernisierung des Landes und die Opposition gegen den Hegemonismus der Sowjetunion.

Doch die 18 Millionen Taiwanesen sind skeptisch — sie wollen nicht glauben, daß Peking ein für allemal davon abgesehen hat, eines Tages doch Truppen über die Straße von Formosa zu schicken, um die Insel wieder der Volksrepublik einzuverleiben. Taiwan weiß, daß eine Wiedervereinigung mit der Volksrepublik, abgesehen von unüberwindlichen ideologischen und politischen Differenzen, einen wirtschaftlichen Rückschritt für die Taiwaner bedeuten würde. Denn Taiwan gehört mit seiner ständig wachsenden Industrie längst nicht mehr zu den ärmsten Ländern Asiens.

Und so horchte Taipeh in diesen Tagen auf, als in einer chinesisch-sprachigen Zeitung in Hongkong drei Umstände genannt wurden, die ein militärisches Übergreifen der Rotchinesen auf Taiwan zur Folge haben könnten: Der „Anti-Taiwan-Kämpfer" Lo Ching-chang sagte in einer Rede vor dem Taiwan-Ausschuß des chinesischen Staatskonzils in China, die Rotchinesen stünden den Nationalen sofort ins Haus, sollten diese sich erstens mit den Sowjets verbünden oder zweitens alle Verhandlungswege blockieren und drittens Anstrengungen machen, sich völlig von China zu trennen. Auch die verstärkte Abwanderung nonkonformistischer Kräfte nach Taiwan nannte Lo Ching-chang als einen weiteren Grund.

Daß die seit der Afghanistan-Krise immer stärkere Bindung der USA an die Volksrepublik China Taiwan Sorgen macht, liegt auf der Hand. Denn US-Präsident Carter könnte derzeit schwerlich auf seinen anti-sowjetischen Mitstreiter Rot-China verzichten.

Hanne Rosiny

Polen:

Ausländisches Kapital wird gesucht

Starkes Interesse an bundesdeutschem Kapital bekundet

Warschau — Der polnische Ministerrat will demnächst dem neugewählten polnischen Parlament (SEJM) eine Gesetzesvorlage unterbreiten, wonach in Polen gemischte „sozialistisch-kapitalistische" Aktiengesellschaften zugelassen werden sollen. Dies berichtet die führende polnische Wirtschaftszeitung „Zycie Gospodarcze" (Wirtschaftsleben).

Das Warschauer Wochenblatt weist darauf hin, daß somit Polen — nach Jugoslawien, Ungarn und Rumänien — das vierte kommunistische Land sein wird, in dem westliche Unternehmen mit der staatlichen Planwirtschaft gemeinsame Aktiengesellschaften gründen können. Die geplante Entscheidung verspricht den westlichen Unternehmen bessere Bedingungen als in den drei bereits genannten Ländern des Staatskapitalismus.

Ein polnischer Wirtschaftsfunktionär erklärte, daß man in Warschau besonders an bundesdeutschem Kapital interessiert sei. Die Gesetzesvorlage sehe außerdem vor, daß der westliche Unternehmer mit mindestens 51 Prozent an einer solchen gemischten Aktiengesellschaft beteiligt sein soll.

Gemischte polnisch-westdeutsche Unternehmen gibt es in der BR Deutschland bereits seit mehr als einem Jahrzehnt. Das älteste ist die Düsseldorfer deutsch-polnische Maschinenbau „Depolma". An der Depolma ist mit 12,5 Prozent die westdeutsche Salzgitter AG, die sich in Bundesbesitz befindet, beteiligt.

Seit Ende der 70er Jahre gibt es in Polen auch auslandspolnische Unternehmen, an denen allerdings der polnische Staat nicht beteiligt ist. Unter ihnen befindet sich auch das Unternehmen des Frankfurters Lothar Grabowski. Er hat inzwischen mit seinem Bauunternehmen Tennisplätze und die größte automatische Autowaschanlage in Warschau gebaut.

Venezuela:

Bis heute Schwarzwälder Baukunst

Seit rund 130 Jahren ein deutsches Musterdorf unweit von Caracas

Caracas — Etwa 10 000 Deutsche leben im südamerikanischen Ölstaat Venezuela. Sie haben sich bis heute in der Mehrheit ihre sprachliche und kulturelle Eigenart bewahrt. Vielleicht, weil immerhin einige der deutschen Familien ihren Stammbaum bis in das 16. Jahrhundert zurückführen können, als der Augsburger Kaufmann Welser mit bayerischen Truppen das westliche Venezuela beherrschte. Vielleicht, weil das Kulturgefälle zwischen den bayerischen und badenser Nachkommen und den venezolanischen Mulatten und Mestizen zu groß ist. Dennoch stellen sich die Deutschen Venezuelas die Frage, wie lange sie noch als eigenständige Kulturgemeinde innerhalb des aufblühenden Staates bestehen können. Das Öl hat Reichtum in das Land gebracht, und dieser Reichtum beginnt auch die in alter Tradition gebundenen Strukturen der Deutschen Venezuelas zu verändern. Typisches Beispiel dafür ist die vor 137 Jahren gegründete „Colonia Tovar de Aragua", nur 60 Kilometer von der Millionenstadt Caracas entfernt. 374 Deutsche aus dem Schwarzwald waren am 8. April 1843 nach unsäglichen Mühen hier eingetroffen. Unter härtesten Bedingungen schufen sie ein deutsches Musterdorf in 1 800 m Höhe. Enttäuscht von nicht eingehaltenen Versprechungen der venezolanischen Regierung, kapselten sich die „Tovaraner" von der Umwelt ab: Geheiratet wurde nur innerhalb des Dorfes, alles, was man brauchte, erzeugte man selbst, sogar die Brauerei — die erste Venezuelas — fehlte nicht. Die Colonia Tovar schuf sich eigene Gesetze und war praktisch von der Außenwelt vergessen.

So erhielten sich alemannische Sprache und Schwarzwälder Baukunst bis heute. Eine entscheidende Änderung trat ein, als Tovar 1960 von der deutschen Kolonie in Caracas „wiederentdeckt" wurde. Man erfreute sich des gesunden Bergklimas, der schönen Landschaft und des sauberen Dorfes. Wie im heimatlichen Schwarzwald gehört heute der Fremdenverkehr zu den Einnahmequellen der „Tovaraner". Mit den öl-reichen Gästen aus der Hauptstadt aber kamen auch venezolanische Geschäftsleute in den bis dahin rein deutschen Ort. Die Vermischung beginnt, und das Ende der kulturellen Eigenart ist abzusehen.

Pablo J. Lavalle

Sangeslust

Seien Sie mal ehrlich: Wann haben Sie zum letztenmal, so ganz für sich allein, gesungen? Sie wissen es nicht mehr? Erst gestern? Dann beglückwünsche ich Sie. Sicherlich werden Sie dann schon längst bemerkt haben, daß die Arbeit mit einem Liedchen auf den Lippen viel besser von der Hand geht.

Ich muß allerdings einräumen: Es wird nichts Rechtes daraus, will man sich dazu zwingen — der Gesang muß ganz von selbst, aus dem Inneren heraus, kommen; oft wird es einem gar nicht bewußt, daß man singt. Es muß auch nicht unbedingt Musik aus dem Radio sein, zu der man dann die Melodie mitträllert. Die sich ständig wiederholenden, stampfenden Rhythmen des Beat verführen sowieso nicht zum Mitsingen. Aber — wir haben so viele schöne Volkslieder und 'Evergreens', die wir doch noch alle kennen sollten.

Mir geht es so, daß mir fast ständig irgendeine Melodie im Kopf umhergeht, die ich dann — mehr oder weniger laut — auch von mir gebe. Ich war einmal richtig erschrocken, als ich hörte, daß meine Nachbarin über mir ein Lied sang. Mir wurde nämlich bewußt, daß sie dann ja auch immer meinen Gesang mithören kann. Jedoch dämmt das meine Sangeslust nicht ein, ich singe nur etwas leiser.

Es hat mich etwas nachdenklich gestimmt, daß ich in unserem Haus mit acht Familien nie jemand höre, der bei der Arbeit singt; sei es bei der Hausarbeit, beim Fenster- und Türenstreichen oder Tapezieren. Musikmuffel können es auch nicht alle sein, denn beim Wagenwaschen ist das Autoradio nicht zu überhören.

In den Zusammenkünften der Heimatverbände kann ich immer wieder feststellen, daß gern gesungen wird und daß unser Liedgut noch sehr lebendig ist. Man muß es nur etwas wecken und auch einmal den Mut haben, zu sagen: „Wollen wir nicht gemeinsam ein paar Lieder singen?"

Und ich möchte behaupten, daß Sie, haben Sie ein paar Lieder gemeinsam gesungen, noch am nächsten Tag vor sich hinsummen werden „Kein schöner Land in dieser Zeit ..."

*

Meine Berliner Landsleute sind herzlich eingeladen, am Dienstag, dem 10. Juni, 16 Uhr, im Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal, gemeinsam mit mir Volkslieder zu singen.

Hildegard Rauschenbach

Die Puppe



Erika Kluth-Hipal: Die Puppe im Spielzeugladen (Ausschnitt)

Welche Hand wird mich wiegen?
Welche Stimme wird mich
in den Schlaf singen?
Wer wird mich trösten,
wenn ich weine?
Wer wird mir einen Namen geben?
Wo werde ich wohnen?
Was für ein Kleid werde ich tragen?
Und wird dieses Leben
nicht zu groß für mich sein?

Friedl Kreth

Am Abend kommt die dicke Rechnung

Erstes Sonnenbad im Frühling: In Raten bräunen — Schönheit auch durch Morgensonne

Die Sonne hat uns schon lange gelockt, aber der Wind war noch zu kalt, um auf dem Balkon das erste volle Sonnenbad zu nehmen. Doch eines Tages ist die Luft wie Seide, der Frühling hat endgültig Einzug gehalten. Jetzt den Liegestuhl heraus und Sonne getankt!

Man liegt im Sonnenwinkel der Stadtwohnung oder in einer stillen, geschützten Ecke des Gartens. Verlebt man vielleicht die Frühlingsferien oder das Pfingstfest auf dem Lande, auf einem Bauernhof, in einer Pension oder einem Hotel, dann wird man erst recht dazu kommen, jeden Sonnenstrahl auszunutzen.

Man liegt mit geschlossenen Augen und genießt die Sonne. Schnell sind die ersten zehn Minuten herum. Jetzt aufhören? Unsinn! Vielleicht ist es morgen wieder kühler, oder es regnet. Diesen Sonnentag muß man einfach ausnutzen. Und so liegt man und läßt sich braten. Am Abend kommt dann die dicke Rechnung: der Kopf brummt, man wirft die Decke fort, weil man die Hitze im Bett nicht aushalten kann. Und man hat ihn schon, den ersten Sonnenbrand.

Das ist ein Fehler, den viele von uns begehen. Es ist nicht der einzige, den wir auf unser kosmetisches — und mitunter auch gesundheitliches — Minuskonto schreiben müssen. Wollen wir etwa in unserem Liegestuhl, neidischen und bewundernden Nachbarblicken ausgesetzt, auf unser gewohntes Make-up verzichten? Auch nach dem Sonnenbad pflegen wir die leichte Rötung mit einem kräftigen Puder oder Flüssig-Make-up zu vertuschen — und wundern uns, wenn uns die beste Freundin fragt, warum wir so scheckig aussehen.

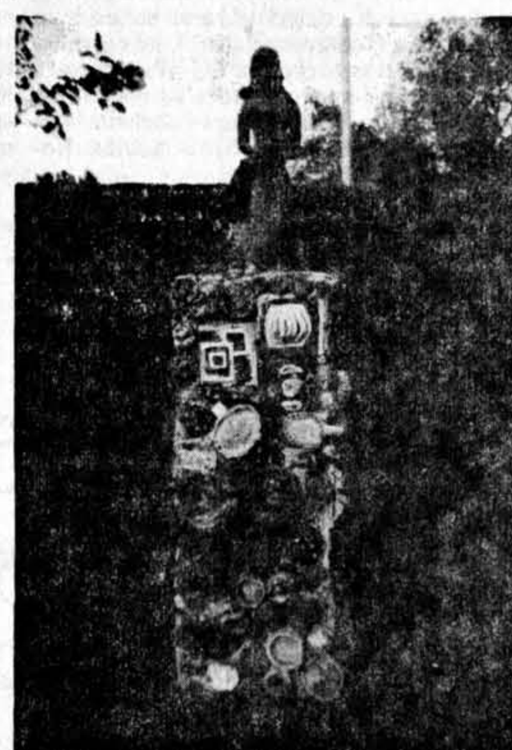
Lassen wir uns doch in Raten bräunen. Das erste Sonnenbad darf nun einmal nicht länger als 10 Minuten dauern. Man kann dann an jedem weiteren Sonnentag 10 Minuten zugeben, darf aber nicht länger als eine halbe Stunde unbeweglich in der Sonne liegen.

Wissen Sie, daß Sie am besten in den frühen Morgenstunden Sonnenbräune tanken?

Stehen Sie einmal früher auf, wenn es Ihnen auch noch so schwer fällt. Und wenn es nicht geht, dann sollte man am freien Wochenende oder an den Feiertagen auf das Ausschlafen verzichten oder es für einen Regentag aufbewahren. Morgensonne bräunt nun einmal besonders gut und ist dabei sanfter als die Mittagssonne, in der man möglichst nicht liegen sollte. Die schönste und gleichmäßigste Bräunung erreicht man im Halbschatten, am besten unter einem dichtlaubten Baum. Die Bräune ist konstanter als die durch Intensivstrahlung gewonnene Farbe.

Kosmetisch ist zu beachten, daß das Make-up vor jedem Sonnenstrahl sorgfältig entfernt und die Haut gründlich gereinigt werden muß. Anschließend wird sie noch im Schatten mit einer Spezialcreme, mit Öl oder Gelee eingerieben. Die Augen schützt man mit einer guten Sonnenbrille. Blinzelnde Augen rufen die ungebetenen Fältchen in den Augenwinkeln hervor. Will man die weißen Augenkreise vermeiden, kann man die Lider mit Wattetupfern oder Blättern bedecken.

Und noch ein kleiner Schönheitstip: Trinken Sie jetzt viel Möhrensaft oder Milch, dann werden Sie schneller braun! **Isabelle**



Ein kleines 'Denkmal' im Garten: Beispiel für die Arbeiten von Käte Bonk — Foto privat

Beschäftigung schafft Lebensmut

Käte Bonk aus Johannisburg und ihr künstlerisches Hobby

Ich habe noch so viele Ideen; ich müßte noch mal 30, 40 Jahre jünger sein, um das alles machen zu können." Käte Bonk, die lebenslustige Ostpreußin aus Johannisburg, ist voller Begeisterung, wenn sie von ihrem Hobby erzählt: Malen, Keramik und andere künstlerische Betätigungen sind ihr zum Lebensinhalt geworden, übersteigen fast den Rahmen eines Steckenpferdes, so daß ihr Mann manchmal sogar von einer Manie spricht. Doch Käte Bonk ficht das nicht an. Sie gibt ein nachahmenswertes Beispiel dafür, wie man auch im hohen Alter noch seinen Lebensabend sinnvoll gestalten kann.

Wir haben an dieser Stelle schon oft über Senioren berichtet, die selbst im wohlverdienten Ruhestand die Hände keineswegs in den Schoß legen. Sei es mit künstlerischer Arbeit, sei es durch soziale Tätigkeiten erfüllen sie alle die Forderungen der Ärzte, im Alter nicht untätig zu sein, getreu dem Motto: „Beschäftigung schafft Lebensmut — und Lebensmut kann ein paar zusätzliche Lebensjahre bringen."

Mit ihrem künstlerischen Hobby hat sich Käte Bonk einen Jugendtraum erfüllen können. „Als ich 15 Jahre alt war, bat ich meine Eltern, die Kunstgewerbeschule in Königsberg besuchen zu dürfen", erzählt die alte Dame. Mein Vater aber antwortete nur: Das ist kein Beruf. Ein Hungerleider in der Familie kommt nicht in Frage! So schleppte ich meinen Jugendtraum viele Jahre mit mir herum."

Nach dem Krieg verschlug es Käte Bonk mit ihrer Familie nach Gelsenkirchen. Bald schon verließen die Kinder das Elternhaus, und Käte Bonk hatte Zeit, ihren Traum zu verwirklichen. Sie lernte zu malen, Keramik, Batik und Makramee zu fertigen. „Ein Glück, daß man mit 70 Jahren noch mitten im Leben steht", sagt die Ostpreußin selbstbewußt. „Ich freue mich sehr, daß ich in diesem Alter die Anerkennung meines Schaffens erleben durfte und daß mein Jugendtraum endlich die Erfüllung fand, die ich mir mein Leben lang gewünscht habe."

'Senioren und ihre Werke' hieß eine Ausstellung im Revierpark Nienhausen, in der auch Arbeiten von Käte Bonk zu sehen waren, und auf einer Ausstellung mit Bildern naiver Künstler in Heidelberg gewann sie für ein Gemälde sogar den zweiten Preis. Ihr Kommentar: „Ach, das olle Bild ..."

Aus ihrem Haus in Gelsenkirchen-Erle hat Käte Bonk im Laufe der Jahre ein kleines Museum gemacht. Besucher staunen immer wieder über die Vielzahl der verschiedenen Arbeiten, die man bei der Ostpreußin finden kann — im Haus und auch im Garten. Eine ihrer neuesten Arbeiten ist ein kleines 'Denkmal' mit Keramikmotiven, auf dem sich eine Statue befindet. Sie zeigt Käte Bonk im Alter von 17 Jahren. „Ich kann mich einfach nicht von den Stücken trennen", sagt sie, „ich brauch' das um mich herum zum Atmen. Es gibt viele Leute, die das für ein Durcheinander halten und meinen, ich sollte das alles rausschmeißen und neu einrichten. Ich brauche alle diese Sachen aber — auch meine alten Möbel."

Nur ungern verkauft Käte Bonk etwas aus ihrer 'Werkstatt'. „Ich bin keine Geschäftsfrau", meint sie, „ich möchte mit meiner Arbeit mehr eine Anleitung geben und zeigen, daß man auch im Alter noch seine Zeit sinnvoll ausfüllen kann." **SiS**

Gift im Garten

Kinder besonders in Gefahr

Es grünt und blüht wieder in den Gärten. Damit steigt auch die Gefahr von Vergiftungen gerade bei Kindern. Darauf weist der Gesundheitsdienst der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) besonders Eltern hin. Sie sollten vor allem darauf achten, daß ihre Kinder die jetzt besonders schmucken Pflanzen nie in den Mund nehmen.

Vergiftungen äußern sich meist mit Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Magen- und Bauchkrämpfen. Die Kasse rät, in solchen Fällen sofort den nächsterreichbaren Arzt einzuschalten. Besser sei es jedoch, die Kinder rechtzeitig auf die Gefahren hinzuweisen.

Hier einige Beispiele:

- der Fingerhut enthält ein gefährliches Herzgift, der Eisenhut ein schweres, meist tödlich wirkendes Nervengift;
- Ritterspornvergiftungen können zu Atemlähmungen und zum Tod führen;
- bei Maiglöckchen sind die im Sommer entstehenden roten Beeren besonders gefährlich;
- mit Petersilie oder Sellerie kann der 'Gefleckte Schierling' verwechselt werden. Er wächst unter Hecken, an Zäunen und auf Ödland. Vergiftungen mit ihm können in ein bis fünf Stunden zum Tod führen;
- schwere bis tödliche Vergiftungen ruft auch der Wasserschierling hervor. Er wächst an feuchten Stellen und riecht tückischerweise nach Sellerie.

Kleine Nachhilfestunde für einen Ehemann

Eine Betrachtung aus dem Alltag von Hella Smolarczyk

Doris und Rainer waren jung vermählt. Seit ein paar Wochen. Und beide waren berufstätig, denn der junge Haushalt benötigte noch viele Anschaffungen. Danach wollte man an Nachwuchs denken ...

An diesem Abend hatten sie zum erstenmal Gäste. Die blutjunge Hausfrau glühte: Würden die Besucher mit der Gastgeberin zufrieden sein ...?

Man setzte sich zu Tisch. „Oh, Liebling", sagte Doris plötzlich, „Liebling, ich habe Pfeffer und Senf vergessen!"

Willig ging Rainer, das Gewünschte zu holen. Aber beim Zurückkommen stolperte er, hielt sich nur mühsam aufrecht. Doch der Pfeffer lag dennoch auf dem neuen, hellen Teppich verstreut; der Deckel des Senftöpfchens kreiselte unter den Tisch. Der Senf blieb auch nicht da, wo er hingehörte ...

Nach dem Essen gab's Ananasbowle. Die Gäste sparten nicht mit Anerkennung für die tüchtige Hausfrau. Doris schwelgte in gastgeberischem Ehrgeiz: füllte Gläser nach, servierte Knabbergebäck, reichte Zigaretten, suchte Aschenbecher — war fortwährend auf den Beinen, um ihre Gäste zu betreuen.

Auch Rainer ließ sich von seiner jungen Frau verwöhnen — er genoß den gelungenen Abend.

Als die Gäste schließlich aufbrachen, nahm der Freund Rainer beiseite: „Deine Frau ist entzückend — wie konntest du nur mit Pfeffer und Senf so ungeschickt sein? Der neue Teppich ..."

„Was heißt hier ungeschickt?" unterbrach ihn Rainer grinsend. „Besser einmal stolpern, als ein Leben lang Pfeffer und Senf holen ...!"

„Na, denn", sagte der Freund, sich verabschiedend, „bis nach deiner Scheidung!"

„Meiner was ...?" Rainer wurde blaß.

„Deiner Scheidung! Bei deiner Einstellung zur Ehe wird sie nicht lange auf sich warten lassen ..." Der Freund ging.

Nachdenklich starrte Rainer auf seine blanken Schuhspitzen. Lange. Dann ging auch er. Zu Doris. „Du", sagte er zärtlich und nahm sie in die Arme. „Es war ein schöner Abend — ich bin stolz auf dich; und jetzt spülen wir gemeinsam das Geschirr ...!"

19. Fortsetzung

Aus der Gaststube dringt durch die Tür gedämpfter Lärm aus einer sauf- und trinkfesten Männerrunde herüber ... Bier her, Bier her, oder ich fall' um ... und hier in der Küche gibt es keine Schleusen, den Tränenstrom aufzuhalten, der aus Trauer fließt.

Laß sie heulen. Warum habt ihr Frauenzimmer auch solche unerschöpflichen Brunnen salziger Tränen. Darin könnt ihr uns Männer ja ertränken.

Annette, Liebes, weißt du, wieso das Mannsvolk aus so einer gedankenlosen Herde von Trampeltieren besteht? Hätte man euch doch bloß etwas hartschaliger gemacht und nicht mit dieser weichen Haut umgeben! Dann könnte man euch zur Not mal zurechtstoßen oder auf die Schulter klopfen. Man könnte sich mit euch raufen, wenn ihr weich werden wolltet. Man dürfte euch einen anständigen Rippenstoß versetzen, wenn ihr einmal schlapp werdet. Nichts geht. Ihr mit eurer zarten Haut und mit Tränen, die lautlos fallen. Wer kann denn wissen, wo einen der Schuh drückt, wenn er nicht mal vom Schmerz getroffen aufbrüllt.

Mir ist übel von all den Tränen und dem Schweiß in Elfriedes Gesicht. Sie spricht nicht mehr. Sie weint vor sich hin. Ohne einen Laut. Ohne ein Wort. Warum flucht sie nicht? Irgendetwas muß ich jetzt tun. Lachen? Witze erzählen? Fluchen? Soll ich jetzt fluchen, Jeta?

Wie soll ich sie nur aus Breslau zurückholen. Aus der Paulinenstraße. Aus dem Zimmer, in dem ein Kleiderschrank zur Leichenhalle wurde. Von diesen Ruinen, aus denen der beißende Rauch zum Himmel stinkt. Wenn ich sie bloß erst hier hätte, hier — in dieser Gasthausküche, in dieser Stadt, von der sie sagt, daß sie jetzt und für immer hier zuhause sei.

Noch immer sticht sie die spitze Metallnadel in das rote Fleisch, als wüßten ihre Hände nichts von dem, was ihr Herz bewegt und ihr Mund gesprochen hat. Nicht wütend sticht sie zu. Nicht mit grimmiger Kraft. Sie führt die Nadel beinahe zart, sehr geschickt und darauf bedacht, dieses glatte, gut abgehangene Lendenstück nicht unnötig zu durchstochern.

Ich habe uns einen großen Pott Bier geholt, und sie hat die vielen gespickten Fleischstücke im Kühlschrank verstaut. Sie prostet mir zu und sagt: „Kannst du dir vorstellen, wie froh ich bin, daß ich gerade diesen Beruf gelernt habe? Kommst überall unter, wird gut bezahlt."

„Sag mal, du kannst doch gar nicht mehr so jung gewesen sein." Sie wagt schon wieder ein kleines Lächeln. Gott sei Dank! Es ist noch nicht perfekt, hängt noch ein wenig schief in den Mundwinkeln. Aber — ein Lächeln!

„War ich auch nicht. Bin nach der Schule erst als Hausmädchen gegangen. Die Alten hatten kein Geld, mußte meine Aussteuer verdienen, war verlobt, als der Krieg ausbrach ... der fiel gleich in Polen, war 'ne Jugendliebe, wie man so sagt. Danach fing ich an zu lernen, war gerade fünfundzwanzig knackige Jahre, als ich fertig war mit der Lehre. Später waren die Alten froh, daß ich nochmal so 'nen netten Kerl gefunden hatte. Siehste, war alles Scheiße ... Schluß jetzt mit der verflixten Gefühlsduselei, genug ..."

„Du hast recht, Elfriede, es tut mir leid, daß ich blöder Hund überhaupt davon angefangen habe, sei mir nicht böse, es kam einfach so."

„Schon gut. Ich rede sonst zu keiner Menschenseele davon, daß du das weißt, und



Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

das Weinen hatte ich mir auch schon längst abgewöhnt. Rappele dich auch auf und mach's so wie ich. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, als wäre alles gar nicht wahr gewesen. Dieser Krieg und das höllische Drum und Dran. Hier bin ich jetzt zuhause. Hier bin ich zur Ruhe gekommen. Und nun hau ab!"

„Ich bin schon unterwegs. Aber zuvor möchte ich von dir das Rezept für dieses ‚Schlesische Dingsbums' haben, hast es versprochen."

„Willst mich wohl verscheißern, was, du Lärge! Na warte, morgen kriegst du ‚Schlesisches Himmelreich' als Mittagessen vorgesetzt, warte ..."

Und während sie mich lieb und aufmunternd mit ihrem versilberten Zahnersatz und ihren Fettgrübchen anlächelt, hat sie schon eine neue Arbeit in Angriff genommen. Es ist zehn Minuten vor Mitternacht! Sie schlägt Sahne steif. Riesige Schaumberge. Daraus will sie noch irgendein Rahmgefrorenes zurechtzaubern. Übermorgen wird in Krögers Gasthaus wieder einmal eine zünftige westfälische Hochzeit gefeiert. Es ist wie bei uns. Da nimmt ein ganzes Dorf dran teil. Oder — wie in diesem Fall — ein stattlicher Gästeschwarm von mindestens hundert Personen. Und so, sie eingetaucht sehen in süßen Schmand, verlasse ich meine wackere Mamsell Elfriede, die nichts weiter ist als eine Köchin, ein Mensch! Mit kräftigen Händen, einem immer fröhlichen Lachen und einem tapferen Herzen.

Der Zug fährt. Vollgepfercht. Feierabend in den Büro- und Fabrikhäusern. Alles strömt aufs Land. Dorthin, wo der Sommer aus den braunerdigen Furchen wächst. Raus aufs Land, wo viele schmale Waldzüge und kräftig dornige Hecken die leicht hügelige Ebene durchschneiden und wieder einfassen. Das Land schwillt an und senkt sich wieder, schwillt an und gibt auf seinen Hügeln den Blick frei über stattliche Bauerngehöfte. Und dann wieder senkt es sich leis' und bettet in sich — dünengleich — wallende Kornfelder; doch erneut schwillt es an und wirft mit Macht in unseren Blick die kollossalen Konturen einer trutzigen, altersgrauen Wasserburg. Auf solch einer Burg war ja wohl auch das Freifräulein Annette von Droste-Hülshoff zuhause.

Hallo, kleine Annette! Während ich nun etwas wehmütig in diesem Zug sitze — die feudale Hochzeit vor vier Tagen war der glanzvolle Abschluß meiner kurzen Dienstzeit in Krögers Gasthaus — fällt mir ein, wie du doch stets für deine berühmte Namensschwester geschwärmt und mir hin und wieder einmal etwas aus ihren Gedichten vorgelesen hast. Was sagtest du einmal? „Hoffentlich bin ich ihr nicht gar zu ähnlich und es ist nur der Name, nicht aber das Schicksal, das wir gemeinsam tragen, du mußt wissen, sie wurde von ihrem Liebsten verlassen." Jeta, du bist nicht wie sie, du bist stark. Du wirst nicht an der Feigheit eines anderen zerbrechen. Du bist meine Annette. Du warst ... !

Weißt du, beim Vorlesen der Hochzeitszeitung für das junge Paar, da stutzte ich sofort bei den ersten vorgetragenen Zeilen:

„Sippschaft ist ein weites Band
geht gar viel hinein;
hundert Kappen goldentbrannt.
Kreuze funkeln drein;
wie das drängt und wie das schiebt;
was sich kennt und was sich liebt,
will beisammen sein."

Erkennst du ihn wieder, diesen Vers aus ‚Des alten Pfarrers Woche:? So recht geschaffen für eine westfälische Hochzeit. Und liebevoll ausgewählt — obendrein!

Nächste Station. Ein hastendes Raus und Rein. Schnell ist der Zug überfüllt von einem lärmenden Menschendurcheinander. Um so hastiger schubsen alle, weil plötzlich ein richtiger Landregen eingesetzt hat. Mit einer Wucht, daß es sprüht und dampft. Das Land kommt auf uns zu. Schienenstränge, wie silberne Schnüre drüberhin geworfen, scheinen es nicht aufzuhalten. Das Land kommt uns doch entgegen ... dampfende Erde, wuchernde Hecken, saftigprall-grüne Weiden und ausladende Äcker, auf denen die verschiedenen Kornarten ihrer Reife entgegen wachsen. Trächtiges Land; wie eine schwangere Frau, die schwerfüßig und schwankend, doch immer wieder bereit, ihrer hohen Stunde entgegengeht. Warm und wohltuend fällt Regen über reifende Frucht.

Die Unruhe im Abteil läßt mich nicht zu eigener Besinnung kommen. Doch bin ich lediglich Statist dieser wechselnden Szenerie. Wenn überhaupt. Was soll's — Akteur, Zuschauer oder Beleuchter — diese Szene ‚steht'! In einer Ecke skaten vier Männer geräuschvoll, drei weitere kibitzen noch lauter, erregen sich über irgendein verkehrtes Blatt und lassen — allgemein spürbar — üble Bierfahnen flattern. Sie treffen nicht nur mein Geruchsorgan mit empfindlicher Schärfe. Ist man selber leicht alkoholisch angegangen, findet man solche wehenden ‚Fahnen' auch dann noch erträglich und sogar eines Mannes würdig, wenn sie sich dreist zur Standarte massiert haben. Aber hier, mit dem Rauch von schlechtem Tabak vereint, sind sie widerlich und ich kann nur sagen ...

„Ich passe", schreit einer dieser Muselachnein Fuselmänner überlaut, und neben mir kontert eine mollige, schläfrige Blondine — „ich auch" — und rollt vielsagend und nichtsversprechend ihre Puppenglasaugen à la Basedow. Sie ist wie eine Katze. Leise schnurrend kuschelt sie in ihrer Ecke. Nur hin und wieder spreizt sie ihre rotkralligen Samtpfötchen oder sie öffnet zu einem bösen Fauchen ihr rosa Schnäuzchen. Gleich wird sie an zu mauzen fangen. Sie langweilt sich.

Männer, los — wacht auf, wie könnt ihr Skatspiel diesem rolligen Kätzchen vorziehen. Es mag diese „Duftmarken" auch nicht, die ihr gesetzt habt. Auf die Plätze, ihr Kater, zeigt ihr — wer am lautesten schnurren kann. Nein, sie wollen nicht. Ich auch nicht. Obwohl hinter mir und zwei Bänke entfernt aus einem Kofferradio die sinnige Weise quäkt von jeder Katze, die einen Kater braucht.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Zeitabschnitt
ugs.f.: tüchtig essen
span. Artikel
ostpr. Ort im Oberland
Loch im Golffeld
Wasserpflanze
...insel in Danzig
Osteuropäer
flüss. Fett
Armeekorps (Abk.)
franz.: See
Luftsack
ostpr. Bez.f.: Kinderdrachen
Fuge
feuchte Niederung
scherzen
kostbar, vornehm
frz.m. Vorname
Turmdach
Zorn
Textilhaus in Königsberg
Autoz. Ennepe
engl.: neu
ugs.f.: zahlen
holl. Stadt

B K 91o-3o7

Auflösung

Z FA I
OBERLAND
P SALINE
PI UE T
HORTENSIE
TRANSFER
E BT UA
P LUES
ARTERIE 19
ROMAGNA

Auflösung in der nächsten Folge

Suchanzeigen

Gesucht wird Familie Schimmelpfennig (Mutter u. zwei Töchter). Der ostpr. Wohnort ist nicht bekannt. Nach der Flucht waren sie zunächst in Ronneburg/Thür., dann Potsdam-Babelsberg. Von dort aus neuerliche Flucht — etwa 1952 — vermutlich nach Caracas, Venezuela, wo nahe Verwandte wohnten. Nachr. erb. Gertrud v. Bülow, Königsberger Straße 1, 7990 Friedrichshafen.

Gesucht wird

Eduard Hermann FRITZ,

27. 5. 1886 in Menthen/Stuhm, Westpr., aus Kbg. i. Pr., Claaßstraße 12, Zollobersekretär, Holländerbaum, bis 8. 4. 1945 Volkssturm, Kbg., Hufenallee/Luisental; gesehen im Kgf.-Lager Georgenburg/Insterburg; letzte Nachricht aus Kbg. als kriegsgef. Anstreicher Mitte August 1946; seitdem vermißt; Entlassung stand Okt. 1946 bevor. Nachricht erbeten: Ida Fritz, Dr. Edeltraut F., Ursel F. Küstriner Weg 7 in 2057 Reinbek.

Otto Gnoss

Der Skandal

Der Mühlenteich lag mitten im Dorf. Er war auch eine Angelegenheit des ganzen Dorfes. Sommertags saßen die Jungen und Mädchen an dem Uferrand, baumelten mit den nackten Beinen im Wasser und spritzten sich gegenseitig naß, zum Baden war das Wasser zu schmutzig. Die angrenzenden Bauern tränkten ihre Kühe und Pferde im Mühlenteich. Die Frauen und Mädchen wuschen die Kartoffeln für Küche und Schweinestall in Drahtkörben darin. Die wahren Beherrscher des Mühlenteiches aber waren die Enten des ganzen Dorfes, sie ruderten schnatternd kreuz und quer, hoben das Schwänzchen und tauchten tief.

Die Mühle betrieben schon seit Generationen die Mills. Der jetzige Mühlenmeister, der Anton Mill, war ein ruhiger, stiller, etwas linkischer Mann. Man sagte, er hätte die Weisheit nicht mit Löffeln gegessen, aber in seiner Arbeit war er tüchtig und sauber. Er war noch unverheiratet, obwohl es längst an der Zeit gewesen wäre. So fehlte es abends im Dorfkrug auch nicht an wohlmeinenden, hilfreichen Ratschlägen und Unterweisungen, natürlich boshafter Art.

Als seine alte Mutter starb, die ihm den Haushalt geführt hatte, ging doch alles recht schnell. Es kam eine neue Müllerin in die Mühle, eine stattliche, ansehnliche Person, eine Stellmachertochter aus einem entfernten Dorf. Ihrer langen, schwarzen Haare wegen nannte man sie die schwarze Hanne. Die Ehe der beiden schien in Ordnung zu sein, man hörte nichts Nachteiliges im Dorf. Die Mills führten auch weiterhin ein ruhiges, zurückgezogenes Leben, bis der Müller eines Tages einen wandernden Müllergesellen einstellte, da er gerade eine Arbeitskraft brauchte.

Der Neue war nicht vom Lande, er kam aus der Stadt, ein junger, hübscher Kerl. Bald begann man im Dorf zu flüstern, hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich Geschichtchen. Pikantes und Anzügliches raunte man sich zu. Das ging eine ganze Zeit so. — Und dann war er plötzlich da, der Skandal...

Es begann damit, daß die schwarze Hanne eines Abends ihren Mann aus dem Dorfkrug abholen wollte, da es Essenszeit war, doch Mill war nicht dort, war heute gar nicht dort gewesen. Bei ihrem Heimweg sprach die Müllersfrau noch bei einigen Nachbarn an, aber auch dort war er nicht.

Die Frau wartete die ganze Nacht vergeblich auf die Heimkehr ihres Mannes. Morgens schickte sie den Gesellen ins Nachbardorf, dort wohnte ein Onkel. Die Aussicht, den Gesuchten dort zu finden, war nur vage, man hatte früher kaum Kontakt miteinander gehalten, aber man wollte allen Möglichkeiten nachgehen. So war es nicht verwunderlich, daß der Bote mit negativem Bescheid zurückkam. Da stand aber auch schon der Gendarm in der Mühle. Eilige Bürger hatten ihn — sicher aus Sensationslust — benachrichtigt. Gemeinsam durchsuchte man Stall und Scheune, Hof und Garten. Den Gesuchten fand man nicht.

Unverrichteterdinge zog der Gendarm ab, war aber am nächsten Morgen wieder da, mit ihm ein Kriminalbeamter. Nun wurde die Sache ernst. Man nahm die Frau und den Gesellen in ein hochnotpeinliches Kreuzverhör. Man verdächtigte sie, die Beseitigung des Müllers betrieben zu haben, weil er ihrem verbotenen, illegalen Liebesleben im Wege gestanden hätte. Beide leugneten alles ab, die Polizei kam mit ihren Untersuchungen nicht weiter.

Am nächsten Tag holte man die Verdächtigten ab und nahm sie in Untersuchungshaft. Die Ortsfeuerwehr bekam den Auftrag, den Mühlenteich abzulassen, da man vermutete, daß die beiden den Müller ermordet und im Mühlenteich versenkt hätten.

Das war eine Sensation fürs Dorf. Alles, was gehen konnte, war am Mühlenteich versammelt. Brodelnde Erregung geisterte durch die Reihen der Umstehenden. So etwas hatte es seit Menschengedenken im Dorf noch nicht gegeben.

Bis zur Siedehitze steigerte sich die Erregung, als in einer Ecke das abfließende Wasser den schlickigen Teichboden freigab. Als ob man ein Tuch von einem Spiegel abzieht, so wurde allmählich der ganze Teichboden freigegeben. Aber außer einem alten, verbogenen Vorderrad und ein paar Blechdosen wurde nichts gefunden, schon gar nicht der Gesuchte. Nein, hier war der Müller nicht, aber wo war er dann zu finden? Darüber wurde noch lange diskutiert. Erst mit der Zeit kehrte wieder Ruhe im Dorf ein.

Nach einem Vierteljahr kamen auch die beiden Untersuchungsgefangenen nach Hause. Man hatte sie entlassen müssen, da die Indizien nicht für eine Anklageerhebung ausreichten. Man legte die Akte zu den ‚unerledigten Fällen'. Der Geselle nahm den Mühlenbetrieb wieder auf. Im Verhältnis zu der schwarzen Hanne schien sich jedoch etwas verändert zu haben. Ob einer wohl den anderen verdächtigte? Jedenfalls schnürte eines Tages der Geselle sein Bündel und zog weiter. Die schwarze Hanne hielt sich immer etwas abseits der Dorfbewohner. Nur eine Bauerntochter, die in Königsberg bei einem Arzt als Sprechstundenhilfe tätig war, hatte sie dort einige Male in der Praxis gesehen.

Die Jahre gingen ins Land, über die Geschichte war Gras gewachsen, selten dachte man noch an den Müller Anton Mill. Da stand eines Tages wieder ein Kriminalbeamter in der Mühlentür und wollte allerlei Auskünfte von Frau Mill haben; schließlich begann sich das Rätsel um das Verschwinden des Müllers zu klären. In einem pommerschen Bauerndorf hatte die Tochter des Bauern Anton Mill einen Antrag auf ein Ehestandsdarlehen eingereicht. Auf der Suche nach Unterlagen wurden Recherchen eingeleitet, die sich bis zum Geburtsort des Brautvaters erstreckten.

Und so kam alles ans Tageslicht: Als der Müller Mill entdeckte, daß ihm seine Frau Hörner aufgesetzt hatte, hat er den unsauberen Gesellen nicht vor die Tür gesetzt, er ging vielmehr den Weg des geringsten Widerstands. — Still nahm er Abschied von seiner Mühle, von dem Ort, da seine und seiner Vorväter Wiege stand, nahm Abschied vom Mühlenteich und seinem Heimatdorf und zog wehen Herzens in die Weite. In einem Dorf in Pommern heiratete er eine junge Bauernwitwe, mit der er eine gute Ehe und mit ihr und einigen Kindern ein stilles, ruhiges Leben führte. Und wäre nicht die Sache mit dem Ehestandsdarlehen gekommen, wäre wohl auch jetzt noch nichts entdeckt worden. Der Müller Anton Mill aber wurde wegen Bigamie und falscher Beurkundung auf Jahre ins Gefängnis geschickt.



Eduard Matzick: Kurenkähne am Haff (Ausschnitt)

Erna Jurklies

De Teegelhubel

Es war schon eine frohe Zeit nach den trüben Wintertagen, endlich in der warmen Sonne den Frühling zu genießen, doch das konnte man nach getaner Arbeit am besten am Sonntag. — Ja, damals in der Heimat hatten alle so drock.

Der Ofensetzer hatte sich gerade für die Woche angesagt, weil die beiden Backöfen in der großen Küche nicht ordentlich funktionierten.

Hanne und Lena trugen nach dem Frühstück Tische und Stühle vor die Tür, damit der Ofensetzer und seine Gesellen ungehindert arbeiten konnten. Der Meister feuerte seine Gesellen an: „Wi motte ons spode, denn Pingste steiht vör de Där, bloß wi hebbe doch keine Teegelhubel, damet de Backoawebodem uck rechtig glatt ward. Ach, junge Fru, könne Se nich ene von dä Marjellkes noah de Noabersch schöcke, doa ös de Teegelhubel?"

Doch die junge Frau machte eine abweisende Handbewegung: „Ne, ne dat geiht nich, de Mäkes hebbe veel to done!" Doch der zu Scherzen aufgelegte Meister fing immer wieder von dem ach so glattmachenden Ziegelhobel an. Hanne freute sich, sie glaubte, daß es einen solchen Hobel gebe, der die Schamottesteine im Backofen glatter macht. Damals buk man noch selber das Brot, und Hanne war immer mit dabei. Am Abend vorher wurde der Sauerteig im großen Holztrog angerührt. Über Nacht war der Teig gut aufgegangen und wurde dann mit noch mehr Roggenschrotmehl zu einem backfertigen Brotteig geknetet. Jedesmal lagen dann auf dem mit Mehl bestreuten großen Tisch acht bis neun ovalgeformte Brote. War dann die Holzglut im Backofen verglüht, wurde der Rest der Asche entfernt und der Ofen mit einem sehr nassen Tuch gereinigt. Auf dem Ofenschieber konnte man ein Brot nach dem andern ganz fix in den heißen Backofen bringen. Hanne dachte an das duftende, wohlgeformte Brot, das sie dann aus dem neuen Backofen ziehen würde, und war traurig, als sie sagte: „Oaber junge Fru, warom loate Se mi denn nich dem Teegelhubel von de Noabersch hoale, öck war uck ganz fix renne, un de Meister säd doch, dat das Brot bäter ward un leichter ut dem Backoawe to hoale geiht?"

Ganz ärgerlich drehte sich die junge Frau zum Meister: „Nu höre Se opp un loate Se mine Mäkes ön Ruh, wi hebbe doch keine Tied för sone Sprenskes, wi hebbe noch so veel öne Goarde to done."

Hanne sah noch immer ungläubig zur jungen Frau und wischte sich die Augen, ehe sie in den Garten ging. Nur der Meister und seine Gesellen lachten.

Hannelore Patzelt-Hennig

Patenschaft mit Hindernissen

Es war ein Sonntag im Mai. Die Sonne schien hell. Und so wie sie dort oben am Himmel strahlte, so strahlte bei Rasokats an diesem Tag alles vor Freude und Feierlichkeit, denn der kleine Erich sollte an diesem Frühlingssonntag getauft werden.

Doch fast noch mehr Glück als die Eltern und Großeltern empfand der August Steinkat, der als Pate für den kleinen Erich ausersehen war. Schon etwas betagt und unverheiratet, freute der August sich besonders über die unerwartete, enge Beziehung zu einem Kind. Dem kleinen Erich hatte er sich schon vor der Geburt verschrieben, denn dieses Kind sollte ihm eine Entlohnung sein für eine vorangegangene große Enttäuschung, mit der der August nur sehr schwer fertiggeworden war.

Sie datierte aus der Zeit, als der Bruder des kleinen Erich auf die Welt gekommen war und es gegolten hatte, ihn über das Taufbecken zu halten. Damals hatten sie den Jonas, Augusts Zwillingsbruder, ausgewählt. Und das war für den August ein harter Schlag gewesen. Selbst der Trost, beim nächsten Mal bedacht zu werden, linderte den Schmerz nur gering, wußte er doch nicht, ob es überhaupt ein nächstes Mal geben würde.

Jetzt aber war das zweite Kind da und er, wie versprochen, als Pate erannt. Sein Glück war damit vollkommen. Ab heute sollte es ein Kind geben, zu dem er in echter Beziehung stand. Besiegelt und beglaubigt würde das werden. Und er war entschlossen, seine Pflichten als Pate ernst zu nehmen, sich um die Erziehung zu kümmern, soweit es ihm zukam, und für den Kleinen immer da zu sein, wenn er ihn brauchte.

Der August strotzte nur so vor Stolz auf diese Patenschaft. Jeder Zoll an ihm war heute Würde. Und gleich sollte es losgehen. Die sieben Kutschwagen mit den Gästen waren schon fast alle besetzt. Gerade trat die Mutter mit dem Täufling aus der Tür. Das Kind lag auf einem großen, mit Seide unterlegten Richelieu-Kissen, das, wie das lange Taufkleid, mit zahlreichen Veilchensträußchen besteckt war. Und irgendwo im Saum des Kleides waren etwas Brot, Salz und ein Taler heimlich eingenäht worden, was der August veranlaßt hatte.

Nun sollte die Fahrt zu der drei Dörfer weiter gelegenen Kirche beginnen. Die Mutter bestieg den blumengeschmückten Kutschwagen, in dem die Großeltern und der Bruder des kleinen Erich bereits Platz genommen hatten. Ihr Mann reichte ihr den Täufling hinauf und schwang sich dann selber in den Wagen. Aber in dem Augenblick, als sich die Mutter mit dem Kleinen setzte, erbrach sich das Bengelchen recht kräftig, ungeachtet von Richelieu und Veilchensträußchen. Und das war nun doch ein Malheur, das einige Aufregung mit sich brachte.

Als die Mutter den Täufling zurück ins Haus trug, waren von fast allen Wagen die Frauen hinter ihr hergeeilt, um ihr mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Das war zwar gut gemeint, bewirkte aber lediglich, daß viel mehr Zeit verlorenging, als notwendig gewesen wäre. Der zweite Aufbruch vollzog sich dann entsprechend hektisch. Man fuhr allgemein scharf an und erreichte so die Kirche auch noch rechtzeitig. Doch plötzlich verbreitete sich ein neuer Schreck — der August war nicht zu finden. Erregt wurde herumgehorcht, mit welchem Wagen er gefahren war. Aber niemand konnte sich erinnern. Zwar war der Jonas da, vom August indes fehlte jede Spur.

Die Zeit drängte. Der kleine Erich mußte jetzt schleunigst in die Kirche gebracht werden. Aber wie sollte es weitergehen?

Plötzlich sah man die junge Mutter eindringlich mit dem Jonas tuscheln. Der blieb von da an an ihrer Seite.

Der Taufgottesdienst begann. Der Pfarrer gestaltete ihn äußerst herzlich. Alle waren gerührt. Fast vergaßen sie, daß etwas nicht in Ordnung war bei dieser Feier. Und dann galt es, den kleinen Erich zum Taufbecken zu tragen.

War der August doch noch gekommen? Derjenige, der dort mit dem Kind zum Empfang des Heiligen Sakramentes schritt, ähnelte ihm jedenfalls aufs Haar.

Ob Jonas oder August — was spielte das im Endeffekt für eine Rolle? Steinkat war schließlich Steinkat, hatten sich die Eltern des Täuflings gesagt, und schwarzer Anzug war schwarzer Anzug. Noch nie waren die beiden voneinander zu unterscheiden gewesen. Da würde der Herr Pfarrer ganz sicher nicht herausfinden, daß hier statt des August Steinkat der Jonas Steinkat den Erich über die Taufe hielt. Und eventuelle spätere Redereien würde man auch nicht auf die Goldwaage legen, denn bei dem, was die Zwillinge Steinkat betraf, hatte sich im Dorf noch nie jemand für etwas Gesagtes zu verbürgen gewagt.

So fand die Sache schließlich doch noch einen guten Ausgang. Das mußte sich später auch der August eingestehen, der um die Zeit, zu der er den größten Auftritt seines bisherigen Lebens hätte haben können, verzweifelt vor einer Flasche Kümmelschnaps saß, die ihm die Kochfrauen zum Trost hingestellt hatten.

Ihm war während der Aufregungen um das Erbrechen seines Patenkindes zum Verhängnis geworden, daß er sich, selbst äußerst erregt, plötzlich hinter die Tür mit dem Herzchen hatte begeben müssen. Und wie schnell sieben Wagen vom Hof sein konnten, hatte er nicht gewußt. Er jedenfalls hatte nur noch Staubwolken gesehen, als er aus dem gewissen Häuschen herausgekommen war.

Doch was wollte er mehr? Er war schließlich doch der rechtmäßige Pate geworden. Das war eingetragen und beurkundet — niemand konnte ihm dies mehr streitig machen.

Ausstellung

Künstlerfamilie Eisenblätter

Noch nie wurde in Bad Pyrmont eine Künstlerfamilie vorgestellt, deren Arbeiten so stark von der ostpreußischen Landschaft, insbesondere der Kurischen Nehrung geprägt wurden wie die der Familie Eisenblätter, deren Bilder bis zum 6. Juni in den Räumen der Pyrmonter Volksbank, Brunnenstraße, zu sehen sind. Neben dem Stammpublikum fanden sich auch Teilnehmer von der zur gleichen Zeit im Ostheim durchgeführten staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung des Ostpreußischen Frauenarbeitskreises ein. Die Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen führten die Vertriebenen in ihre Heimat; lebhaft, Erinnerungen austauschend, unterhielt man sich vor den Bildern. Das rege Interesse der vielen Besucher am Sonntagmorgen bewies, daß Direktor Heinz Radtke in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen durch die Eisenblätter-Ausstellung dem Pyrmonter Publikum wieder etwas Besonderes zu bieten hat.

Wer einen Gang durch die Ausstellung macht, dem fällt auf, daß das Landschaftsbild dominiert. Was es mit der Landschaftsdarstellung auf sich hat, auf diese Frage ging Dr. Günter Krüger, Berlin, in seinem Einführungsvortrag ein. Er sprach von den verschiedenen Quellen, die zur Entstehung der Landschaftsdarstellung führen können. Sie kann

„Raumglück des Ostens“

künstlerisch gestaltete Erinnerung sein, das Landschaftsbild kann ein Stück künstlerisches Erlebnis schildern, welches aus Farbe und Form geboren ist, es kann ein menschliches und seelisches, ein diesseitiges und zeitgebundenes und ein zeitloses transzendentes Erleben spiegeln, die menschliche Gefühlswelt offenbaren, die Landschaftsdarstellung kann zum Auslöser einer Stimmung werden, ja, sich sogar zum Sinnbild verwandeln. Dem Nacherleben stellt Krüger das Urerleben gegenüber, dem Nachgestalten das Eigenschöpferische.

Kehren wir nun zurück zu den in Bad Pyrmont ausgestellten Landschaftsbildern, so zeigen sie uns zwar das unterschiedliche Gesicht Ostpreußens, seine Städte, Wälder, Seen und Flüsse, die Steilküste des Samlandes, das Haff und die Kurische Nehrung, doch liegt, was Paul Fechter einmal so ausdrückte, „das Raumglück des Ostens“ erhaben einheitlich über der Landschaft.

Heimat war dieses Land auch unseren Künstlern. Wilhelm Eisenblätter (1866—1934), der Vater von Gerhard Eisenblätter, ist in seinem Wesen, Denken und Schaffen durch die Landschaft geprägt worden. Seine Laufbahn begann er als Theatermaler in Berlin, erzielte aber durch Selbststudium Erfolge in der Landschaftsmalerei. Er beteiligte sich an verschiedenen bedeutenden Ausstellungen seiner Zeit, lebte seit 1898 in Königsberg und wirkte als Theatermaler am Stadttheater. Danach

„Ein wunderbares Bild“

betätigte er sich als Landschaftsmaler in Ostpreußen, vornehmlich auf der Kurischen Nehrung. Schon 1899 traf er mit Bischoff-Culm, dem damals führenden Meister der jungen Künstlerkolonie in Nidden, zusammen.

Sein Sohn Gerhard begann seine künstlerische Laufbahn gleichfalls als Bühnenmaler, studierte von 1926 bis 1934 an der Königsberger Akademie. Seine Lehrer waren Karl Storch und vor allem Fritz Burmann, dessen Einfluß in den Bildern zu spüren ist.

1934 heiratete Gerhard Eisenblätter die Malerin Erika Laskowski. Sie hatte neben Storch und Burmann noch Alfred Partikel als Lehrer. Während ihr Mann Gerhard vielseitig in verschiedenen Techniken arbeitete, blieb sie reine Malerin. Nahe der litauischen Grenze wuchs sie in der Försterei Grenzwald bei Pillkallen auf. Ihre Kunst wurzelt im Volkstümlichen, im Phantasievollen, Märchenhaften, im musikalisch Erzählerischen. Im Bilde ‚Abendlicher Winterwald‘ wird das deutlich. Die Ausdruckskraft der Nehrungsnatur wird durch ein klassisch-tektonisches Formgefühl bei Gerhard Eisenblätter gebunden.

Überblicken wir anschließend die Ausstellung noch einmal, so strahlt die Mehrzahl der Bilder eine Helligkeit aus, wie sie allein den Ländern am Meer eigen ist, und Wilhelm von Humboldt schrieb in einem Brief: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.“

Norman Skodlerrak

„Kein Papier ist vor ihm sicher“

Der Königsberger Johann Friedrich Reichardt — ein ideenreicher Komponist der Klassik

Als Johann Friedrich Reichardt 1752 in Königsberg zur Welt kam, wurde dort in den musikfreudigen Adels- und Bürgerhäusern vorbildliche Hausmusikpflege betrieben. Das hochbegabte Kind, das durch seinen Vater Violin- und Klavierunterricht erhielt, war bald in den angesehensten Häusern der Stadt ein gerngesehenes Wunderkind. Mit 15 Jahren wurde Reichardt an der Universität Königsberg eingeschrieben, um dort Philosophie zu studieren, wobei Kant und Herder einen nicht geringen Einfluß auf den geistig regen Knaben gewinnen konnten.

Reichardt, der in Königsberg zum Instrumentalvirtuosen ausgebildet wurde, verließ als 19jähriger seine Heimatstadt zu seiner ersten größeren Konzert- und Studienreise, die ihn über Danzig, Berlin, Leipzig, Dresden, Prag und Hamburg führte. Auf dieser etwa drei Jahre dauernden Reise machte er die Bekanntschaft der wichtigsten Musikpersönlichkeiten seiner Zeit. 1775 bewarb er sich um die Kapellmeisterstelle in Berlin und fügte als Bewerbungsunterlage seine Erstlingsoper ‚La feste galanti‘ bei. Friedrich II. befahl Reichardt zu sich zur Audienz, über deren Verlauf Reichardt später schrieb: „Indem der König mich mit seinen großen, herrlichen, blauen Augen stark anblickte, sagte er: Wo seyd ihr her? — Aus Königsberg in Preußen. — Wo habt ihr Musik studiert? — In Berlin und Dresden. — Seyd ihr in Italien gewesen? — Nein, Majestät; aber — (im Begriff, den König zu bitten, ihn recht bald hinzuschicken; dieser fiel ihm aber mit großem Eifer ins Wort, die hohle, weiche Stimme stark erhebend, rief er:) Das ist sein Glück! Hüt' er sich für die neuern Italiener: So'n Kerl schreibt ihm wie 'ne Sau.“

Der König mochte also die neueren italienischen Kompositionen nicht. Er hatte eine konservative, wenn nicht schon veraltete Musikauffassung, der sich seine Umgebung zu beugen hatte. Der 23jährige Reichardt wurde königlicher Kapellmeister in Berlin; seine

Berliner Liederschule

musikalischen Vorstellungen mußte er aber nach den jeder Neuerung verschlossenen Wünschen des Preußenkönigs ausrichten.

Um die gleiche Zeit zeichnete sich Berlin durch eine besondere Pflege des Kunstliedes aus. Man versuchte, bei der Komposition neuer Lieder bestimmten Prinzipien zu folgen. Diese Bewegung ist durch die Musikgeschichte als ‚Berliner Liederschule‘ gewürdigt worden. Reichardt, der bis heute ja eigentlich als Liedkomponist bekannt geblieben ist, gehörte zu den Hauptkomponisten dieser ‚Berliner Liederschule‘.

Nach dem Tode Friedrich II. erhielt Reichardt durch Friedrich Wilhelm II. den Auftrag, Opern zu komponieren. Die Aufführung seiner Oper ‚Brenno‘ im Jahr 1789 führte in Berlin zu einem bisher nicht gekannten Sturm der Begeisterung. Zu den Aufgaben Reichardts gehörte es auch, Sänger für die Berliner Oper zu verpflichten. Er befand sich daher öfter auf längeren Dienstreisen, die ihn bis nach Italien, Frankreich und England führten. Seine Abwesenheit von Berlin und seine Sympathie zur französischen Revolution gab Neidern die Gelegenheit, gegen Reichardt zu intrigieren: 1794 wurde Reichardt aus seinem Berliner Amt entlassen. Reichardt ging zunächst nach Altona und bezog schließlich sein bereits erworbenes Landgut in Giebichenstein. Daß aber Friedrich Wilhelm II. seinen entlassenen Kapellmeister noch nicht ganz vergessen hatte, beweist die 1796 erfolgte Berufung Reichardts als Salineninspektor in Halle.

Inzwischen wandelten sich in Berlin die Theaterverhältnisse immer mehr zugunsten eines deutschen Nationaltheaters. Waren bisher nur Aufführungen in italienischer Sprache üblich, so fand nun die deutsche Sprache Eingang in die Berliner Oper. Beim Tode Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1797 war Berlin der musikalische Mittelpunkt Norddeutschlands.

Friedrich Wilhelm III. gab Reichardt wieder die Möglichkeit, eigene Werke an der Berliner Oper aufzuführen. Als 1806 Napoleon in Deutschland einfiel, mußte Reichardt wegen seiner politischen, gegen Napoleon gerichteten Schriften nach Ostpreußen fliehen. 1807 wurde Reichardt als Kapellmeister nach Kassel berufen. 1808 kehrte er nach Giebichenstein zurück. Dort stellte er seine vierbändige Ausgabe seiner Goethelieder fertig. Das reich bewegte Leben Johann Friedrich Reichardts fand 1814 in Giebichenstein sein Ende.

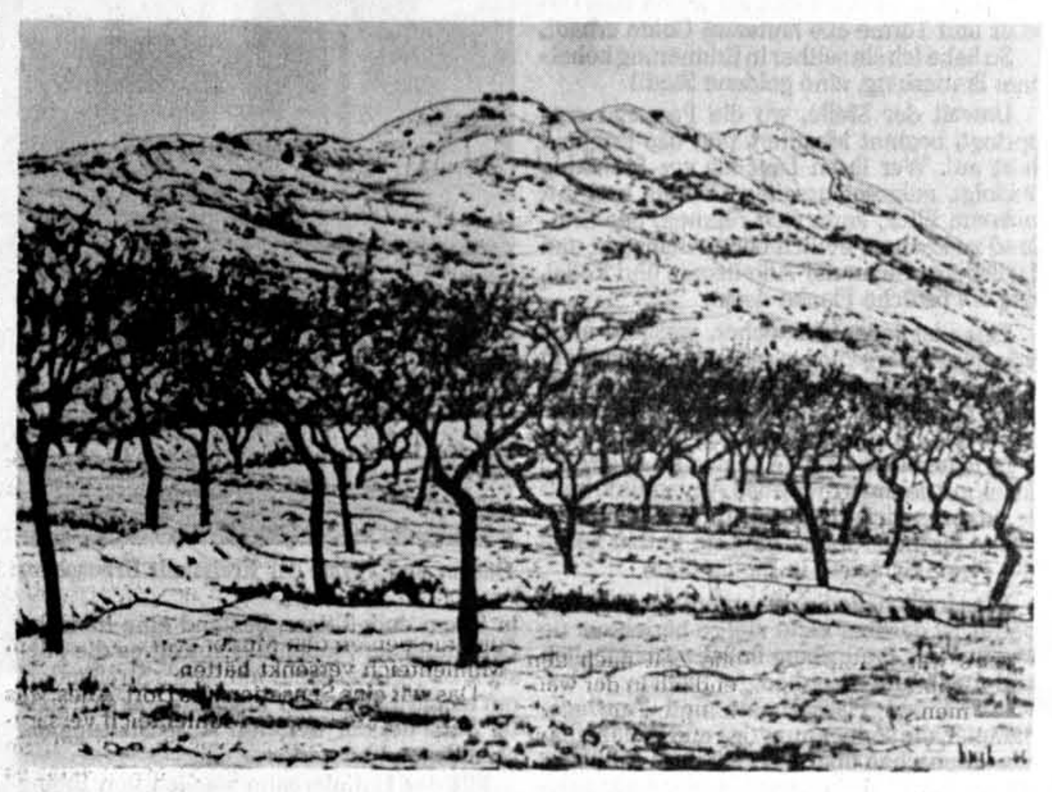
Reichardt war ein ideenreicher Komponist mit weltmännischer Bildung, beweglich, federgewandt und temperamentvoll. Goethe war von Reichardt so gefesselt, daß eine herzliche Freundschaft zwischen beiden entstand. Zwar wurde diese Freundschaft für einige Zeit getrübt, doch kam es zu einem freundlichen Wiederfinden. Goethe über Reichardt: „Von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher“ und „seine Kompositionen meiner Lieder sind das Unvergleichlichste, was ich in dieser Art kenne“. Negativ äußerte sich Schiller: „Einen impertinenteren Menschen findet man schwerlich, der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe seine Bekanntschaft ausstehen müssen. Kein Papier im Zimmer ist vor ihm sicher; er mischt sich in alles, und wie ich höre, muß man sehr gegen ihn mit Worten auf der Hut sein.“

Von Reichardt sind uns erhalten geblieben: über zwanzig Bühnenwerke, über zwanzig Orchesterwerke, teils mit Soloinstrumenten, über siebzig Kammermusikwerke, über tausend Lieder. Umfangreich war auch seine Tätigkeit als Schriftsteller, wir finden Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, Reiseberichte, Schriften über Musik, biographische Schriften.

Armin Schmidt

•

Konzerte mit Werken von Johann Friedrich Reichardt finden statt Sonnabend, 14. Juni, 19.30 Uhr, Aula der Käthe-Kollwitz-Schule, tom-Brok-Straße 15, Wilhelmshaven; Sonntag, 15. Juni, 11.15 Uhr, Cäciliensaal, Haarenufer 11, Oldenburg.



K. H. Buch: Landschaft mit den dreißig Mandelbäumen (in Spanien) Tusche, 1966

Verheißungsvolle Talentproben

Erfolgreiche Ausstellung des Malers K. H. Buch aus Treuburg

Ein schönes Geschenk zu seinem 70. Geburtstag erhielt der heute in Wiesbaden lebende ostpreußische Maler K. H. Buch vom Nassauischen Kunstverein in Wiesbaden, der ihm eine große gelungene Ausstellung ermöglichte.

Wer ist K. H. Buch? Dem Kunstkenner wird dieser Name ein feststehender Begriff sein, dem großen Leserkreis soll hier das Leben und Wirken des Malers K. H. Buch nahegebracht werden.

In der Stadt Treuburg am Oletzkoer See, eingebettet in dem reizvollen Legatal, wurde K. H. Buch 1910 geboren. Nach dem Abitur begann er, dem Wunsch des Vaters folgend, das Studium der Rechte. Seinen eigenen Wunsch, Offizier zu werden, durfte er nicht verwirklichen. ‚Ausgezeichnet‘ lautete das Prädikat, das K. H. Buch für seine Examensarbeit erhielt, aber nur kurz war seine juristische Tätigkeit, denn als 1933 alle Richter in die Partei eintreten sollten, nahm er seinen Abschied vom Landgericht Allenstein. Nach Aufgabe der Anstellung hatte er nun Zeit, sich seinen künstlerischen Ambitionen voll und ganz zu widmen. Er besuchte von 1933 bis 1940 — abgesehen von seinem Versuch, als Anwalt zugelassen zu werden, um eine finanzielle Basis zu schaffen — die Königsberger Kunstakademie. Keine Geringeren als Prof. Fritz Burmann, Prof. Eduard Bischoff und Alfred Partikel waren seine Lehrer und Förderer, so daß aus dem Vollschüler bald ein Meisterschüler wurde, der einen Lehrauftrag in Maltechnik erhielt.

Im Kriegsjahr 1941 erhält auch er den Einberufungsbefehl, aber er hat Glück und wird 1943 zur Wehrkreisverwaltung nach Königsberg dienstverpflichtet. Man könnte denken, das Schicksal meint es gut mit ihm, als er von Königsberg nach Stuttgart versetzt wird. Doch der Schein trügt. 1946 wird er in Stuttgart in ein gräßliches Straßenbahnunglück hineingerissen — 13 Tote —, das er mit lebensgefährlichen Verletzungen übersteht, aber heute noch an den Folgen tragen muß.

In den fünfziger Jahren kommt K. H. Buch nach Wiesbaden, nachdem ihn zuvor Hunger und Elend in den Allgäu getrieben haben. Hier in Wiesbaden findet er die Zeit, um sich über seinen künstlerischen Weg Klarheit zu verschaffen. Die nun folgenden Jahre sehen K. H. Buch als einen unermüdlich Arbeitenden. An 20 Ausstellungen ist er mit seinen Werken beteiligt, acht weitere Ausstellungen befassen sich nur mit seinen Arbeiten.

Die vor kurzem in Wiesbaden vom Nassauischen Kunstverein ausgeführte Ausstellung präsentierte seine Arbeiten aus den späten dreißiger Jahren bis zu Kompositionen aus jüngster Zeit. Die breite Palette seines künstlerischen Wirkens von der Industriemalerei über Landschaften, Akte bis hin zu Gemälden zeitkritischer Gesellschaftspersiflagen wurde in dieser Ausstellung sichtbar. Bildnisse, umweltbezogen, wirkungsvoll aufgebaut und von unbeschwerter Repräsentanz standen hier am Anfang und erwiesen sich als verheißungsvolle Talentproben, ehe in breitem Zug die Darstellungen erschienen, die man als die wesentlichen und charakteristischen Zeugnisse von Buchs Kunst aufzufassen hat.

Als tiefblickender Beobachter bewährt sich der Künstler Buch, der hellsichtig seine Umwelt durchschaut und das Notvolle sichtbar zu machen versucht. Das Leid des Menschen wird in Buchs Bildern zur tragischen Poesie, die um das Verfallene, Schmerzerfüllte, Beladene und Melancholische kreist.

Hans-Peter Kukwa

Es war nicht meine erste Fahrt auf dem Dreimastschoner, der „Annemarie", die am Oberlauf der Memel beheimatet war, aber es war meine erste Fahrt über das Frische Haff, weit über Königsberg hinaus.

Wir hatten allerlei Holz geladen, das wir, auf eigene Rechnung, nach Elbing brachten. Alles vorhandene Tuch hing in den Masten bei höchstens Windstärke drei, als wir den Pregel und den Weißen Mann hinter uns ließen. Das Haff lag vor uns, unter der glutenden Sonne wie ein Silbersee vor meinen erstaunten Blicken. Später briste der Wind mehr auf; trotzdem neigte sich die Sonne bereits zum Untergang, als wir in gehöriger Entfernung die Passargemündung mit Pfahlbude passierten. Von voraus aus der Ferne leuchtete Frauenburg mit seinen Türmen und Dächern wie ein weißes Gebirge zu uns herüber. Aber Braunsberg war nicht zu sehen; es lag weiter hinten im Land, etwa zwei Seemeilen von der Haffküste entfernt. Entschlossen enterte ich die zwanzig Meter an den steifen Wanten empor und setzte mich auf das Stag, eine starke Trosse, die in Topphöhe den Fockmast mit dem Großmast verband. Da sah ich die Stadt, und weil sie übergossen vom Abendrot vor mir lag, erschien sie mir, als wären ihre Dächer und Türme aus lauterem Golde erbaut.

So habe ich sie seither in Erinnerung behalten: Braunsberg, eine goldene Stadt!

Unweit der Stelle, wo die Passarge entspringt, beginnt Masuren, und das Ermland hört auf. Wer ihren Lauf bis zur Mündung verfolgt, aufgeschlossenen Gemüts und mit offenem Blick, kann sich rühmen, das Ermland zu kennen, freilich ohne Allenstein und Heilsberg, die an der Alle liegen, und Rößel, das die östliche Flanke deckt.

Eines ist jedenfalls sicher, weshalb auch von der Passarge so eingehend die Rede sein muß, daß sie einst Braunsberg die wirtschaftliche Bedeutung verlieh. Durch die Anlage eines Wehrs staute man den Fluß des Wassers, legte einen Graben an und schuf so eine Insel, auf der man die Große Amtsmühle baute, ursprünglich als Eigentum des ermländischen Bischofs; später ging sie in den Besitz der Firma Schichau in Elbing über.



Dächer und Türme der Kreisstadt Braunsberg: Vorzeit und Gegenwart einträchtig nebeneinander — Foto Hallensleben

Was freilich die Schiffahrt auf der Passarge betraf, ist darüber nicht viel zu berichten, sie war nur von Braunsberg flußabwärts möglich und blieb auf flachbödige Fahrzeuge beschränkt, auf Fischerboote und Ausflugsdampfer, die sonnenhungrige und badebeflissene Menschen über das Haff nach Kahlberg brachten, wobei die Kapitäne oder die Steuerleute beim Passieren der Flußmündung ein navigationstechnisches Kunststück vollbrachten, weil eine allgemeine Versandung nur einen schmalen, schiffbaren Kanal übrigließ.

Dann und wann kamen auch Elbinger Frachtensegler mit geringer Tonnage, ein Ableger-Typ der Kurischen Haffkähne die Passarge herauf und legten am Bollwerk vor dem riesigen Speicher an, der an die Glanzzeit Braunsbergs als Mitglied der Hanse erinnerte.

Vielleicht war es das, was mich — vom ersten Augenblick an, da ich die Stadt betrat — so stark berührte, diese traditionsgeladene Atmosphäre, die ich auf Schritt und Tritt zu spüren bekam und die ich zuerst als etwas Fremdartiges empfand.

Da war manches anders als in den ostpreußischen Städten, die ich schon kannte, nur wußte ich nicht, was es war, ehe ich mich mit der Geschichte von Braunsberg bekannt gemacht hatte. Es war eine ungemein bewegte Geschichte, und zugleich ging sehr viel Bewegendes von ihr aus.

Erste Betroffenheit überkam mich beim Anblick des Speichers, am Ufer der Passarge, dessen gewaltige Größe im Gegensatz zu der geringfügig anmutenden Schiffahrt geradezu gigantisch wirkte. Die Zusammenhänge wurden mir erst klar, als ich erfuhr, daß die Stadt vom 14. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts ein wichtiges, streitbares Mitglied der Hanse war und sich mithin auch an den Kriegsfahrten gegen die nordischen Staaten Dänemark, Norwegen und Schweden beteiligte und zu dem siegreichen Ende der Auseinandersetzungen beitrug, womit die Glanzzeit der Hanse und ihrer unbestrittenen Beherrschung der Ostsee begann.

Eine andere spürbare Besonderheit der Stadt leitete sich aus dem Umstand ab, daß sie in ihrem endgültigen Bestand eine lübische Gründung war, jedenfalls soweit es die Altstadt betraf; als solche war sie als Straßendorf mit einem ‚Langmarkt' angelegt, was sich später auch bei der weiteren Ausgestaltung als grundlegend auswirkte.

Mit der Haffuferbahn war ich von Elbing nach Braunsberg herübergekommen; wie ein einsamer Wanderer ohne Karte und Kompaß bewegte ich mich durch die Straßen, zwischen Vorzeit und Gegenwart, oder was damals eben Gegenwart war. Ich schlenderte die Langgassen hinauf — oder hinab am Rathaus vorbei und durch die Poststraße zurück; wo im Verlauf der Langgasse eine Steinbrücke über den Fluß führte, hatte man in der Poststraße, der ursprünglichen Fischergasse, wie ich später erfuhr, es bei einer Holzbrücke belassen, mit einem Geländer aus Balkenwerk, das zwischen je zwei Ständern über Kreuz angelegt war. Am Flußufer bot sich von dieser Brücke aus ein romantisch wirkendes Bild von Booten und seltsam verschachtelten Häuschen an. Auch an ein lieblich anzuschauendes Bild erinnere ich mich, von einem Schwanenteich jenseits der alten Stadtkirche St. Katharina, wo hinter dem runden Klosterturm das von Buschwerk und Tannen geschmückte Ufer fast steil zu einer Promenade abfällt.

Im übrigen verließ ich mich auf meine Intuition, wo ich auf Altes, Ursprüngliches stieß; erst später erkundigte ich mich nach der Bedeutung. Da stand in der Langgasse ein Haus mit Walmdach aus dem 18. Jahrhundert, von einem Bürger namens Oestreichs in verschwenderischer Raumfülle erbaut. Ebenfalls in der Langgasse ein hohes, mit einem Treppengiebel geschmücktes Gebäude, das man das ‚Alte Kloster' nannte; es gehörte dem weiblichen Orden, der Kongregation der Heiligen Katharina, 1579 von der Braunsbergerin Regina Prothmann gegründet. Und schließlich das Steinhaus, darin das Priesterseminar untergebracht war.

Das waren Stationen, wo man den Schritt lange und nachdenklich verhielt, wo man sich angeweht fühlte von einer lange und weit zurückliegenden Vergangenheit, die das Bild der Stadt, das Bild einer Landschaft prägte, als Ausdruck einer schöpferischen Kraft, die aus alten abendländischen Vorbildern Neuland zu bilden imstande war, nach Jahrhunderten noch wirksam und gegenwärtig.

Das war das Bild der Stadt Braunsberg, flüchtig, vielleicht allzu flüchtig hingestrichelt, aus der Sicht eines Menschen, der dann und wann zu Besuch kam, aber immer wieder tief beeindruckt zurückkehrte.

Einst streitbares Mitglied der Hanse

In Braunsberg spürte man auf Schritt und Tritt eine traditionsgeladene Atmosphäre

VON PAUL BROCK

Und dieses ist ein kurzer Ausschnitt aus ihrer Geschichte: Als Land für das Bistum Ermland wählte Bischof Anselm die Gegend um die später angesiedelten Orte Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein; Bischofssitz sollte Braunsberg werden, wo schon um 1241 eine Befestigung bestand, die nach ihrer Zerstörung wieder ausgebaut wurde, angeblich durch einen Lübecker mit Namen Johannes Fleming. Braunsberg sollte auch die Kathedralskirche des Bistums erhalten und Sitz des 1260 gestifteten Domkapitels werden.

Im Jahre 1277 wurde der Ort, aus dem Braunsberg hervorging, durch Niederdeutsche, insbesondere durch Lübecker besiedelt und zunächst Bischofssitz; die geplante Domkirche wurde aber schließlich in Fauenburg gebaut.

1280 erhielt Braunsberg eine neue Handfeste von Bischof Heinrich Fleming verliehen, und 1354 gründete Bischof Hermann von Prag die Neustadt auf dem gegenüberliegenden Ufer der Passarge.

Nach einer hundertjährigen fortschrittlichen und inhaltsreichen Entwicklung geschah etwas sehr Entscheidendes: Beim zweiten Thorner Frieden, der 1466 geschlossen wurde, kam das Ermland und mit ihm Braunsberg unter die Oberhoheit des Königs von Polen und wurde damit dem unmittelbaren Einfluß des Ordens entzogen.

Es ist — das muß hinzugefügt werden — dem unbeugsamen Durchsetzungswillen und vielleicht auch dem klugen Taktieren des Ermländischen Bischofs Lukas von Watzenrode, der ein Onkel des Copernicus war, zu danken, daß die innere Unabhängigkeit des Landes und die Wahlfreiheit des Kapitels von den polnischen Lehnsherren unangetastet blieb.

An der innerstaatlichen und geistigen Struktur des Landes änderte sich also nichts, vielleicht darf man sagen, im Gegenteil! Ihm blieben die Erschütterungen durch die Einführung der Reformation im übrigen Preußen erspart, womit nicht gesagt sein soll, daß sie demjenigen Teil des Landes, der von der großen Wendung im Glaubensleben ergriffen ward, zum Schaden gereicht hat, nur — daß hier —, daß im Ermland die große Linie einer geistlich-staatlichen Wirksamkeit, unter der Einheit von weltlicher Macht und Altar, unerschütterlich und ohne das Risiko eines Stilbruchs zu wagen, fortgesetzt wurde, dem Sinne nach bis hinein in die letzte Zeit.

Beispielhaft dafür spricht die Treue im Hirtenamt und die politische Unbeugsamkeit des letzten Bischofs von Ermland, Maximilian Keller, der sein irdisches Dasein am 7. Juli 1947 beschlossen hat und dessen Leben und Wirken eine leuchtende Spur hinterließ und damit auch das Andenken an die Heimat wie Abendrot übergoldet.

Einen sehr interessanten Abschnitt findet man in den 1842 in Danzig erschienenen ‚Königsberger Skizzen' (jetzt als Nachdruck vom Verlag Hirschheydt, Hannover, herausgegeben), in denen Karl Rosenkranz als Verfasser seine Eindrücke schildert. Da heißt es: „Eine ganz andere Physiognomie (als der übrige Teil Ostpreußens) bietet das Ermland. Die Menschen werden reinlicher, die Wohnungen freundlicher ...; der Katholizismus des Ermlandes hat etwas protestantisch Abgeklärtes. Die Sichtbarkeit desselben ist geringer als im südlichen und westlichen Deutschland. Krucifixe, Wegkapellen, Betsäulen, Heiligenbilder fehlen zwar nicht, aber sind doch nicht häufig genug, um uns entschieden in die phantastische Welt zu versetzen, welche der Katholizismus in anderen Ländern anzuregen weiß. Das einen großen Teil des Jahres hindurch strenge Klima begünstigt die Öffentlichkeit der Andacht zu wenig, und diese erst vermag doch jene plastischen Sammelpunkte des religiösen Gemüts zu beleben. Wenn eine Frau mit einem Korb über die Straße geht, diesen plötzlich absetzt, vor einem Madonnen- oder Christusbild niederkniet, einen Kranz von Feldblumen über die Strahlenglorie, über die Dornenkrone schlingt oder in die Hand der Statue ein Bukett steckt und nun für einige Minuten in ein Gebet versinkt: Dann erst erscheint der tote Stein in seiner wahren Bedeutung."

Fremde Leute — fremde Laute

Mit dem Schiff von Travemünde aus in die unvergessene Heimat — Hochhäuser neben alten Anlagen

Es war soweit! Wir fuhren in unsere Heimat. Aufgeregt bestiegen wir das Schiff in Travemünde und dampften ab in Richtung Danzig. Es war dieselbe Route wie vor 35 Jahren, als wir am 26. April 1945 im Fischereihafen von Hela eingeschifft wurden und in Richtung Kopenhagen fuhren. Jetzt ging es zurück.

Nach 19 Stunden Fahrt kamen wir bei wunderbarem Wetter in Danzig an. Unser Ziel war zunächst die Frische Nehrung. Durch viel Glück bekamen wir in Kahlberg ein gutes Quartier in einer polnischen Pension. Dort wurden wir freundlich und entgegenkommend aufgenommen.

Es war ein sonderbares Gefühl, den Sand unserer Nehrung zu betreten. Heimat.

Jedoch, man muß erst einmal umschalten; die Heimat ist doch nicht mehr wie einst. Man sieht fremde Leute und hört fremde Laute.

Wir wohnten direkt am Frischen Haff. Ich dachte, träumst du oder ist es Wirklichkeit? Es war Wirklichkeit. Morgens war der erste Blick auf das Haff, und er schweifte über das Wasser zum Festland hinüber, wo man bei klarer Sicht Frauenburg mit dem Dom erkennen konnte.

Wir hatten uns viel vorgenommen, wollten alles ansehen, was uns einst lieb und teuer war. Die Natur ist noch so schön wie einst. Diese herrlichen Kiefernwälder, dieser breite, weiße Strand.

Wir fuhren in den Geburtsort unserer Vorfahren, nicht weit von der sowjetischen Demarkationslinie entfernt. Das Elternhaus hatte ein fremdes Gesicht. Es war umgebaut, nichts Vertrautes. Fremde Leute sah man dort stehen.

Wir wanderten den Wald entlang an der Schule vorbei in Richtung Kirche und Friedhof. Erschüttert und traurig standen wir vor den Überresten dieses für uns so symbolhaften Ortes der Ruhestätten unserer Vorfahren. Von der Kirche selbst war nur noch das ausgegrabene Fundament zu erkennen. Die Grabsteine waren abgetragen bis auf zwei Kreuzdenkmäler. Wildes Gestrüpp und Bäume überwucherten alles.

Durch den Wald zur Ostsee

Wie einst sind wir durch den Wald zur Ostsee gegangen und haben noch manche Stelle wiedergefunden, wo wir als Kinder gelaufen sind und gespielt haben und später frohe Stunden verlebten. Am Strand trafen wir erholungsuchende Polen, und Fischer, die einen guten Fang mit heimbrachten.

Kahlberg war belegt mit polnischen Sommergästen, vorwiegend Werktätige, zum Teil auch Studenten. Die prächtige Eleganz von früher ist verlorengegangen. Hochhäuser, wahllos hingestellt und zwar hauptsächlich um den Leuchtturm herum. Die damaligen Anlagen sind überwuchert von Unkraut. Von der Ladenstraße, der ehemaligen Prachtstraße, ist nichts mehr zu sehen. Hotel Berdau wurde neu aufgebaut und der schöne Tennisplatz von gegenüber ist jetzt ein ganz gewöhnlicher Parkplatz. Das Hotel Belvedere ist verschwunden. Dort befindet sich jetzt ein Campingplatz. Von den einstigen wunderschönen Anlagen sieht man nur noch die Steintreppen, die zugewachsen sind. Das Hotel Kaiserhof ist unversehrt, verfällt aber langsam. Hotel Schreiber steht noch wie einst, ebenso das Hotel Kahlberg.

Mit der Fähre sind wir wiederholt von der Zedlermole nach Frauenburg gefahren. Das war bei gutem Wetter eine schöne Fahrt. Auf dem Frischen Haff ist es im Vergleich zu früher, einsam geworden, es herrscht nur wenig Fischereibetrieb. Die Kähne, die von der Ziegelei Sukkase schwer beladen nach Königsberg fuhren, sind nur noch Erinnerung.

In Frauenburg ist durch das Copernicus-Jahr einiges erneuert worden. Der erste Blick fällt auf die hübschen Anlagen vor dem Dom. In der Hafengegend und am Marktplatz sind Geschäftshäuser gebaut worden. Der Bahnhof wurde wieder aufgebaut. Die Haffuferbahn fährt von Braunsberg nach Elbing, wie zu unserer Zeit. Wir kamen durch das Obst- und Gemüseanbaugebiet um Sukkase, das weitergeführt wird.

Braunsberg hat sich auch verändert, bis auf die Bahnhofstraße. In der Innenstadt sind ganze Straßenzüge verschwunden, alles ist fremd. Die Passarge ist versandet und modert vor sich hin. Wir suchten die Anlegestelle von einst. Nach langem Suchen fanden wir die Steintreppe, die zur Passarge hinunterging, sonst war alles von Unkraut überwuchert; nur ein paar Kinder spielten am Wasser.

Von Braunsberg ging es dann weiter nach Passarge. Es ging an der Kreuzkirche vorbei, die in sehr gutem Zustand ist. Eine gute Teerstraße führt bis zum Dorf. Dort haben sich Fischer angesiedelt. Fast alle Häuser aus deutscher Zeit stehen noch, jedoch Pfahlbude ist verschwunden. Auf der rechten Seite der Passarge steht das Gasthaus, unbewohnt, ohne Fenster und Türen, dem Verfall preisgegeben. Die Vögel nisten im Gebälk. Dort am Haff hatten polnische Soldaten ihr Quartier unter Zelten aufgeschlagen. Linksseits des Flusses steht noch das ehemalige Fischmeisterhaus. Es wird von einem polnischen Bootsmann bewohnt, der ein Zeltlager eines Yachtclubs betreut.

Unser Hauswirt in Kahlberg hat später mit uns eine Fahrt über Elbing nach Cadinen und Marienburg unternommen. In Cadinen besuchten wir das „Trakehner-Gestüt", in der Marienburg hat uns die Bernsteinsammlung sehr beeindruckt. Auch in Danzig haben wir schöne Stunden verbracht, doch darüber ist schon oft berichtet worden.

Erfreulich waren die guten Kontakte zu den polnischen Bewohnern unserer Heimat, die uns spontan zum Wiederkommen eingeladen haben. **Elfriede Löwner-Dahms**



Cadinen heute: Einfahrt in das jetzige Pferdegestüt Foto Martina Kuchen

Nördlich der Flußlinie Pregel—Rominte

Das Wetter im April in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Wirft man ein Stückchen Zucker in den Kaffee, so bilden sich kleine Luftblasen. Streben diese dem Rand der Tasse zu, so ist schlechtes Wetter zu erwarten, sammeln sie sich dagegen in der Mitte, so bleibt das Wetter schön. Jagen die Schwalben über den Erdboden, so ist mit schlechtem Wetter zu rechnen, tanzen dagegen die Mückenschwärme hoch, so bleibt St. Petrus guter Laune. Nach solchen Naturbeobachtungen und nach alten Wetterregeln versuchen viele Leute heute noch, Prognosen über die Witterung der nächsten Tage anzustellen, denn der amtlichen Wettervorhersage begegnen viele Menschen mit einer gehörigen Portion Mißtrauen, auch wenn die Meteorologen immerhin zu 85 Prozent das Wetter verläßlich voraussagen. Sinn und Unsinn der alten Wetterregeln kommt wohl am treffendsten in dem Spruch zum Ausdruck: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter — oder es bleibt, wie es ist!

Ausgangslage zum Start in den April war eine schneebedeckte Hälfte Ostpreußens nördlich der Flußlinie Pregel-Rominte und eine schneefreie Südhälfte. Die Wetterkarte selbst zeigte ein schwaches Zwischenhoch, bei dem kaum einmal die Bewölkung aufriß, mit Höchsttemperaturen von 5 bis 7 Grad. Am Morgen des 2. meldeten Königsberg minus 2 Grad und Danzig plus 3 Grad. Der Luftdruck fiel bereits und deutete auf ein Tief über Mecklenburg. Dies zog jedoch mit seinem Kern über Bromberg und Thorn hart südlich an Ostpreußen vorbei. Für unsere Heimat bedeutete dies nicht milde Luft aus Südwesten, sondern kalte Luft aus Nordosten verbunden mit Schauern und Mittagstemperaturen zwischen 1 und 3 Grad. Am 5. kam die eingeflossene Kaltluft langsam zur Ruhe unter einem sich von den Britischen Inseln bis nach Finnland erstreckenden Hochdruckgebiet. Der Himmel heiterte zunehmend auf und die Temperaturen stiegen bedächtig auf 6 bis 9 Grad.

Am 8. April wurde der Hochkeil wieder weggeräumt durch ein über dem Bottnischen Meerbusen angelangtes und nach Südosten ziehendes Tief. Mit starker Bewölkung und Regen setzte sich skandinavische Kaltluft durch. Die Nachttemperaturen gingen immer wieder bis 0 Grad zurück, und für die Mittagstemperaturen waren 5 Grad die obere Grenze. Erst am 12. wurde diese merklich überschritten. Nun lag ein Hoch über Böhmen und Mähren und lenkte an seiner Nordseite mildere Luft in unsere Heimat. Bei aufgelockerter Bewölkung erreichten die Temperaturen erstmals die 10 Grad-Marke und stiegen dann bei nahezu wolkenlosem Himmel auf 12 bis 15 Grad. Diese sonnige Periode dauerte fünf Tage bis zum 17. Am 18. näherte sich ein erster atlantischer Tiefausläufer mit einem ausgedehnten Niederschlagsgebiet. Am 19. folgte ihm rasch ein Sturmtief über der Ostsee nach. Und das bedeutete an der Küste mittlere Windgeschwindigkeiten von 35 Knoten, gefolgt von Regen-, Schnee- und Graupelschauern. In abgeschwächter Form lag das Sturmtief tags darauf über Lettland. Die Schneeschauer in unserer Heimat hielten an bei Temperaturen von 1 bis 3 Grad. Nach dieser Dusche setzte wieder etwas Beruhigung ein, aber von Milderung war weit und breit nichts zu sehen. Im Gegenteil, von Italien zog ein Tief zunächst nach Nordosten Richtung Karpaten, um dann nach Nordwesten über Schlesien nach Pommern zu ziehen. Das bedeutete zunächst Ansaugen von Kaltluft aus Norden, und nur am 24. kam Ostpreußen in den Morgenstunden in den Genuß von aus der Ukraine herangeholter Warmluft. Morgens um 7 Uhr meldete Königsberg 12 Grad, am Tag darauf waren es wieder 6 Grad.

Etwas freundlicher gestaltete sich das Wetter wieder an den letzten vier Tagen des April. Es herrschte aufgelockerte Bewölkung mit geradezu frühlingshaft anmutenden Temperaturen zwischen 12 und 15 Grad.

Insgesamt zeigte sich der April von seiner normalen, d. h. unberechenbaren und wechselhaften Seite ohne besondere markante Extreme.



Insterburg 1980: Fremde Bewohner in der alten deutschen Stadt Foto Schütte

Deutschland ist mehr als die Bundesrepublik

Karten, Bücher und Atlanten zur Ostkunde der Öffentlichkeit zugänglich gemacht

Stuttgart — Im Haus der Heimat wurde erstmalig eine Ausstellung von Karten, Büchern und Atlanten zur Ostkunde durch den Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler in Baden-Württemberg, Ministerialdirigent Helmut Haun, eröffnet. Für ihn war diese Veranstaltung ein Versuch, ein Angebot, nicht nur für Lehrer, sondern für alle, die sich beruflich oder privat Anregungen in irgendeiner Form holen wollten. Der Begriff Ostkunde ist für Fachleute klar umgrenzt, für Außenstehende jedoch nicht so ohne weiteres erkennbar. Es ist die Beschäftigung mit dem europäischen Osten, der sich aus den östlichen Nachbarvölkern und aus den Siedlungsräumen der Deutschen in Ost-, Ostmitteleuropa zusammensetzt. Wenn man Ostkunde betreibt, und zwar in und außerhalb der Schulen, dann setzt man sich nicht nur mit der Siedlungsgeschichte und der Geschichte im Osten überhaupt auseinander, sondern auch mit unseren östlichen Nachbarvölkern. Denn die Wechselbeziehungen sind so stark, daß das Herauslösen immer eine Einseitigkeit mit sich bringt.

In seiner Eröffnungsansprache verwies der Bundestagsabgeordnete Herbert Werner, Ulm, auf die schlechten Geographiekenntnisse unserer Schüler, wenn es um die deutschen Ostgebiete oder die „DDR" geht. Königsberg oder Danzig, Greifswald oder Weimar seien für viele unserer Jugendlichen Ortsnamen, die sie nicht lokalisieren können, Deutsche in Sibirien z. B. für die große Zahl unserer jungen Mitbürger ein unfaßbares, unverständliches Phänomen.

Die Kultusministerkonferenz der Länder habe deshalb am 23. November 1978 Grundzüge für die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht beschlossen. Dabei handele es sich um Handreichungen für die Lehrer und die Unterrichtsgestaltung durch den Lehrer, allerdings sei seine pädagogische Freiheit und Verantwortung gefordert. Die methodisch-didaktischen Umsetzungen für den Unterricht, ebenso für die Erwachsenenbildung, müssen für die Lehrplankommissionen in den Schulen noch geschaffen und erarbeitet werden. Es müsse deutlich gemacht werden, daß man aus der Vergangenheit und aus der Geschichte des eigenen Volkes nicht ohne weiteres ausbricht. Allgemein — und das könne man mit Befriedigung feststellen — sei das Interesse an der Geschichte wieder gewachsen.

„Wenn wir uns umfassend mit der Geschichte der Deutschen auseinandersetzen wollen," sagte MdB Werner weiter, „dann müssen wir uns den Fragen der Geschichte immer wieder stellen, sie zu verstehen und zu erfahren versuchen, um Werte und Maßstäbe für die Gegenwart und die Zukunft zu finden. Die Aufgabe ist es, zu zeigen, daß Deutschland eben mehr als die Bundesrepublik Deutschland und die ‚DDR' ist, daß dazu auch die deutschen Ostgebiete und die Geschichte gehören.

Es hat meines Erachtens nicht viel Sinn, nur von der deutschen Nation im Sinn der Herderschen Kultur- und Sprachnation zu sprechen, weil man dem Auftrag des Grundgesetzes damit nicht gerecht wird. Nach dem Grundgesetz hat der freie, sein Schicksal selbst bestimmende Teil des deutschen Volkes aus Verantwortung für das ganze deutsche Volk politisch zu handeln. Deshalb sind wir alle gerufen, alles im Rahmen des Grundgesetzes Mögliche zu tun, um die Folgen der Teilung Deutschlands durch eine Vielzahl von menschlichen Kontakten und zwischenstaatlichen Vereinbarungen eben auch mit der ‚DDR' und den anderen Nachbarstaaten der Bundesrepublik Deutschland abzuschwächen. Es ist erfreulich, daß das Wissen um die Teilung Deutschlands weltweit und Gott sei Dank vor allem auch in der jüngeren Generation in allen Teilen Deutschlands noch wach ist. Das heißt, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in der ‚DDR'. Unsere Aufgabe ist es nun, dieses Wissen nicht nur wachzuhalten, sondern auch auf die Einheit hin zu fördern, und dies wird meist im Unterricht, in der Politik und von Politikern vergessen.

Die Pflege des reichen Kulturguts aller vertriebenen Deutschen heißt, unsere gemeinsame deutsche Frage und Aufgabe darzustellen, die uns fordert, nicht nur den Gedanken an die staatliche Einheit zu pflegen, sondern darüber hinaus die reiche Vielfalt der Erscheinungen unserer gemeinsamen nationalen Kultur am Leben zu erhalten. Die deutsche Literatur, die Musik und Kunst der Deutschen ist unser gemeinsames deutsches Erbe, das Erbe der deutschen Nation, die weit über die Grenzen des deutschen Nationalstaates des Deutschland des Jahres 1937 hinausgeht. Es ist die Eigentümlichkeit der deutschen Geschichte, daß der deutsche Nationalstaat und die deutsche Nation nie deckungsgleich gewesen sind.

Der Kampf um die deutsche Einheit wird nur glaubwürdig und erfolgreich sein, wenn er die Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht und die Einhaltung und Förderung der Menschenrechte für alle Deutschen zum Inhalt hat. Und dies sollte vor allem im Unterricht den Schülern immer wieder gesagt werden. Wir werden immer alles unternehmen müssen, um das Bewußtsein um die Gemeinsamkeit und Einheit der Deutschen und um die Gemeinsamkeit der deutschen Nation wachzuhalten. Das Ende der nationalen und Nationalstaaten ist in Europa noch lange nicht gekommen. Im Gegenteil, es hat doch den Anschein, daß die Nationen in Europa gerade durch die vielfältigen transnationalen Integrationsprozesse sich ihrer Eigenart stärker bewußt werden. Der eine deutsche Nationalstaat, eingebettet in einem befriedeten, vom Recht beherrschten Europa, soll für alle Mitglieder der deutschen Nation offenstehen und eine Stätte der Freiheit und des Friedens sein. Der deutsche Nationalstaat steht also nicht im Widerspruch zu Europa."

nc.



Bundestagsabgeordneter Herbert Werner (Ulm) im Gespräch mit dem Geschäftsführer des Stuttgarter Hauses der Heimat, Nack (links) Foto Hacker

Traditionswettkämpfe

Treffen ostpreußischer Leichtathleten

Celle — Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, eine Gemeinschaft, die nun schon seit 27 Jahren besteht und von Dr. Herbert Schmidtke, ASCO Königsberg, gegründet wurde, kann auch dieses Jahr wieder die Traditionswettkämpfe, verbunden mit einer Wiedersehensfeier, durchführen. Wie schon im vergangenen Jahr, soll das Treffen wieder in Celle stattfinden. Herrliche Wettkampfanlagen stehen zur Verfügung. In einer gut ausgestatteten Jugendherberge kann übernachtet werden. Wer ein anderes Quartier wünscht, wende sich an den Verkehrsverein Celle e. V., Schloßplatz 6a.

Das mit den Wettkämpfen verbundene Treffen findet am 20. und 21. September statt. Die erfaßten ostpreußischen Aktiven erhalten die Ausschreibungen zu den Wettkämpfen noch zugeschickt. Sonstige Interessenten wenden sich an den Verbandsvertreter für Ostpreußen, Horst Makowka, Telefon (0 51 41) 3 59 59, Albert-Schweitzer-Straße 78, 3100 Celle.

Informationsstände und Flugblattaktionen

Gemeinschaft Junges Ostpreußen zur völkerrechtlichen Lage der deutschen Ostgebiete

Düsseldorf — Vor kurzem informierte die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) die Bevölkerung Düsseldorfs über die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete.

Anlaß dazu war die Nationalausstellung „Polen '80 — Land, Leute, Wirtschaft", die von der Polnischen Außenhandelskammer und der Düsseldorfer Messegesellschaft „Nowea" vom 25. April bis zum 4. Mai in Düsseldorf durchgeführt wurde und an der ferner die Stadt Düsseldorf mit Volkshochschule, Filminstitut, Kulturamt, Sportamt und Wirtschaftsförderungsamt, die Industrie- und Handelskammer, Universität und Fachhochschule und die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen beteiligt waren.

Die Nationalausstellung im Messegelände umfaßte u. a. eine Instrumentenschau, eine Industriebörse, ein Einkaufszentrum, Filmvorführungen, Folklore-Musikgruppen, ein Spezialitätenrestaurant sowie einen Kindergarten. Fast alle Museen der Stadt beteiligen sich an dem Begleitprogramm mit Ausstellungen über polnische Kunst, Dichter, Komponisten, über „Majdanek-Häftlinge heute" oder „Stadtbildgestaltung und Denkmalpflege in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg". Acht Konzerte, zwölf Filmabende, vier Sportveranstaltungen, vierzehn Vorträge aus kulturellen Gebieten und elf wissenschaftliche Vorträge ergänzten das Prgramm. Von besonderer Bedeutung dürften schließlich die vom Außenwirtschaftsdezernat der Industrie- und Handelskammer vermittelten Wirtschaftsgespräche sein.

Dieser massiven Polenschau wollte die GJO einen Akzent hinzufügen, von dem zu erwarten war, daß er von offizieller Seite nicht erwähnt werden würde. So nahm sie sich vor, die Bevölkerung der Stadt auf die Rechtslage in den deutschen Ostgebieten hinzuweisen. Sie ließ 20 000 Flugblätter drucken, in denen es unter anderem heißt: „Grundsätzlich sind solche Informationsveranstaltungen eine gute Sache — vorausgesetzt, daß sie wirklich der Verständigung zwischen den Völkern dienen. Dies ist aber dann nicht der Fall, wenn solche Aktivitäten dazu mißbraucht werden, eine bewußte Geschichtsfälschung — wie schon oft bei ähnlichen Veranstaltungen — zu betreiben. Der offizielle Rechtsstandpunkt der Volksrepublik Polen bezüglich der Grenzfrage zwischen unseren beiden Ländern steht im Widerspruch zum Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973. Darin heißt es, daß die Gebiete ostwärts der Oder-Neiße-Linie Bestandteile Deutschlands waren und sind. Durch die Verträge von Moskau und Warschau hat sich an diesem Rechtszustand nichts geändert. Nach der Präambel des Grundgesetzes ist das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Früh morgens trafen sich über 50 Mitglieder der GJO, die meisten von ihnen aus Nordrhein-Westfalen, in Düsseldorf, um zunächst diese Flugblätter in Hausbriefkästen zu werfen. Hierzu waren fünf Stadtteile ausgewählt worden, in denen die Jugendlichen von 5 Uhr bis 7.30 Uhr — trotz teilweise strömenden Regens — unterwegs waren.

Nach einer Frühstückspause wurden im Stadtzentrum mehrere Informationsstände aufgebaut, an denen ebenfalls die Flugblätter sowie weitere Informationsschriften verteilt wurden. Dabei ergaben sich rege Diskussionen mit den Passanten, wobei angemerkt werden muß, daß diese Aktion der GJO auf erfreulich viel Zustimmung gestoßen ist. Dies zeigte sich auch daran, daß trotz der vielen Informationsstände der politischen Parteien zum Wahlkampf in Nordrhein-Westfalen und anderer Gruppen in allernächster Nähe die GJO-Stände reges Interesse fanden. Als nach dreieinhalb Stunden nahezu alle Flugblätter verteilt waren, wurde der Einsatz beendet.

Sylvia Gerlach

Unermüdlich für die Heimat tätig

Hellmut Rachstein aus Preußisch Eylau und Cranz wurde 70 Jahre alt

Göppingen — Am 16. Mai vollendete Hellmut Rachstein, Spitzenbergstraße 14, 7320 Göppingen, sein 70. Lebensjahr. In Preußisch Eylau geboren, verbrachte er seine Jugendzeit im Ostseebad Cranz, wo sein Vater Leiter des dortigen Postamts war. Nach Abschluß der mittleren Reife besuchte er die höhere Handelsschule in Königsberg und war anschließend fünf Jahre im kaufmännischen Großhandel tätig. Mit 24 Jahren kam Rachstein in den öffentlichen Dienst. Er begann seine Tätigkeit beim Heeres-Nebenzeugamt in Allenstein und wurde dann auf seinen Wunsch hin zur größten Wehrmachtsdienststelle Deutschlands, dem Heeres-Zeugamt Königsberg, versetzt.

Im Zweiten Weltkrieg nahm er am Polenfeldzug teil, kam 1941 zur Dolmetscherschule des Oberkommandos des Heeres in Berlin-Moabit und wurde 1942 beim Feldzug gegen Rußland eingesetzt. Aus russischer Gefangenschaft wurde er nach schwerer Krankheit bereits Ende 1945 entlassen und wohnt seit dieser Zeit in Göppingen. Seit 1946 ist er mit einer Elbingerin verheiratet. Nach einigen Jahren selbständiger Tätigkeit arbeitete der Jubilar von 1956 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974 beim Finanzamt Göppingen.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit ist Rachstein als Gründungsmitglied der landsmannschaftlichen Kreisgruppe in Göppingen seit 1949 ehrenamtlich in der Vertriebenenarbeit tätig. Seit über zehn Jahren ist er der 1. Vorsitzende der Gruppe und wurde mit der Ehrennadel in Silber und 1963 mit dem Dankabzeichen der Landesgruppe in Gold ausgezeichnet.

Ihm treu zur Seite steht auch in der Vertriebenenarbeit seine Frau Käthe, die die Kulturarbeit leitet und mit unermüdlichem Einsatz ihre Arbeit in der Jugendvolkstanzgruppe wahrnimmt.

Auch im Landesvorstand wirkt der Jubilar seit über sechs Jahren als Kassenprüfer mit. Seit über 20 Jahren besucht er regelmäßig die Seminare in Bad Pyrmont, um sich fortzubilden und anschließend sein neuerworbenes Wissen der Gruppe zugute kommen zu lassen.

Mögen dem verdienstvollen Ostpreußen im Kreis seiner Familie und seiner Landsleute noch viele glückliche Jahre bei Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein.

Günter Rudat

Gesundheitswesen:

Ambulante Hilfen für Behinderte

Rechtliche Grundlagen sind noch weitgehend unbekannt — Leben in der Gemeinschaft ermöglichen

DÜSSELDORF — Anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens hat die Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte" e. V. ihre Arbeitstagung zum Thema „Ambulante Hilfen für Behinderte" durchgeführt. Unter „ambulante Hilfen" sollen die Hilfen und Dienste zusammengefaßt werden, die nicht stationär geleistet werden und eine Beeinträchtigung des körperlichen, geistigen oder seelischen Zustandes eines Menschen verhüten, lindern, beheben oder eine Verschlechterung aufhalten, eine berufliche Eingliederung oder Wiedereingliederung möglichst erreichen und auch individuelle Teilnahme am Leben der Gemeinschaft ermöglichen sollen.

Dieser Bereich der Behindertenhilfe ist in seiner Komplexität, die sich auch aus der notwendigen Berücksichtigung spezieller Bedürfnisse im Zusammenhang mit den stark differenzierenden Behinderungsarten ergibt, schon für Fachleute äußerst schwierig und kaum durchschaubar. Für Behinderte bedeutet es eine erhebliche Belastung und eine zum Teil unzumutbare Erschwernis, ihre bestehenden gesetzlichen Ansprüche richtig und wirksam geltend zu machen. Für die Behinderten, die Mitarbeiter ihrer Selbsthilfeverbände, den in der Behindertenhilfe unmittelbar Tätigen und nicht zuletzt auch für die interessierten Fachleute wird damit ein Problembereich von erheblicher Relevanz und großer Aktualität zur Diskussion gestellt. Dies wird auch von der Bundesregierung so gesehen, wie der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Fred Zander, in seinem Eröffnungsreferat deutlich machte. Seine Ausführungen lassen darüber hinaus erkennen, daß die Bundesregierung präzise Vorstellungen darüber hat, wie in der näheren Zukunft der Ausbau der ambulanten Dienste verstärkt werden kann. Die von ihm angeführten zehn Aufgabenbereiche verdienen die besondere Aufmerksamkeit aller derjenigen, die sich mit der Einrichtung der ambulanten Dienste befassen, und das sind nach vorliegenden Untersuchungsergebnissen in erster Linie die Organisationen und Vereinigungen der Behinderten.

Die Erfahrungen aus der Praxis und die Gespräche während der Tagung ließen erkennen, daß die rechtlichen Grundlagen der ambulanten Hilfen noch weitgehend unbekannt sind. Entsprechende Aufmerksamkeit fanden daher die beiden Referate von Klaus Wennberg und Adalbert Raible, die Übersicht, rechtliche Grundlagen und wichtige Anspruchsvoraussetzungen der ambulanten Hilfen für Behinderte darlegten.

Soweit ambulante Hilfen in häuslich pflegerischen Diensten bestehen, werden diese über Sozialstationen angeboten. Da diese nicht ausschließlich für Behinderte zur Verfügung stehen, wie Heinz-Günter Maaßen ausführte, sind ihre Möglichkeiten im Angebot für Behinderte begrenzt. Es war deshalb wichtig, in Theorie und Praxis festzustellen, wie auch begrenzte Möglichkeiten optimal ausgeschöpft und für die Zukunft noch verbessert werden können.

Die Bereitstellung ambulanter Hilfen ist heute ohne den Einsatz von Zivildienstleistenden nicht mehr denkbar. Deshalb war für die Teilnehmer eine wertvolle Hilfe, von Hartmut Block zu erfahren, welche Möglichkeiten in der Betreuung Behinderter durch Zivildienstleistende bestehen, welche organisatorischen Maßnahmen erforderlich sind und welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen.

Die Tagung hat sich auch mit dem Thema „Servicehäuser" befaßt. Servicehäuser sind einerseits schlichte Wohnanlagen für Behinderte, behindertengerecht geplant und errichtet; andererseits bieten sie auch ambulante Dienste, die es dem einzelnen Behinderten erst ermöglichen, in einer eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft zu leben. Es zeigte sich bald die Notwendigkeit, die Thematik in einem weiterführenden Seminar zu vertiefen.

Zum Abschluß der Arbeitstagung haben die Teilnehmer folgende Resolution verfaßt: „Anläßlich der Arbeitstagung ‚Ambulante Hilfen für Behinderte' in Düsseldorf hat sich gezeigt, daß die derzeitige ungenügende gesetzliche Absicherung der Pflegekosten dem Ausbau eines behindertengerechten Angebots an ambulanten Hilfen entgegensteht. Außerdem werden die Behinderten dadurch vielfach abgehalten, vorhandene Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Insbesondere im Interesse der dringend gebotenen Entlastung von Familien mit schwerbehinderten Angehörigen und zur Vermeidung von nicht gewünschter und unnötiger Heimunterbringung ist deshalb eine Absicherung der Kosten der ambulanten Pflege außerhalb der Sozialhilfe dringend erforderlich. Nachdem eine solche Regelung bereits in der politischen Diskussion steht, appelliert die BAG ‚Hilfe für Behinderte' an die Verantwortlichen, eine befriedigende Lösung zu suchen und diese schnellstens zu verwirklichen." H. H.

Lastenausgleich:

Schwierigkeiten

Nach mehrjährigem Aufenthalt in „DDR"

BONN — Es mehren sich die Fälle, in denen Aussiedler (besonders aus dem polnischen Bereich und der UdSSR) zunächst Aufenthalt in der „DDR" oder Ost-Berlin nehmen und dann erst nach mehreren Jahren ihren ständigen Aufenthalt von dort in das Bundesgebiet verlegen.

Dabei kommt es hinsichtlich der Stichtagserfüllung vielfach zu Schwierigkeiten, weil nach § 230 Absatz 2 Nr. 1 LAG eine Antragsberechtigung nur angenommen wird, wenn der Betreffende spätestens sechs Monate nach der Aussiedlung seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet einschließlich West-Berlin genommen hat. Doch braucht es auf die Aufenthaltsdauer in der „DDR" und Ost-Berlin nicht unbedingt anzukommen; positiv kann auch dann entschieden werden, wenn der Aussiedler innerhalb dieser sechsmonatigen Frist in der „DDR" den Entschluß gefaßt hat, sich in das Bundesgebiet zu begeben, und entsprechende Bemühungen um eine Ausreise nachweisen kann. Dieser Nachweis ist allerdings durchweg sehr schwer zu führen.

In diesen Fällen ist daher stets auch zu prüfen, ob nicht die Aufenthaltsvoraussetzungen anderweit erfüllt sind, insbesondere durch Anerkennung als Heimkehrer, als Sowjetzonenflüchtling oder bei Zuzug im Wege der Familienzusammenführung (§ 230 Absatz 2 Nr. 2 bis 4 LAG). Aussiedler aus der UdSSR werden häufig zugleich Heimkehrer nach den Vorschriften des Heimkehrergesetzes sein. W. H.

Recht im Alltag:

Verkehrsverhalten

Wichtige neue Hinweise für Kraftfahrer

Wer einen Unfall verursacht hat und den Geschädigten nach einer angemessenen Wartezeit — nach welcher er zum Verlassen der Unfallstelle berechtigt ist — nicht in Kenntnis vom Unfall setzen kann, ist unter Umständen auch zur Selbstanzeige bei der Polizei verpflichtet. Dann nämlich, wenn er den Geschädigten nicht unverzüglich erreichen kann. Der Bundesgerichtshof lehnte in einem Grundsatzurteil die Auffassung einiger Oberlandesgerichte ab, „unverzüglich" könne auch eine Benachrichtigung des Unfallgeschädigten erst am nächsten Morgen oder sogar erst am nächsten Werktagsmorgen sein. (BGH — 4 StR 624/78)

Weit gespannt hat das Oberlandesgericht Celle die Haftung des Hundebesitzers, dessen Tier — auch indirekt — einen Unfall verursacht. Danach haftet der Hundebesitzer sogar dann noch für sein Tier, wenn dieses auf der Straße überfahren worden ist und ein nachfolgender Fahrer bei dem Versuch, dem toten Tier auszuweichen, die Gewalt über das Fahrzeug verliert und einen Unfall verursacht. Nach Ansicht des Gerichts gehört es zur Tiergefahr, daß ein Hund infolge seiner „unvernünftigen Natur" überfahren werde und als toter Körper Ursache zu einem weiteren Unfall werde. Das Gericht hat die Revision gegen das Urteil zugelassen. (OLG Celle — 1 U 25/79)

Aussiedler:

Schon 150 Fernsehapparate überreicht

Menschliche und finanzielle Hilfen werden dringend benötigt

HAMBURG — Die „Aktionsgemeinschaft der helfenden Kräfte in Aussiedler-Angelegenheiten" in Hamburg hat vor kurzem das 150. Fernsehgerät im Rahmen ihrer Hilfsaktionen an eine Aussiedler-Familie im Aussiedlerheim Holstenkamp in Bahrenfeld übergeben.

Der Hamburger Bundestagsabgeordnete Volker Rühe, CDU, betätigte sich nicht nur als Helfer beim Fernsehgerät-Transport, sondern überbrachte auch Blumen und Süßigkeiten für die dort untergebrachten Landsleute aus Ostdeutschland.

Insgesamt wurden im Rahmen der von dem Arbeitskreis Aussiedler-Betreuung, unter Leitung des stellvertretenden Landes-Vorsitzenden der Gesamtdeutschen Vereinigung/UVF, Harry H. Oest, organisierten Aussiedler-Hilfsaktion in den letzten fünf Jahren über 1000 Objekte von Vertretern der Landsmannschaften, Vereinigungen und Verbänden sowie einzelnen Hamburger Bürgern in den Aussiedlerunterkünften angeliefert, neben Fernsehgeräten u. a. Kühlschränke, Nähmaschinen, Waschmaschinen und kleinere andere Hausratsartikel, welche von den Bewohnern der Hamburger Aussiedlerheime in Harburg, Billstedt, Bergedorf und Rahlstedt dringend benötigt wurden.

Die Vermittlung menschlicher Kontakte zwischen Aussiedlern und Hamburgern steht bei dieser Aktion im Vordergrund.

Die Gesamtdeutsche Vereinigung/UVF der CDU unterstützt eine Zusammenarbeit aller Landsmannschaften im gesamtdeutschen Bereich, wozu nicht nur die Hausrat-Hilfsaktion ein geeignetes Mittel ist. Zur Verhinderung eines Aussiedler-Ghetto-Daseins regt die Vereinigung immer wieder an, gesellige Veranstaltungen in den Lagern, zusammen mit Einheimischen, sowie gemeinsame Ausfahrten zu veranstalten. gnh

HAMBURG — Was die Wohnungsuchenden — insbesondere in Ballungsgebieten — schon längst wissen, haben jetzt auch die Statistiker bestätigt: Wohnungen sind immer noch Mangelware. Sie stellten fest, daß es in der Bundesrepublik 1978 23,36 Millionen Wohnungen gab. Schätzt man den Bestandszuwachs 1979 hinzu, so ergeben sich für 1979 23,7 Millionen Wohnungen. Die Zahl der privaten Haushalte lag im gleichen Jahr bei 24,3 Millionen, also deutlich darüber. Und die Lücke ist eigentlich noch größer. Denn in der Gesamtzahl der Wohnungen sind auch Zweit- und Ferienwohnungen enthalten; außerdem können jene Wohnungen nicht mitgezählt werden, die wegen Umzug oder Renovierung leerstehen. Deshalb ist die Zahl der verfügbaren Wohnungen um etwa 700 000 niedriger anzusetzen als der Bestand. Rein statistisch betrachtet, läßt also zwischen Bedarf und Bestand eine Lücke von über einer Million Wohnungen.

Schaubild Globus

Immer noch Wohnungsmangel

Jahr	Wohnungen in Mio	Privathaushalte in Mio
1950	10,3	16,6
1961	16,4	19,4
1968	19,7	22,0
1979 (geschätzt)	23,7	24,3

G 3426

Kurzinformationen

Volkszugehörigkeit

DÜSSELDORF — Der Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen hat am 20. Februar Richtlinien erlassen, die in Ergänzung bisheriger Runderlasse klare Bestimmungen enthalten, nach denen ab sofort „deutsche Volkszugehörige" anzuerkennen sind und Vertriebenenausweise A erhalten. Das Bundesministerium des Innern wird sich in Kürze auf einer Tagung aller Landesflüchtlingsverwaltungen bemühen, daß diese Richtlinien von allen Bundesländern übernommen werden. Nachdem das Bundesvertriebenengesetz (BVFG) seit 1953 besteht, ist es zu begrüßen, daß nach fast 27 Jahren und in Anbetracht einer erheblich höheren Zahl von Aussiedlern, insbesondere aus Rumänien sowie den Gebieten der Sowjetunion und dem polnischen Bereich, die in das Bundesgebiet kommen, endlich klare und verbesserte Maßstäbe für die Anerkennung der deutschen Volkszugehörigkeit gesetzt werden. Da die Richtlinien allen zuständigen Ämtern zugeleitet worden sind, wird an dieser Stelle auf die Wiedergabe von Einzelheiten verzichtet. Die Richtlinien sind bei allen Kreisen, Städten und Gemeinden des Landes Nordrhein-Westfalen erhältlich. W. H.

Hauptentschädigung

Bad Godesberg — Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat nach dem Stand vom 31. Dezember 1979 eine neue Statistik vorgelegt; nachdem durch die 23. LAG-Novelle vom 23. Dezember 1970 für alle Schäden in der heutigen „DDR" und Ost-Berlin die gleiche Hauptentschädigung gewährt wird wie für alle Vertreibungs- und hiesigen Kriegssachschäden, sind von 1971 bis Ende 1979 insgesamt etwas mehr als 4 Milliarden DM an die Berechtigten ausgezahlt worden. Insgesamt wurden in dieser Zeit 2.432,9 Milliarden an Hauptentschädigung und 1.597,2 Milliarden DM Zinsen gezahlt. Im Jahr 1979 wurden 371 Millionen DM an diese Geschädigten ausgezahlt. Von 656 150 BFG-Anträgen für Schäden in der „DDR" wurden bis Ende 1979 insgesamt 426 816 positiv erledigt und 110 202 abgelehnt; 119 132 sind zur Zeit noch unerledigt. Ha.

Rentenzahlung

BONN — Versicherungsträger in der Bundesrepublik Deutschland sind durch die Verfassung nicht zur Auszahlung von Altersruhegeld an ständig versicherte Deutsche verpflichtet. Mit dieser Feststellung hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts (BVG) die Verfassungsbeschwerde eines deutschen Staatsangehörigen zurückgewiesen, der in den Oder-Neiße-Gebieten lebt und eine Auszahlung seiner Versicherungsrente verlangt hat. Seine Forderung beruht auf Versicherungsbeiträgen, die er vor 1945 teils im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland und teils in Oberschlesien erbracht hatte. Nach der BVG-Entscheidung kommt es verfassungsrechtlich nicht auf die Frage des Status der Oder-Neiße-Gebiete an, da die Verfassung es nicht gebiete, das „Leistungsrecht der Rentenversicherung in jedem Fall entsprechend dem territorialen Status eines Gebiets, in das geleistet werde, zu gestalten". Es müsse berücksichtigt werden, daß die Regelung im Zusammenhang mit der Kriegsfolgenbeseitigung stehe. opr

Ausbildungsplätze

Bonn — Auf Veranlassung von Bundespostminister Kurt Gscheidle wird die Deutsche Bundespost in diesem Jahr über 17 400 Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Dieses bisher größte Angebot (1979 rund 17 200, 1978 rund 15 600) gibt Schulabgängern, graduierten Ingenieuren und Hochschulabsolventen wieder eine Chance, einen qualifizierten Ausbildungsplatz zu erhalten. Mit dieser hohen Zahl an Ausbildungsmöglichkeiten beträgt der Anteil der Post innerhalb des gesamten öffentlichen Dienstes des Bundes wiederum mehr als 50 v. H., der Bundespostminister bezeichnete dieses als „hervorragendes Ergebnis der bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Ziele der Deutschen Bundespost" im Hinblick auf die Ausbildung und Beschäftigung junger Menschen. „Mit diesem breiten Angebot an Ausbildungsplätzen auch für 1980", so erklärte Gscheidle weiter, „wird durch die Post wieder einer großen Anzahl weiblicher und männlicher Bewerber mit unterschiedlichen Schulabschlüssen der Start in das Berufsleben geöffnet". Interessenten für die einzelnen Ausbildungsgänge können sich bei den Ämtern des Post- und Fernmeldewesens bewerben. ng

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt Mittlerer Bauernwaldweg 5, 7000 Stuttgart 1, am 24. Mai

zum 97. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Gut Bomfeld, Kreis Sensburg, und Allenstein, jetzt Hugo-Preuss-Straße 32, 3501 Niestetal-Sandershausen, am 24. Mai

Wojdak, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74, am 23. Mai

zum 96. Geburtstag

Hahn, Emil, aus Groß Hermenau/Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Margarete Gehlhaar, Pellaweg 16, 4800 Bielefeld 13, am 9. Mai

zum 95. Geburtstag

Bremert, Marta, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Am Wischhoff 7, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 20. Mai

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße 13, 4000 Düsseldorf 31, am 21. Mai

Zühlke, Erich, aus Königsberg, Stadtsparkasse, jetzt Eichendorffstraße 8, 7812 Bad Krozingen, am 11. Mai

zum 94. Geburtstag

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Am Anger 9, 4130 Moers 3 (Utorf), am 21. Mai

zum 93. Geburtstag

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern und Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 23. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Spindelstraße 15, 4650 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, am 23. Mai

zum 92. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt Esmarchstraße 34, 2300 Kiel, am 18. Mai

Ballnus, Berta, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße Nr. 1, jetzt Vogtstraße 84, 6000 Frankfurt, am 22. Mai

Gusek, Auguste, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenkirchner Straße 4, 5249 Pracht-Wickhausen, am 22. Mai

Wischnewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alexanderweg 36, 2813 Eystrup, am 17. Mai

zum 91. Geburtstag

Frank, Minna, geb. Erlach, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt Sonnenstraße 7, 8411 Holzheim, am 13. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt Am Ohrenbusch 37, 4018 Langenfeld, am 21. Mai

Scharnat, Marie, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Lohbekstieg 16, 2000 Hamburg 54, am 25. Mai

zum 90. Geburtstag

Brack, Luise, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 10, 3181 Rühen, am 17. Mai

Gerlach, Gustav, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, Karlstraße 1, 4130 Moers 1, am 18. Mai

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, An der Siechkirche 10, 6520 Alsfeld, am 23. Mai

Pfeiffer, Carl, aus Michelsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

Schinn, Margarete, geb. Rogowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 37, jetzt Nibelungenstraße 4, 8580 Bayreuth, am 23. Mai

Stankewitz, Johanna, geb. Bender, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 25. Mai

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt Altersheim, Waldstraße 9, 3110 Uelzen, am 24. Mai

zum 89. Geburtstag

Jetting, Karl, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Über den Bülten 12, 3320 Salzgitter 1, am 22. Mai

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 20. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt An der Eick 6, 5608 Radevormwald, am 21. Mai

Schneider, Anna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Post Moosen, 8251 Oberwambach, am 22. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt Riehlstraße 63, 2050 Hamburg 80, am 22. Mai

Volkmann, Elfriede, aus Hohensalza, jetzt Fritz-Reuter-Straße 18, 2420 Eutin, am 19. Mai

zum 88. Geburtstag

Anker, Marie, geb. Alisch, aus Königsberg, Oberhaberberg 67, jetzt Geleitsstraße 3, 6000 Frankfurt 70, am 19. Mai

Frederich, Erika, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 3—5, 8580 Bayreuth-Laineck, am 25. Mai

Grunwald, Berta, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, und Wormditter Vorstadt, Kreis Braunsberg, jetzt Herz-Jesu-Heim, Oberländer Wall 16/22, 5000 Köln 1, am 21. Mai

Sumkowski, Theophil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mutzenbecher Straße 9, 2900 Oldenburg-Eversten, am 25. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Lehslacken, Kreis Insterburg, und Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20a, 3104 Unterlüß, am 9. Mai

Vogelsang, Ida, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Heidkamp 7, 3101 Altencelle, am 8. Mai

zum 87. Geburtstag

Dyck, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 54, 2300 Kiel, am 22. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopfstraße 16, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Lettko, Auguste, geb. Kleta, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Mühlenberg 32, 1000 Berlin-Lübers, am 18. Mai

Mallien, Georg, Ortsbauernführer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daniel-Sommer-Weg Nr. 6, 2160 Stade, am 22. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter, am 22. Mai

Rohrmoser, Helene, aus Gumbinnen, Königstraße 37, jetzt Emmansheim, Nordsteimker Straße 1, 3180 Wolfsburg 1, am 21. Mai

Spaeth, Hans von, aus Mayken, Mitglied des Ältestenrats der Kreisgemeinschaft Labiau, jetzt Haus Mayken, 5431 Molsberg, am 19. Mai

Zaleike, Walter, Kaufmann, Gast- und Landwirt, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Hempbergstraße 29 a, 2084 Rellingen, am 17. Mai

zum 86. Geburtstag

Kargoll, Klara, geb. Steinke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 3, 7742 St. Georgen, am 25. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt Bergedorfer Straße 142, 2050 Hamburg 80, am 24. Mai

Manske, Emil, aus Sensen-Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Blauholzmühle 5, 2820 Bremen-Lesum, am 21. Mai

zum 85. Geburtstag

Dönnecke-Goldberg, Elli, aus Königsberg-Tragheim, Drogerie, jetzt Alter Postweg 49, 2100 Hamburg 90, am 14. Mai

Grahl, Minna, aus Lötzen, Bismarckstraße 17, jetzt Tilsitstraße 39, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Half, Bertha-Luise, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Hegen 82, 2000 Hamburg 37, am 19. Mai

Lausen, Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2053 Fuhlhagen, am 20. Mai

Legatis, Käthe, geb. Müller, aus Allenstein, Kurze Straße 9, jetzt Humboldtstraße 1, 4902 Bad Salzuflen, am 25. Mai

Skodollick, Anna, geb. Dolassek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stieglitzweg 27, 4600 Dortmund-Westrich, am 23. Mai

Wittke, Fritz, aus Königsberg, Maraunenhof, Burowstraße 14, jetzt Theodor-Heuss-Ring 23, 6200 Wiesbaden

zum 84. Geburtstag

Adloff, Fritz, Lehrer i. R., aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Alzeyer Straße 73, 6500 Worms, am 14. Mai

Beyer, Amanda, geb. Danat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Am Rande 9, 2400 Lübeck 14, am 20. Mai

Gregorzewski, Wilhelmine, geb. Piaszinski, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei Joh. Janssen, Domäne Look, 2983 Juist, am 18. Mai

Kruppa, Gustav, Ortsvertreter, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 Hagen-Halden, am 19. Mai

Markmann, Frieda, geb. Gutzeit, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Geisbergstraße 24, OT. Reichholzheim, 6980 Wertheim, am 20. Mai

Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 8, 4330 Mülheim, am 22. Mai

Symanski, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 2351 Brockstedt-Steinburg, am 21. Mai

zum 83. Geburtstag

Behrend, Frieda, aus Trappenfeld, Kreis Marienburg, jetzt Mellinger Straße 20, 3200 Hildesheim, am 16. Mai

Bonkowski, Berta, aus Osterode, jetzt Rauenthaler Straße 8—10, 1000 Berlin 28, am 18. Mai

Burbulla, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstraße 1, 5101 Broichweiden 1, am 19. Mai

Fuleda, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinring 37, 2300 Kiel 14, am 19. Mai

Half, Anna, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Immanuel-Kant-Straße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 30. Mai

Kirstein, Max, aus Lyck, A.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Kroll, Marie, geb. Altenberg, aus Königsberg, Kaporner Straße 10 a, jetzt Tilsiter Weg 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai

Krutzki, Max, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 22. Mai

Migge, Emil, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegardstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Mai

Sokolowski, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Schwabacher Straße 201, 8510 Fürth, am 22. Mai

Tachel, Anna, geb. Niklas, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 10, 3036 Bomlitz 2, am 22. Mai

Wasesezio, Marie, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Grindel-Hochhaus-Ring 3, 2000 Hamburg 13, am 25. Mai

zum 82. Geburtstag

Hoffmann, Fritz, Spediteur und Reisebüro, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 24. Mai

Knoch, Kurt, aus Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai

Lasko, Lydia, geb. Machel, aus Groß Gluscha, Kreis Kowel, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai

Royla, Susanne, geb. Friedrich, aus Lyck, Mrosser Weg 1 a, jetzt Münsterstraße 12, 4518 Laer 2, am 16. Mai

Schmidt, Ottohans, Studienrat i. R., aus Lyck, Danziger Straße 1, jetzt Röttgerstraße 29, 3000 Hannover, am 25. Mai

Scholz, Frieda, geb. Gabriel, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Wolfgang-Reuter-Straße Nr. 10, 5802 Wetter, am 21. Mai

Willuhn, Ellen, aus Königsberg, Hans-Schiemann-Straße 13, jetzt Schönböckener Straße Nr. 93, 2400 Lübeck 1, am 20. Mai

zum 81. Geburtstag

Biegay, Amalie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Geibelstraße 1, 4370 Marl, am 25. Mai

Degner, Friedrich, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Worthnocken 12, 5880 Lüdenscheid, am 10. Mai

Derday, Dorothea, geb. Mennington, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Heerleinstift, Haus d. 35, Koppel 17, 2000 Hamburg 1, am 22. Mai

Klein, Helene, geb. Müller, aus Allenstein, Kurze Straße 9, und Bahnhofstraße 68, jetzt Stückweg 39, 2000 Hamburg 52, am 21. Mai

Krause, Ernst, Flugzeugführer, Stabsintendant und Polizeimeister i. R., aus Cropiens, Kreis Königsberg-Land, und Allenstein, Lutherstraße 7, jetzt Am Bökenhoff 2, 2863 Ritterhude, am 24. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10 a, 3111 Westerweyhe, am 21. Mai

Nedebock, Anna, geb. Grigoleit, aus Labiau, Wilhelmstraße 16, jetzt Am Woldenhorn 7, 2070 Ahrensburg, am 14. Mai

Peikowski, Margarete, geb. Wichmann, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Zollstraße Nr. 8, 3421 Barbis, am 22. Mai

Pichottka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

Pietrowski, Auguste, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Samlandstraße 6, 4020 Mettmann, am 20. Mai

Schwarz, Alice, geb. Fischer, aus Labiau, Königsberger Straße 96, jetzt Lusweg 95, 7860 Schopfheim, am 10. Mai

Stein, Artur, aus Osterode, jetzt Werkstraße 69, 2400 Lübeck 14, am 22. Mai

Strüvy, Elisabeth, aus Praddau, Wolfsdorf-Domäne, Kreis Königsberg-Land, jetzt Behringstraße 8, 6233 Fischbach, am 25. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie Ostpreußen wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage H 217: Der Dom zu Guttstadt

Nach langer Pause — bedingt durch die Neuordnung unseres Bildarchivs — setzen wir heute unsere beliebte Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" fort. Wir erfüllen damit auch den Wunsch derjenigen Abonnenten, die diese wertvollen Preisfragen mit ihren aufschlußreichen Antworten in der Zwischenzeit vermißten. Um nun auch die Leser beteiligen zu können, die nicht in Ostpreußen geboren wurden, dieses Land aber durch Urlaubs- und Informationsreisen kennen- und schätzenlernten, haben wir den Titel der Serie geringfügig geändert.

Aus der erfreulichen Fülle zu Zuschriften, die uns auf Grund unserer Bildfrage H 217 in Folge 38/1979 erreichten, wurde die Antwort von Leo Grunwald, Rulle, Am Eichengrund 12, 4512 Wallenhorst 2, ausgewählt. Er erhält dafür das ausgesetzte Honorar.



Frage 1: Was stellt dieses Bild dar?

Antwort: „Südansicht der Domkirche zu Guttstadt, Kreis Heilsberg, mit den davorliegenden burgähnlichen Gebäuden des ehemaligen Kollegiatsstiftes."

Frage 2: Wann ungefähr ist das Bild entstanden?

Antwort: „Die Aufnahme stammt meiner Ansicht nach aus den Jahren 1935 bis 1939."

Frage 3: Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?

Antwort: „Im Vordergrund die Allewiesen, durchzogen von der Kleinen Alle."

Frage 4: Was wissen Sie darüber?

Antwort: „Südlich der Stadt Guttstadt bei der ‚Steinschleuse' gabelte sich derAllefluß in die Große Alle und die Kleine Alle, um sich auf der späteren Allesiedlung wieder zu einem Flußlauf zu vereinen. Etwa in der Mitte der Gabelung erfolgte um 1325 die Anlage der Stadt Guttstadt, geschützt durch den Allefluß und die Stadtmauer. Die Domkirche wird baulich gegen Ende des 14. Jahrhunderts vollendet und ist die zweitgrößte Kirche des Ermlandes. Die davor liegenden, burgähnlichen Gebäude waren Residenz des Kollegiatsstiftes. Das Kollegiatsstift war 1347 in Pettelkau bei Braunsberg gegründet worden, hatte vorübergehend seinen Sitz in Glottau gefunden, um dann nach Erstellung im Bild ersichtlicher Gebäude seinen Sitz in Guttstadt zu nehmen, wo es über Jahrhunderte als zweites Kollegiat neben dem Domkapitel bis zur Aufhebung in der Säkularisation 1810 verblieb. Das links befindliche Gebäude war bis 1945 Erzpriesterei und beherbergte auch die Dombibliothek. Das vordere Gebäude war bis 1945 städtische Mittelschule, die im linken Teil befindlichen Fenster gehörten zum Remter. Hier wollte sich Napoleon auf seinem Feldzug 1807 zu einem Essen niederlassen, um eine der letzten in der Stadt geschlachteten Kühe zu verzehren, mußte aber eilends vor den Russen fliehen. Im rechten Teil des vorderen Gebäudes befand sich eines der Stadttore. In einem im Rechteck zur Kirche angebauten Gebäude (nicht im Bild) waren Stallungen und Remisen, anschließend kam wieder ein Tor zur Stadt mit einer darüber befindlichen Wohnung, zuletzt Organistenwohnung. Daran anschließend bis zur Kirche das sogenannte ‚Bischofshaus'. Hier nahm der Bischof anläßlich von Visitationen Quartier, zuletzt als Sakristei der Domkirche genutzt."

Frage 5: Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Antwort: „Ich selbst war Schüler der Städtischen Mittelschule Guttstadt von 1938 bis zur Einberufung im November 1943."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 31. Mai, Gewerkschaftshaus, 30 Jahre Ostpreußenchor in Hamburg, Unterhaltung und Tanz. — Zur Gedenkstunde anläßlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren veranstaltet die Landesgruppe Hamburg eine Sammelfahrt mit dem Intercity-Zug (reservierte Wagen für Ostpreußen) nach München. Abfahrt: Hauptbahnhof Hamburg, Freitag, 4. Juli, 6.30 Uhr. Ankunft in München 14.42 Uhr, Übernahme der Hotelquartiere. Sonnabend, 5. Juli, 15 Uhr, Gedenkstunde im Herkulessaal. Die übrige Zeit steht zur freien Verfügung. Jeder erhält als kleines Gastgeschenk kostenlos eine MVV-Touristenkarte für U-Bahn, S-Bahn, Bus und Straßenbahnlinien, Stadtrundfahrt oder Nachmittagsausflug zum Tegernsee oder Spitzingsee, Auffahrt auf den Olympiaturm und Besuch des Olympiaparks, Eintritt in Münchener Museen und Galerien, Schloß Nymphenburg und in den Tierpark Hellabrunn. Rückfahrt nach Hamburg, Sonntag, 6. Juli, 14.16 Uhr. Ankunft in Hamburg um 22.25 Uhr. Fahrpreis insgesamt (einschließlich Hotel mit Frühstück) 230 DM. Schriftliche Anmeldungen bis Sonnabend, 31. Mai, an die Geschäftsstelle der Landesgruppe Hamburg, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74. Fahrpreis zu überweisen auf das Postscheckkonto der Landesgruppe Hamburg 9605-201. Auch auswärtige Landsleute sind zu der Fahrt nach München herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 30. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Lm. Jahnke zeigt einen Tier- und Landschaftsfilm. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 3. Juni, Tagesausflug zum Freilichtmuseum Kiel-Rammsee und zum Marineehrenmal Laboe. Nähere Auskünfte unter Telefon 50 34 60.

Hamm/Horn — Freitag, 6. Juni, Busfahrt zum 65 Hektar großen Rhododendronpark Linswege, Mittagessen in Jaderberg mit anschließendem Zoo-Besuch und Kaffeetafel. Gäste willkommen. Treffpunkt Moorweide (gegenüber Dammtor-Bahnhof), Abfahrt 7.30 Uhr, Kosten pro Person insgesamt 33,20 DM. Mitglieder 20 DM. Anmeldung bei Fritz Liedtke, Tel. (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72 c, 2000 Hamburg 19.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 18. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, kleiner Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Maifest mit Kaffeetafel, Musik und Tanz, Überraschungen und Preisen. Gäste willkommen. — Wer noch an der Busfahrt am 6. Juni teilnehmen möchte, bitte umgehend unter Telefon 5 51 22 02 anmelden. Siehe auch unter Bekanntmachungen Bezirksgruppe Hamm/Horn.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 15. Juni, Sonderomnibusfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen. Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig O, über Hauptbahnhof-Harburg gegen 8 Uhr. Anmeldung bei Emil Kuhn, Telefon 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, bis Montag, 9. Juni. Fahrpreis von 12 DM wird während der Fahrt kassiert.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 3. Juni, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 20. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — 7./8. Juni, Fahrt mit Sonderbussen zum 17. Bundestreffen der Westpreußen. Abfahrt Sonnabend, 7. Juni, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Bahnsteig O. Teilnahme an der Fahrt nur nach vorheriger Anmeldung bis spätestens Sonntag, 1. Juni, durch Überweisung des Fahrpreises von 32 DM auf das Postscheckkonto Hamburg, Helmut Busat, Kontonummer 1669-49-208. Wer die Zusteigmöglichkeiten in Hamburg-Harburg (gegenüber den Phönix-Werken am Bahnhof) nutzen möchte, gebe das bitte bei der Anmeldung an. Nähere Informationen unter Telefon Nr. 87 12 56 nach 18 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer Veranstaltung der Gruppe hielt Dr. Walter Schützler einen Farbdia-Vortrag über „Blumen und Pflanzen der Heimat im Spiegel der Jahreszeiten". Er zeigte die ersten Frühlingsblumen, die schon blühen, bevor der Schnee weggeschmolzen ist, sowie die anderen zahlreichen Blumen des Frühjahrs, des Sommers und des Herbstes. Bei allen Pflanzen wurden Bezeichnung, Herkunft und eventuelle Heilwirkungen erläutert. Auch die wichtigsten in Ostpreußen vorkommenden Schmetterlinge wurden in ihrer Farbenpracht beim Besuch der Blüten gezeigt. Die zahlreich erschienenen Besucher, darunter waren auch Kurgäste, dankten dem Vortragenden für die farbenfrohe Bilderfolge mit herzlichem Beifall.

Pinneberg — Mit Rücksicht auf den Schleswig-Holstein-Tag am 15. Juni, ist der Termin des Tagesausflugs in die Holsteinische Schweiz auf Sonntag, 1. Juni, vorverlegt worden.

Uetersen — Dienstag, 20. Mai, 11.30 Uhr, Fahrt der Gruppe nach Pinneberg zur Schleswag. — Sonnabend, 31. Mai, 15 Uhr, große Stadthalle, Wohltätigkeitskonzert. — Der Vortrag über Handschmiedekunst wird auf Sonnabend, 2. August, verschoben, da Lm. Walkowiak erkrankt ist. — Herzlich begrüßte Lydia Kunz die Besucher der Zusammenkunft, vor allem Landsmännin Holm, die einen interessanten Diavortrag über die Emigration der Salzburger Protestanten im Jahre 1731/32 zeigte. Viele Ostpreußen gehören dem Salzburger Verein, der 1953 in Bielefeld neu gegründet wurde, an. Die Vorsitzende Lydia Kunz dankte Landsmännin Holm sehr herzlich für den lehrreichen und interessanten Vortrag. Dann wies sie auf den Muttertag hin und betonte, daß ganz besonders die deutschen Mütter in den schweren Jahren des Krieges und bei der Vertreibung aus der Heimat geradezu Heldenhaftes vollbracht hätten. Unter schwersten Strapazen hätten sie bei dem Verlust ihrer ganzen Habe nur daran gedacht, ihre Kinder zu retten, und das hätte ihnen bei allem Elend das größte Glück bedeutet. Anschließend verlas Landsmännin Holm noch das „Meinen Salzburger Ahnen" gewidmete Gedicht von Agnes Miegel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann, Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Goslar — Dienstag, 17. Juni, Abfahrt 13 Uhr, Busfahrt zur Kundgebung am „Kreuz des deutschen Ostens" und Sonnabend, 21. Juni, 19.30 Uhr, Fahrt zum Johannisfest in Schladen. Anmeldungen bis Freitag, 13. Juni, beim BdV, Hokenstraße 14, montags von 9 bis 12 Uhr, freitags von 15 bis 18 Uhr. — Die Gruppe unternahm eine Busfahrt nach Lüneburg, an der auch Vienenburger Landsleute und Besucher aus Mitteldeutschland teilnahmen. Zuerst wurde das Ostpreußische Jagdmuseum besucht. Geschäftsführer Albinus übernahm die Führung. Alle Beteiligten waren erstaunt und überrascht von der Vielfalt des Ausstellungsgutes. Besonders nachhaltige Wirkung erzielte das große Elch-Diorama. Lm. Kranz ließ zum Abschluß als Dank einige Heimatmelodien auf der Trompete erklingen. Eine Stadtrundfahrt vermittelte einen umfassenden Eindruck von der mittelalterlichen Stadt und Salzgeschichte. Überwältigend war der Eindruck vom weltgrößten Schiffshebewerk Scharnebeck am Elbe-Seiten-Kanal. Hier hatte Vorsitzender Joachim Gerhardt, Lüneburg, die Führung übernommen. Während der Kaffeepause sprach Vorsitzender Rohde Dankesworte zum Muttertag und überreichte an die älteste und jüngste Mutter ein Präsent. Gleichfalls dankte er Lm. Gerhardt für seine Mühe und Betreuung während des Tages. Nach einem erholsamen Spaziergang an der Ilmenau ging es heimwärts. Herzlicher Dank galt Lm. Rohde für die gut vorbereitete Fahrt.

Hannover — Gruppe Insterburg: Sonnabend, 17. Mai, 18.30 Uhr, und Sonntag, 18. Mai, 11 Uhr, Brauerei Gaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, Feierstunde mit anschließenden folkloristischen und heiteren Vorträgen anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Alle Insterburger Landsleute aus Hannover und Umgebung, aus nah und fern, sind herzlich eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

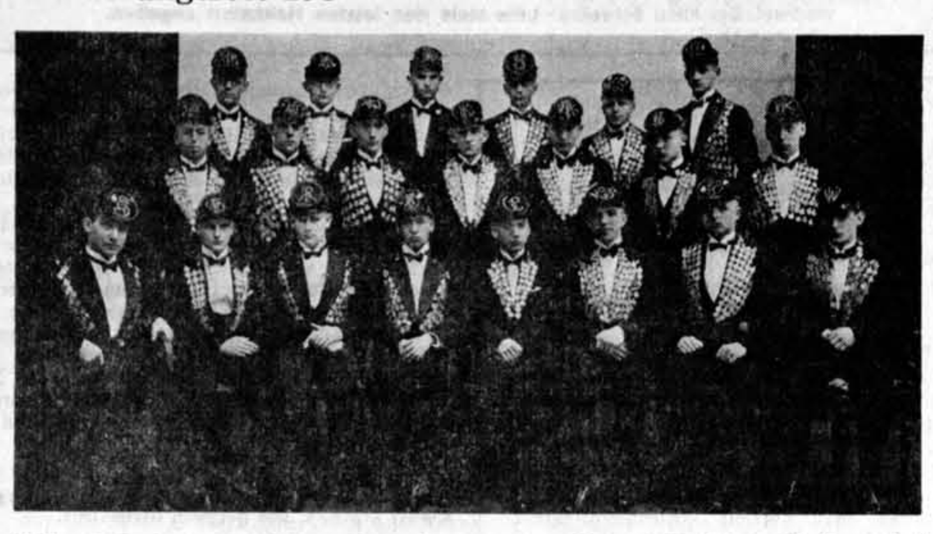
Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Düsseldorf — Dienstag, 20. Mai, 16 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung Gertrud Heincke. — Sonntag, 8. Juni, 7 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Sonderbus der Firma Leonhardt & Koch zum 17. Westpreußen-Bundestreffen in Münster/Westfalen. Anmeldung und Fahrkarten in der Geschäftsstelle im Keinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, Telefon 17 71 94, donnerstags von 16 bis 18 Uhr, bis spätestens 4. Juni. Telefonische Rückfragen sind außerdem möglich bei Lm. Schattkowski, Telefon (05 21) 2 77 16, oder Lm. Tietz, Telefon (05 21) 8 24 51. Der Bus kann nur eingesetzt werden, wenn sich genügend Teilnehmer angemeldet haben. — Sonntag, 15. Juni, 13 Uhr, ab Sieker Endstation, Johannisausflug mit Sonderbus nach Oerlinghausen ins DJO-Wanderheim, Florence-Nightingale-Straße 22. Fröhliches Treiben für alt und jung, verbunden mit einer Kaffeetafel und musikalischer Unterhaltung. Rückkehr gegen 19 Uhr. Um Anmeldung bis spätestens Dienstag, 10. Juni, wird gebeten.

Hagen — Sonnabend, 17. Mai, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben am Emilienplatz, ostpreußischer Heimatabend mit gemütlichem Beisammensein.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Montag, 2. Juni, Ausflug zum Safaripark Stukenbrock und zu einer Modenschau. Fahrpreis 11,50 DM. Meldungen nimmt Gertrud Tschoepe, Dortmunder Straße 75a, entgegen.

Erinnerungsfoto 293



Abitur in Lyck — Auf diesem Foto, das wir von Helmut Rathke erhielten, sind die Abiturienten des Jahres 1930 in Lyck abgebildet: G. Bolz, H. Henken (†), H. Gollub, H. Seeger (†), K. Schippel, H. Ziegler; W. Maleyka (†), K. Jablonski/Born (†), R. Weber, K. Brodowski, H. Kollermann (†), H. Schonsky, H. Kowalewski/Schmieder; H. Tuchlinski (†), W. Hartwig, H. Rathke, A. Donder (†), O. Czymoch (†), E. Brodowski (†), H. Bialla (†), H. Wittschick. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 293" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an den Einsender weiter. **HZ**

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Fulda — Bei der vergangenen Monatsversammlung zeigte Pfarrer Sikora, der erst vor wenigen Jahren aus Ostpreußen in die Bundesrepublik gekommen ist, einen Lichtbildervortrag zum Thema „Ostpreußen unter polnischer Verwaltung heute". Auf zahlreichen Lichtbildern konnten die Mitglieder der Gruppe sehen, was aus dem Land zwischen der Danziger Bucht und Masuren geworden ist. Von dem im Krieg zerstörten Danzig und der Marienburg hat man große Teile im alten Stil wiederaufgebaut, um damit die Behauptung zu untermauern, diese Stätten seien im früheren polnischen Staat geschaffen worden. Bei den Bildern von Frauenburg erinnerten sich alle an den deutschen Astronomen Coppernicus, der dort gewirkt hat. Auch Allenstein ist zum Teil wiederaufgebaut, dort gibt es außer dem Dom sogar eine evangelische Kirche. In dem seit jeher konfessionell gespaltenen Land bekennen sich die evangelischen Christen durchweg zum Deutschtum, während in den Augen der Polen die Katholiken ohne weiteres dem polnischen Volkstum zuzurechnen sind. Daß letzteres ein Irrtum ist, bewies die Volksabstimmung im Jahre 1920, bei der katholische und evangelische Christen, Deutsche und Masuren mit überwältigender Mehrheit für das Verbleiben beim Deutschen Reich gestimmt hatten. Im Kreis Neidenburg steht noch eine Holzkapelle, die die schwedische Kirche gestiftet hat. An anderer Stelle hat man ein Zeltlager für Konfirmanden eingerichtet. Doch überall im Gottesdienst darf nur polnisch gesprochen werden. Pfarrer Sikora zeigte zahlreiche Bilder von dem schönen, waldreichen Hügelland rund um die masurischen Seen und von dem übrigen Südteil Ostpreußens. Während für den nördlichen, sowjetisch besetzten Teil des Landes die Einreise nicht erlaubt wird, ist eine Fahrt in den Südteil möglich. Abschließend gab der Vorsitzende bekannt, daß voraussichtlich im Oktober 1980 im Kolpinghaus in Fulda eine Veranstaltung stattfinden wird zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen und in Schlesien.

Gelnhausen — Bei der Versammlung der Kreisgruppe überreichte das Vorstandsmitglied des BdV, Lm. Lehnert, den Mitgliedern Fritz Kalweit, Leonhard Kreddig und Alfons Wichert die Ehrennadel des BdV. Dann konnte Vorsitzender Hans Heiduschat den Diplom-Meteorologen Wolfgang Thüne begrüßen. Der 1943 geborene Rastenburger bekennt sich zu der Heimat der Väter und sprach ausführlich über die Teilung Deutschlands. Er führte u. a. aus, daß die Lösung der deutschen Frage nicht nur Auftrag einer einzigen Generation sei, sondern man müsse in Generationen denken und handeln. 35 Jahre erfolgloses Handeln für die Einheit Deutschlands in Freiheit dürften uns weder beirren noch in Resignation, Tatenlosigkeit oder unverzeihlichen Fatalismus führen. Die Ursache der Teilung Deutschlands sei der verlorene Zweite Weltkrieg sowie das Verhalten der Sowjetunion. Die Ostverträge hätten nach zehn Jahren keinen Fortschritt gebracht, sondern würden als vorweggenommene Friedensverträge betrachtet. Die Teilung Deutschlands sollte für alle freien demokratischen Kräfte eine Aufforderung sein, sich für die Wiedervereinigung ohne Gewaltanwendung einzusetzen. Die deutsche Frage sei so lange offen, solange wir ein deutsches Volk sind und bleiben. Dazu gehöre auch der „Tag der deutschen Einheit", den man nicht vergessen dürfe. Ein freies Deutschland sei heute nur eine Vision, aber man habe den Auftrag, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Wir leben in einem geteilten Land, so Thüne, aber die Teilung Deutschlands sei niemals das Ende des Vaterlandes. Deutschland habe Zukunft, wenn die Deutschen als Demokraten ganz Deutschland in allen seinen Teilen verpflichtet haben.

Wiesbaden — Sonnabend, 17. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Monatsversammlung, „Ein bunter Frühlingsstrauß mit Liedern, Gedichten, Geschichten". — Farbenprächtige Landschaftsaufnahmen und gelungene Aufnahmen von Burgen, Kirchen und historischen Bauten wechselten in dem gekonnt zusammengestellten Dia-Vortrag von Lm. Wessolek. Ausgezeichnet waren auch die Texte und aussagefähigen Beschreibungen zu den einzelnen Aufnahmen. Begeistert folgte die große Zuhörerschar der Kreisgruppe den Ausführungen und fühlte sich wie zu Hause. Vorausgegangen war dieser gelungenen Veranstaltung die Berichterstattung über das abgelaufene Jahr im Rahmen der Jahreshauptversammlung. Außer den aus Gesundheits- bzw. beruflichen Gründen ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Gerhard Bedarff, Kultur, Ingrid Dietrich, stellvertretende Kassiererin, und Ulrich Kories, Beirat, kam es zu einer Wie-

derwahl des bisherigen Vorstandes. Horst Dietrich, Vorsitzender; Helga Laubmeyer und Hans-Peter Kukwa, Stellvertreter; Martha Schetat, Schatzmeisterin; Irmgard Kallweit, Stellvertreterin; Siegfried Rohloff, Schriftführer; Karl Erdmann, stellvertretender Schriftführer; für den Bereich Kultur sind zuständig Uschi Rohloff, Günter Belwan und Otto Mertens. Dem Beirat gehören an Irmgard Kories, Helga Kukwa, Sigfrid Kasprik, Siegfried Wiebe und Helmut Zoch. Um die Frauenarbeit kümmern sich die Landsmänninnen Dobischat, Kukwa und Rohloff. Vorsitzender Horst Dietrich dankte allen Vorstandsmitgliedern für die geleistete Arbeit und für die Bereitschaft, weiter aktiv mitzuarbeiten. Sein besonderer Dank galt den scheidenden Mitarbeitern für das gezeigte Engagement.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelhorn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 31. Mai, 19 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, Monatstreffen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Stuttgart — Mittwoch, 3. September, 8 Uhr, Bussteig 13, Fahrt der Frauengruppe in den Odenwald. In Erbach soll das Elfenbein-Museum besucht werden. Mittagspause in Michelstadt. In Miltenberg kann eine Schiffsfahrt auf dem Main gemacht werden. Auf der Heimfahrt über Amorbach, Walldürn, Mosbach wird eine Kaffeepause eingelegt. Fahrpreis 15 DM, Schüler 10 DM. Anmeldungen unter Telefon 44 25 28.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 31. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

Nürnberg — Sonntag, 18. Mai, Abfahrt 9.30 Uhr, Hauptbahnhof, Fahrt des Jugendkreises nach Regensburg. Wer sich anschließen möchte, ist herzlich eingeladen. Keine Altersbegrenzung. Gleich nach der Ankunft in Regensburg um 10.33 Uhr Besuch der Ostdeutschen Galerie. Bei genügender Teilnehmerzahl findet eine Führung statt. Fahrpreis 18 DM. Weitere Auskünfte erteilt Joachim Korth, Telefon 35 17 57 (Schiller-Apotheke). — Dienstag, 20. Mai, 15 Uhr, Kaufmarktgaststätte, Nürnberg-Mögeldorf, Treffen des Frauenkreises.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

17. Mai, **Ortelsburg:** Regionaltreffen, Lokal Zum Bierstein, Vor dem Neuen Tor 12, Lüneburg

17./18. Mai, **Insterburg-Stadt und -Land:** Heimattreffen, Brauerei-Gaststätten Herrenhausen, Herrenhäuser Straße Nr. 99, Hannover

17./18. Mai, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, Holstenhalle, Neumünster

17./18. Mai, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Waldkraiburg (Bayern)

17./18. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Trappener, Schönberg (Holstein)

18. Mai, **Gumbinnen:** Kreistreffen, Gasthaus „Goldene Sonne", Schwabach (bei Nürnberg)

18. Mai, **Osterode:** Kreistreffen, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg 6

24./25. Mai, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Jahreshaupttreffen und 25 Jahre Patenschaft Grafschaft Bentheim/Elchniederung, Nordhorn

1. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen Hamburg, Festhalle Planten un Blomen, Hamburg

1. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen, Röntgengymnasium, Remscheid

8. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Hannover

8. Juni, **Rößel, Allenstein-Land:** Kreistreffen, Turnhalle, Frankfurt (Main)-Schwanheim

6./8. Juni, **Pr. Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14./15. Juni, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein (Württemberg)

14./15. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen, Stadion Burgdorf

14./15. Juni, **Labiau:** Kreistreffen, Otterndorf

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Feier der 25jährigen Patenschaft des Landkreises Grafschaft Bentheim mit der Kreisgemeinschaft Elchniederung am 24./25. Mai in Nordhorn in Verbindung mit einem Treffen der Landsleute aus Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit. Programm: Freitag, 23. Mai, gemütliches Beisammensein der bereits eingetroffenen Landsleute im Hotel Rolinck-Bräu, Neuhauser Straße. Sonnabend, 24. Mai, 10 Uhr, Abfahrt der Busse vom Kreishaus zur Rundfahrt durch den Kreis Grafschaft Bentheim und durch das angrenzende holländische Gebiet mit Gelegenheit zum Einkaufen. 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz im Dorfgemeinschaftshaus Osterwald. Buspendelverkehr ab Bahnhof Nordhorn um 19 Uhr, 20.30 Uhr und 21 Uhr. Pfingstsonntag, 25. Mai, 10 Uhr, Feierstunde im Hotel Rammelkamp. Anschließend gemütliches Beisammensein. Quartieranmeldungen bitte umgehend bei dem Verkehrsverein 4460 Nordhorn, da schon viele Anmeldungen vorliegen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Schwabach bei Nürnberg — Am Sonntag, 18. Mai, 10 Uhr, findet in Schwabach ein Gumbinner Kreistreffen statt, zu dem alle Gumbinner mit Angehörigen sowie Gäste eingeladen sind. Ort: Gasthaus „Goldene Sonne", Ecke Limbacher Straße/Sandratstraße (Richtung Waldfriedhof). Alfred Berger wird über die Sitzung des Gumbinner Kreistages am 10. und 11. Mai in Bielefeld berichten und eine Serie von Lichtbildern zeigen, in der alle Aufnahmen gezeigt werden, die von Reportern und Aussiedlern seit 1964 in Gumbinnen gemacht wurden. Diese Bilder werden den jeweiligen früheren Ansichten aus unserer Zeit von 1945 gegenübergestellt. Diese Informationen über die Heimat sind auch für unsere Jugend interessant. Beim Schwabacher Treffen werden auch wieder die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft ausgelegt und angeboten. Für gutes Essen ist in der Gaststätte gesorgt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Landsmann Otto Knorr † — Ein Kind und Bürger unserer Kreisstadt Heiligenbeil ist am 2. Mai in Remscheid-Lennepe verstorben. Als Sohn des Ackerbürgers August Knorr wurde er am 18. Februar 1896 geboren und trat nach Beendigung der Schulzeit in die Spuren seines Vaters als Landwirt. Im Ersten Weltkrieg wurde er zur Potsdamer Garde eingezogen und verlor als junger Unteroffizier noch im letzten Kriegsjahr in Frankreich ein Bein. Beruflich mußte er sich nun umstellen und betrieb ein Pferdeunternehmen. Aus seiner 1928 geschlossenen Ehe mit Marie Zimmermann (†) sind drei Kinder hervorgegangen. 1930 wurde der Betrieb auf Personenkraftwagen, Lastkraftwagen und Omnibusse umgestellt. Durch seiner Arbeit Fleiß erwarb er sich in der Braunsberger Straße zwei Scheunengrundstücke und baute sich ein Wohnhaus. Wie so viele, verlor auch er durch den unglücklichen Ausgang des Zweiten Weltkrieges Haus, Hof und Heimat. Über Dänemark kam er zunächst in das Lüneburger Land, um später mit seiner Tochter Elly und deren Mann Fritz Krause in Remscheid Fuß zu fassen. Trotz Behinderung war es ihm eine Selbstverständlichkeit, an fast allen Kreis- und Bundestreffen teilzunehmen. Die Verleihung der silbernen Ehrennadel war der Dank der Kreisgemeinschaft für seine Heimattreue. Wir werden Otto Knorr nicht vergessen und ihm allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Tel. (0 22 04) 5 23 85. Kölner Straße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1.

Die Dorfgemeinschaft Noßberg trifft sich am Sonntag, 1. Juli, in Königswinter, Ortsteil Oberpleis. Programm: 10 Uhr, Anreise, Treffpunkt am Hotel Brankamp neben der katholischen Kirche, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Grabe des letzten Heimatpfarrers Preuß. 11 Uhr, katholische Eucharistiefeier im Kloster Heisterbach, gehalten von Oberstudienrat Dr. Reifferscheid. 13 Uhr, Mittagessen, Tagung und Kaffee im Saal des Hotels „Tannenhof", Königswinter-Bellinghausen. Wer mit der Bahn anreist, fährt bis Station Königswinter. Von dort besteht Busverbindung nach Oberpleis. Autofahrer, die die Autobahn Köln—Frankfurt benutzen, fahren die Ausfahrt „Siebengebirge" ab. Unterhalb der Autobahn befindet sich eine Beschilderung nach Oberpleis. Alle Noßberger sind zu dem Treffen herzlich eingeladen, auch alle Ehemaligen der Nachbargemeinden, die Verbindung zu Noßberg hatten.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhard Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Bürgerbrief — Nach Versand des Bürgerbriefes 1979 haben wir leider feststellen müssen, daß eine gewisse Zahl von der Post nicht ausgeliefert werden konnte, da die Empfänger in der Zwischenzeit verzogen sind. Wir richten deshalb dringend die Bitte an alle Königsberger, besonders an alle Empfänger des Bürgerbriefes, dem Haus Königsberg in 4100 Duisburg, Mülheimer Straße 39, jede Anschriftenänderung mitzuteilen. Durch Ihre Meldung wird gleichzeitig die Königsberger Einwohnerkartei auf den neuesten Stand gebracht. Das Patenschaftsbüro ist damit auch in der Lage, Ihre Anfragen schneller zu beantworten. — Den Bürgerpfennig bitten wir auf unser Konto beim Postscheckamt Hamburg Nr. 81 33 89 97/01 oder bei der Deutschen Bank, Düsseldorf, BLZ 300 702 00, Konto-Nr. 33 04 300 einzuzahlen. — Im Oktober und November dieses Jahres finden im Haus Königsberg wieder kulturelle Veranstaltungen statt. — Der Bürgerbrief 1979 und die Broschüre „Unsere Heimatstadt heute" können vom Haus Königsberg angefordert werden. Bitte notieren Sie keine Bestellungen oder Mitteilungen auf den Postscheck- oder Bankformularen. Benutzen Sie bitte dafür eine Postkarte.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser Kreistreffen beginnt am 14. Juni mit einer großen Kreisrundfahrt. Abfahrt 13 Uhr von dem Platz vor der alten Kreisverwaltung, wo auch unser Gedenkstein ist. Da schon viele Anmeldungen vorliegen, bitten wir alle, die noch daran interessiert sind, dies recht bald der Geschäftsstelle mitzuteilen. Um 20 Uhr beginnt ein kultureller Abend mit interessantem Programm. Ab 22 Uhr wird wieder das Blasorchester der Heider Musikfreunde zum Tanz spielen. Am 15. Juni findet um 9.15 Uhr eine Kranzniederlegung statt. Von 10 bis 11 Uhr ist Gottesdienst in der Stadtkirche zu Otterndorf. Die Heimatfeierstunde findet in der Zeit von 11.15 Uhr bis 12 Uhr in der nahegelegenen Stadthalle statt. Dort kann auch das Mittagessen eingenommen werden. Um 14 Uhr wird Landsmännin Bakenhus-Rossius alle Interessierten mit einer Lesung im Schützenraum erfreuen. Weitere Einzelheiten sind in den nächsten Folgen zu erfahren. Wer noch kein Quartier hat, sollte die Bestellung baldmöglichst beim Verkehrsamt 2178 Otterndorf vornehmen.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen Grabnick in Egenroth — Wieder trafen sich am letzten Wochenende im April rund 100 Grabnicker in Egenroth zum traditionellen Treffen unter der 2. Glocke der Grabnicker Kirche, die hier im „Kirchlein im Walde auf dem Altenberg" ein neues Zuhause gefunden hat. Überschäumende Wiedersehensfreude kam nicht so recht auf, galt es doch in großer „Grabnick-Gemeinde" Abschied zu nehmen von dem verstorbenen Orts- und Bezirksvertreter Heinz-Georg Kondoch. Nach dem von Gemeindepfarrer Dietz gehaltenen Gedenkgottesdienst und einer Mittagspause brachten die Landsleute Gerhard Martzian und Heinz Jenzewski mit ihrem zusammengestellten Programm viel, wenn auch besinnliche, Abwechslung in das Beisammensein. Carl Gentek hielt die Totenehrung und Dr. Gensicke vom Staatsarchiv Wiesbaden gab in seinem Festvortrag einen Einblick in die Geschichte des Kirchspiels Altenberg/Egenroth. Nach der vom dortigen evangelischen Frauenverein gestifteten und ausgerichteten Kaffeetafel wurde die Wahl für die durch den Tod von H.-G. Kondoch vakant gewordenen Ämter des Orts- und Bezirksvertreters Grabnick durchgeführt. Zum neuen Ortsvertreter wurde einstimmig Ruth Kondoch, die Witwe des Verstorbenen, gewählt, zum kommissarischen Bezirksvertreter für die Dauer von zwei Jahren stellte sich Gerhard Martzian zur Verfügung. Auch seine Wahl erfolgte einstimmig. Der Abend vereinte die aus dem Norden und Süden der Bundesrepublik angereisten Grabnicker — wie auch am Vorabend — in Holzhausen, dem Stammquartier, noch bei einem zünftigen Umtrunk und Erlebnisaustausch.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Ernst Scharffetter † — Die Kreisgemeinschaft des Landkreises Memel betrauert den Tod ihres letzten Kreisjägermeisters Ernst Scharffetter, der kurz vor Vollendung seines 93. Lebensjahres am 17. April in Büchen verstorben ist. Scharffetter war der letzte Inhaber des bekannten Kaufhauses F. Laß & Co. in Memel, das er von einem ursprünglich kleinen Geschäft zu einem großen Einkaufszentrum für die Stadt- und Landbevölkerung ausbaute. Neben seiner kaufmännischen Tätigkeit hat der Verstorbene viele Ehrenämter bekleidet. Er war u. a. Mitglied der Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet, ehrenamtlicher Handelsrichter, Vorsitzender mehrerer Vereine und auch letzter Kommodore des Memeler Segelvereins. Ernst Scharffetter trat stets für die Belange seiner Heimat ein. Er war vielseitig interessiert und ein Freund der Geselligkeit. Die Feier seines 50. Geburtstages in seiner Vaterstadt fand auch im weiteren Umkreis Beachtung. Die Kraft für seine Arbeit suchte er in der Natur. Er war ein begeisterter Jäger und vor allem auch ein Heger des Wildes und fand in seinen Jagdrevieren die Erholung, die er benötigte. Auch nach der Vertreibung legte er die Hände nicht in den Schoß. Er gründete in Büchen ein Textilgeschäft, das er weiter ausbaute, und er erwarb sich bald einen neuen großen Bekannten- und Freundeskreis. Noch im Alter von 73 Jahren wurde er in Büchen Schützenkönig und übte dieses Amt zur vollen Zufriedenheit der Bevölkerung aus. Die Kreisgemeinschaft ruft ihrem letzten Kreisjägermeister, dem auch Hans Karallus in seinem Buch „Wild, Wald und Jagd im Memelland" ein gesondertes Kapitel gewidmet hat, einen letzten „Waidmannsdank" zu.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Heimatbrief Nr. 74 ist fertiggestellt. Er wird allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, in Kürze zugesandt werden. Neben den Fortsetzungsserien — Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und „Die Patenstadt Bochum stellt sich vor" — enthält er diesmal u. a. einen Reisebericht über einen Heimatbesuch im Jahre 1979 sowie eine längere Abhandlung über die Volksabstimmung in unserem Kreis vor 60 Jahren. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, wende sich bitte an den Kreisvertreter.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Kirchspiel Kobulten — Vor kurzem versammelten sich die ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Kobulten zu ihrem dritten Gemeindetreffen in unserer Patenstadt. Dank der guten Vorbereitung durch Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, und Kurt Jurkowski kamen die Besucher aus allen Teilen der Bundesrepublik. Auch aus den Randgebieten der Nachbarkreise Rößel und Sensburg konnten Gäste begrüßt werden.

Kirchspiel Rheinswein — Kürzlich trafen sich die ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Rheinswein ebenfalls in der Patenstadt zu ihrem ersten Wiedersehen auf Kirchspielebene. Ottilie Bubel, geb. Czimczik, hat mit einem von ihr eigens für diese Veranstaltung verfaßten, auf die Heimat bezogenen Gedicht, die zahlreich erschienenen Landsleute begrüßt. Pfarrer Fiedrich, gebürtiger Rheinsweiner, vor der Vertreibung in Peitschendorf amtiert, erinnerte in einer sehr eindrucksvollen Ansprache an das Leben in der Heimatgemeinde Rheinswein. Einige Landsleute kamen aus Mitteldeutschland, um ihre alten Bekannten wiederzusehen. Bei beiden Veranstaltungen wurden Dias gezeigt, die auf den letzten Fahrten durch unsere Heimat gemacht wurden.

Das letzte Treffen vor den Sommerferien am Sonnabend, 17. Mai, in unserem Ortelsburger Stammlokal „Zum Bierstein", Vor dem Neuen Tore 12, Lüneburg, wird unseren Wochenendausflüglern als Ziel und Treffpunkt empfohlen und kann sehr gut mit einem Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums verbunden werden. (Öffnungszeiten sonnabends und sonntags von 10 bis 12 Uhr, an allen anderen Tagen von 10 bis 12 und 15 bis 17 Uhr.) Unser Stammlokal und auch das Jagdmuseum liegen auf der Westseite der Stadt. Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" und auch die Neuauflage „Ortelsburg" können Sie bei dieser Gelegenheit erwerben.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Treffen — Hiermit möchte ich alle Landsleute zur Teilnahme am Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Bayern aufrufen. Es findet am 17./18. Mai in Waldkraiburg im evangelischen Gemeindezentrum am Martin-Luther-Platz „Haus am Ölberg" statt. Waldkraiburg liegt 75 km südostwärts von München. Es ist zu erreichen von München und Passau über die Bundesstraße B 12, Ausfahrt Waldkraiburg. Von Regensburg und Rosenheim über Bundesstraße B 15 bis Haag bis Anschluß der B 12 in Richtung Mühldorf, Passau, Ausfahrt Waldkraiburg. Mit der Bundesbahn von München und Passau über Mühldorf/Inn, umsteigen nach Waldkraiburg. Von Rosenheim über Wasserburg — Waldkraiburg. Für die Übernachtung wenden Sie sich bitte rechtzeitig schriftlich oder fernmündlich unter Stichwort „Ostpreußentreffen" vom 17. zum 18. Mai an Hotel Bayerischer Hof, Telefon (0 86 38) 34'09, Reichenberger Straße 21, Waldkraiburg, und an Hotel zur Waldschänke, Telefon (0 86 38) 57 53, Kopernikusstraße 5, 8264 Waldkraiburg. Aus organisatorischen Gründen ist eine rechtzeitige Anmeldung zum Treffen erforderlich. Programm: Sonnabend, 17. Mai, 15 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck, gemeinsame Kaffeetafel mit ostpreußischen Fladen und kurzen Beiträgen aus der Heimat. Es spielt die Thaler Hausmusik. 17.30 Uhr, Busfahrt zur Klosterkirche Au am Inn zum gemeinsamen Abendessen im Gasthaus Pfeil. 19.30 Uhr, alpenländisches Konzert in der Aukirche. Anschließend im Gasthaus Pfeil gemütliches Beisammensein. Es kann fleißig geschabbert on gedanzt werden. Rückfahrt nach Waldkraiburg gegen 1 Uhr. — Sonntag, 18. Mai, 9 Uhr, Gottesdienst für die Katholiken in der Christkönigskirche, 9.30 Uhr, Gottesdienst für die Protestanten in der Martin-Luther-Kirche. Gegen 11.00 Uhr vor der Martin-Luther-Kirche gemeinsamer Stadtrundgang. 11.45 Uhr, Essen in der evangelischen Bunkerkirche. Danach zwangloses Beisammensein im Haus am Ölberg. 14.30 Uhr, Platzkonzert im Stadtpark.

Ostpreußenfahrt für Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren — Die Kreisgemeinschaft führt in der Zeit vom 17. Juli bis 3. August eine Ostpreußenfahrt durch. Es stehen 20 Plätze für die Kreisjugend zur Verfügung. Anmeldung mit Name, Geburtstag, Anschrift, zwei Paßbildern an Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Reisepaß wird gefordert. Anmeldeformulare und Anträge für Visum gehen nach Anmeldung zu. Kosten nicht über 450 DM. Weitere Einzelheiten nach Anmeldung. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldeschluß Donnerstag, 15. Mai.

Programm des Hauptkreistreffens in Verden, 25 Jahre Patenschaft Kreis Verden — Kreis Pr. Eylau — Freitag, 6. Juni, 15 Uhr, Sitzung des Kreisausschusses Pr. Eylau im Kreishaus, 18 Uhr, Empfang des Patenkreises für Kreisausschuß und -tag Pr. Eylau, geladene Gäste im Deutschen Pferdemuseum. Sonnabend, 7. Juni, 9.30 Uhr, Sitzung des Kreistages Pr. Eylau im Kreishaus, 13 Uhr, Besichtigungsbusfahrt zum Sachsenhain. 17.30 Uhr, Festgottesdienst im Dom, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel Höltje. Sonntag, 8. Juni, 11 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, dabei Kranzniederlegung und Totenehrung. Im Anschluß gemütliches Beisammensein im Grünen Jäger. Dort Ausstellung „25jährige Patenschaft Verden-Pr. Eylau". 14 Uhr, Ostpreußenrenntag des Verdener Rennvereins, Pferderennbahn bei Niedersachsenhalle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Wahl zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen — Satzungsgemäß werden im Jahr 1980 Neuwahlen der Bezirksvertrauensleute (Kreistag) in unserer Kreisgemeinschaft durchgeführt. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft, die in der Kartei gemeldet sind und für die eine Karteikarte ausgefüllt ist. Für die Wahl ist der Kreis gemäß Beschluß des Kreistages vom 31. Mai 1975 in Bezirke eingeteilt, die den ehemaligen Kirchspielen entsprechen. Die Gewählten bilden den Kreistag. Nach Ziffer 2 der Wahlordnung benennt der Kreisausschuß Kandidaten für die Wahl und schlägt für die nachstehenden Wahlbezirke (Kirchspiele) des Kreises Schloßberg (Pillkallen) folgende Landsleute zur Wahl vor.

1. **Adlerswalde** (Schorellen) mit den Gemeinden Adlerwalde, Bärchenbach, Bärenfang, Birkenhof, Blumental, Bröden, Dreibuchen, Drozwalde, Ebenwalde, Grundweiler, Grüneichen, Grünrede, Grünwalde, Hagenrode, Iwenberg, Kayserswiesen, Kleinsorge, Mittenbach, Mittenwalde, Mingen, Neuweide, Ritterswalde, Schwarzfelde, Waldenau, Wiesenbrück: Heinz-Günter Hubert (Adlerswalde), Von-Estorffs-Weg 21, 2122 Bleckede; Leonhard Neufang (Mühlenhöhe), Fördestraße 11, 2392 Glücksburg.

2. **Haselberg** (Lasdehnen) mit den Gemeinden Altbaum, Altsnappen, Ballen, Beinicken, Blockswalde, Bönick, Cäsarsruhe, Dachsheide, Dreßlershausen, Evertann, Eigern, Flußfelde, Forsthusen, Friedrichsweiler, Grenzwald, Haselberg, Hermannsdorf, Insterwangen, Karpfenwinkel, Kiefernhorst, Kleinruder, Klohnen, Königsfeld, Langenfelde, Lindbach, Lindnershorst, Löbenau, Lubenwalde, Meißnersrode, Ostfurt, Rodungen, Rucken, Sallen, Sandhöhe, Sandwalde, Schacken, Sturen Tulpeningen, Tuppen, Vormwalde, Waldhufen, Waldlinden, Wietzheim: Siegfried Günter Powilleit (Haselberg), Tannenbergstraße 6a, 3300 Braunschweig.

3. **Kussen** mit den Gemeinden Belsen, Ruden, Bühlerdorf, Dauden, Deihornswalde, Eschenhöhe, Hausruh, Heinrichsfelde, Hensken, Kiefernberg, Kiesfelde, Kussen, Lorenzen, Michelfelde, Radenau, Siebenlinden, Stahnsdorf, Steinershöfen, Schwaighöfen, Urlau, Vierhöfen, Wallinden, Werben, Wildnisrode, Spullen: Manfred Schmalz (Kussen), Max-Liebermann-Weg Nr. 16/75, 7032 Sindelfingen; Klaus Paulat (Vierhöfen), 2308 Lepahn.

4. **Mallwen** (Mallwischken) mit den Gemeinden Abendwalde, Ackermühle, Bitzingen, Edern,

Grundhufen, Katharinenhof, Kleinschloßberg, Lauterbrücken, Legen, Löbaugrund, Mallwen, Mühleck, Nauningen, Osterfelde, Sassenbach, Smailen, Spatzen, Sprindacker, Stimbern, Stirnen, Werden: Irmgard Juhnke, geb. Burat (Mallwen), Am Reiherhorst 31, 2100 Hamburg 90; Ulrich Engelhardt (Mallwen), Bahnhofstraße Nr. 71, 2000 Wedel.

5. Schillfelde (Schillehnen) mit den Gemeinden Albrechtswalde, Auertal, Barschen, Beutnerwalde, Bruchdorf, Dudenfelde, Feuchtwiesen, Grabenbrück, Grabfelde, Grenzhöhe, Grenzheide, Gutpetern, Hagenfließ, Hintertannen, Hochfeld, Inglau, Insterwalde, Klischen, Lugeck, Martingen, Rohwalde, Senkendorf, Serbeten, Schillfelde, Snappen, Tannenwalde, Tanneck, Waldried, Wetterau: Kurt Mauruschat (Insterwalde), Sudheimer Straße 35, 3410 Northeim.

6. Schirwindt mit den Gemeinden Auengrund, Marsden, Birkenfelde, Brämerhusen, Doristal, Fichtenhöhe, Dainen, Cettkanten, Gobern, Grenzfelde, Gr. Königsbruch, Lauptmannsdorf, Herbstfelde, Hochweiler, Jodungen, Ladmannsfelde, Lindenhof, Lindicken, Marderfelde, Moormühle, Moosbach, Haßfelde, Nicklashagen, Ostdorf, Parschen, Petzingen, Schirwindt, Schwarzenberge, Sorgenfelde, Urbanshöhe, Wöschen, Zweihuben: Ernst Kreutzahler (Lindenhof), 2213 Honigfleth; Kurt Friedrich (Moosbach), Triftweg 41, 2958 Lauenburg; Ida-Anna Ditt, geb. Goerke (Schirwindt), Magdalenenstraße 68, 2000 Hamburg 13; Waldemar Wallbruch (Schirwindt), Lüneburger Straße 9a, 1000 Berlin 21; Hans Ebner (Nicklashagen), Zum Großenholz 1, 2427 Malente.

7. Schloßberg (Pillkallen) mit den Gemeinden Blumenfeld, Dudenwalde, Ebenhausen, Eichbruch, Fohlental, Friedfelde, Grenzbrück, Hainort, Kiesdorf, Kurschen, Laschen, Lindenhaus, Mühlenhöhe, Petershausen, Reinkenwalde, Salten, Scharen, Schatzhagen, Schleswighöfen, Schloßberg, Schmilgen, Schwarpen, Schwarzwiesen, Siedlerfelde, Stutbruch, Talwiesen, Treufelde, Weidenbruch, Weidenfeld: Karl Pelzner (Kiesdorf), Am Bähnken 8, 2420 Eutin-Zarnekau; Ilse Kath, geb. Pelzner (Kiesdorf), Mittelstraße 8, 2401 Warmsdorf-Ratzkau 1; Ottfried Schmidt (Schleswighöfen), Stettiner Straße 8, 3130 Lüchow; Ruth Boettcher, geb. Kallweit (Schloßberg), Rellinghauser Straße 123, 4300 Essen 1; Dr. Manfred Neumann (Schloßberg), Fundumstraße 7, 3100 Celle; Siegfried Geissendörfer (Schloßberg), Böttgerstraße 8, 4070 Meppen; Siegfried Maeder (Schloßberg), Waldstraße Nr. 6, 3001 Neuwarmbüchen; Horst Bernecker (Schloßberg), Lausitzer Wende 5, 3000 Hannover 71; Manfred Kalcher (Schloßberg), Alfred-Schütte-Allee 130, 5000 Köln.

8. Steinkirch (Warningken) mit den Gemeinden Ebenfelde, Dorotheendorf, Kühnen, Seidlershöhe, Steinkirch, Streuhöfen, Tegnerskrug, Tiefenfelde: Fritz Reinhardt (Lindenhaus), Königsberger Straße 31, 2950 Leer.

9. Willuhnen mit den Gemeinden Bilden, Bruchlage, Bühlen, Derschau, Brankenreuth, Grunkowsfelde, Hopfendorf, Jägerswalde, Kailen, Kleinhildesheim, Köschen, Krägenberge, Kreuzhöhe, Krusen, Moorwiese, Moosheim, Paulicken, Peterort, Rotfelde, Schieden, Schillingen, Schruten, Seehuben, Stobern, Walddorf, Wensken, Willuhnen, Wingern: Karl Reuter (Bühlen), 3171 Vollbüttel 95; Klaus Saffran (Willuhnen), Riedebachweg 38, 2090 Winsen-Roydorf; Adolf Grübner (Stobern), 3119 Höver 6.

Diese Wahlvorschläge werden hiermit allen Landsleuten zur Kenntnis gebracht mit dem Hinweis, daß weitere Vorschläge binnen 14 Tagen nach Erscheinen dieser Bekanntgabe unterbreitet werden können. Die Vorschläge sind an den Vorstand der Kreisgemeinschaft, Georg Schiller, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77, zu richten. Sie müssen enthalten: Name des Heimatbezirks, Name und Vorname, Beruf, Heimatanschrift und jetzige Anschrift des Kandidaten und des Vorgeschlagenen. Die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen ist beizufügen. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Bezirk nur einen Wahlvorschlag einreichen. Die Frist ist in jedem Fall einzuhalten. Eingegangene Vorschläge sendet der Vorstand dem Vorsitzenden des Wahlausschusses zu. Dieser erläßt im Ostpreußenblatt den Aufruf zur Wahl. Nach Ablauf der dann zu setzenden Frist stellt der Wahlausschuß fest, wer als gewählt gilt. Der stellvertretende Kreisvertreter Dr. Gerhard Richert, Bahnhofstraße 16a, 2306 Schönberg, ist gemäß Ziffer 1 der Wahlordnung mit der Durchführung der Wahl beauftragt.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Hauptkreistreffen mit 25jähriger Patenschaftsfeier in Nordhorn vom 23. bis 25. Mai (Pfingsten). Schon viele Landsleute haben sich angemeldet. Bitte kommen auch Sie. Quartierwünsche sind zu richten an den Verkehrsverein Bahnhof, Telefon (0 59 21) 1 30 36, 4460 Nordhorn. Weitere Auskünfte unter „Elchniederung".

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Für den Bildband „Tilsit — wie es war" sind auf Grund der verschickten Werbeprospekte bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel innerhalb von 14 Tagen mehr als 1500 Bestellungen eingegangen. Aus technischen Gründen, die die beauftragte Druckerei zu vertreten hat, konnte der Bildband leider nicht termingerecht fertiggestellt werden. Wir bitten deshalb alle Besteller um Nachsicht, wenn der Bildband sein Ziel mit Verspätung (voraussichtlich erst Ende Mai) erreicht. Einige Interessenten wünschen die Zusendung zu einem bestimmten Termin. Auch diese Wünsche konnten wir zu unserem Bedauern nicht erfüllen. Unabhängig hiervon können Prospekte über den Bildband bei der Stadtgemeinschaft Tilsit jederzeit schriftlich angefordert werden. Postkarte genügt.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Wunderlich, Carl, Kaufmann, aus Labiau, Dammstraße 15, jetzt Achter de Höfe 16, 2000 Hamburg 56, am 17. Mai

zum 80. Geburtstag

Alex, Albert, aus Heiligenhain, Kreis Labiau, jetzt Bolohstraße 59, 5800 Hagen, am 20. Mai

Christochowitz, Marie, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St. Georgstraße 6, 5000 Köln 40, am 23. Mai

Cziesla, Klara, geb. Brozio, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Parkstraße 27, 5303 Bornheim-Udorf, am 20. Mai

Dombrowski, Ida, geb. Ranta, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt bei Rach, Dürerstraße 21, 4836 Herzebrock 2, am 24. Mai

Eckstein, Walter, aus Königsberg, Köttelstraße Nr. 21, jetzt Amendestraße 89, 1000 Berlin 51, am 25. Mai

Gause, Margarethe, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Alter Kupfermühlenweg 36, 2390 Flensburg, am 23. Mai

Grudda, Gustav, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Kasseler Straße 30, 3505 Gudensberg, am 19. Mai

Guth, Anna, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Friedrichshulder Weg 172, 2083 Halstenbek, am 12. Mai

Jakubczyk, Karl, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Boschstraße 20 a, 2850 Bremerhaven-Grünhöfe, am 25. Mai

Klein, Kurt, aus Lieschau, Kreis Elchniederung, jetzt Sudermannstraße 1, 3340 Wolfenbüttel, am 25. Mai

Masuch, Berta, geb. Herpel, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Mönchhofstraße 4, 3500 Kassel, am 19. Mai

Morgenfeld, Martha, geb. Blumenthal, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf Böhlingshof 8, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Mai

Permin, Elise, geb. Neumann, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt Otto-Langbehn-Straße Nr. 9, 2408 Timmendorfer Strand, am 23. Mai

Pszolla, Robert, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Hauptstraße 5, 4550 Bramsche 4, am 23. Mai

Rikeit, August, aus Lyck, Steinstraße 4 B, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 17. Mai

Roehr, Ella, geb. Klingenberg, aus Locken, Kreis Osterode, und aus Neidenburg, jetzt Siedlerweg 31, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Mai

Schumacher, Gertrud, geb. Schumacher, aus Greißings, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Liesbeth Weise, Heidestraße Nr. 75, 4980 Bünde 1, am 9. Mai

Steiner, Liesbeth, geb. Paschkewitz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Lisbeth Anders, Neue Straße 3, 2209 Krempe, am 20. Mai

Willamowski, Martha, aus Seestadt Pillau I, Jugendherberge, jetzt Rahlau 197 b, 2000 Hamburg 70, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Bernhardt, Martha, geb. Zepitz, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Leiloh 001, 4600 Dortmund 72, am 18. Mai

Ebeling, Doris, geb. Terner, aus Seith, Kreis Labiau, jetzt Salzwedeler Straße 3, 2120 Lüneburg, am 3. Mai

Ehrling, Erhard, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 14, jetzt Niebuhrstraße 34, 2300 Kiel, am 22. Mai

Gonschor, Paul, aus Osterode, Bergstraße 10, jetzt Bahnhofstraße 10 a, 3103 Bergen, am 12. Mai

Jedamski, Hermann, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Lipporger Straße 7, 4775 Lippetal-Herzfeld, am 29. April

John, Ruth, geb. Borowski, aus Labiau, jetzt Bosporusstraße 27 b, 1000 Berlin 42, am 13. Mai

Krause, Hugo, aus Lötzen, jetzt Nelkenstraße Nr. 7, 2851 Bramel, am 21. Mai

Krüger, Hermann, aus Rothhof, Kreis Lyck, jetzt Kreuz 9, 2308 Schellhörn, am 25. Mai

Kühnapfel, Otto, aus Guttstadt, Allesiedlung, Kreis Heilsberg, jetzt Sudetenstraße 8, 8031 Gröbenzell, am 18. Mai

Laabs, Erich, Landwirt, aus Senseln, Kreis Labiau, jetzt Elmsdorfer Straße 19 b, 2903 Rostrup, am 21. Mai

Pauluhn, Martha, geb. Ranglack, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Vogtei-Ruthe-Straße 6, 3163 Sehnde 13, am 20. Mai

Podoll, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Erlenstraße Nr. 451, 4803 Amshausen-Steinhagen, am 29. Mai

Rammoser, Erna, geb. Ostwald, aus Meissnersrode, Kreis Schloßberg, jetzt Olgastraße 55, 5650 Solingen 1, am 19. Mai

Sablotny, Hedwig, aus Neidenburg, jetzt Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 30, am 23. Mai

Walsdorf, Helmut, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 5, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 22. Mai

Wokoek, Helene, geb. Fingerhuth, aus Königsberg, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 18. Mai

zum 70. Geburtstag

Bloeck, Marta, geb. Parakenings, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Steinkamp 48, 3163 Sehnde 2, am 16. Mai

Fidorra, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Neustraße 36, 4130 Moers, am 20. Mai

Fleischmann, Hildegard, geb. Scheunemann, aus Königsberg-Seligenfeld, jetzt Hermann-Löns-Weg 21, 3260 Rinteln 1, am 23. Mai

Höfert, Kurt, Fernmeldebeamter i. R., aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bürgermeister-Löhden-Straße 11, 2152 Horneburg, am 19. Mai

Jeguschke, Martha, aus Königsberg, jetzt Dunkernbek 6, 2420 Eutin, am 17. Mai

Kienappel, Elly, aus Seestadt Pillau I, Prediger-straße 3, jetzt Vorwerker Platz 14, 3100 Celle, am 25. Mai

Kollex, Robert, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt Sophienstraße 28, 5650 Solingen 1, am 23. Mai

Lupp, Alfred, aus Neidenburg, jetzt Elbestraße Nr. 41, 4350 Recklinghausen, am 21. Mai

Müller, Gertrud, geb. Brehm, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Rüderweg 8, 2420 Eutin-Fissau, am 21. Mai

Poschmann, Herta, geb. Gnabs, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 14. Mai

Wenger, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Helgoländer Straße 22, 2930 Varel 1, am 21. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Schmidt, Jakob, Diakon, und Frau Charlotte, geb. Gutleben, aus Carlshof, Kreis Rastenburg, jetzt Siebengebirgsstraße 146, 5300 Bonn 3, am 15. Mai

zum Examen

Schattauer, Marita (Schattauer, Gerd, Lehrer, aus Schloßberg, Rathausstraße 2, und Katharina Schattauer, geb. Falck, aus Hammer, Kreis Cammin, Pommern), hat vor dem Landesprüfungsamt der Stadt Berlin die 2. Staatsprüfung für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen bestanden.

zur Goldenen Hochzeit

Jeworowski, Hans, St.O.I. i. R., aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, und Lötzen, III. Btl. 2. Pr. Infanterie-Regiment, und Wuppertal, und Frau Emmi, geb. Jotzo, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Bielsteiner Straße 48, 5276 Wiehl 2-Bielstein, am 16. Mai

Kischkat, Max, und Frau Margarete, geb. Schmidt, aus Schönwiese, Kreis Insterburg, jetzt 2059 Roseburg, O.T. Neugüster, am 10. Mai

zum Examen

Petri, Ursel (Polizeihauptkommissar i. R. Eduard Stachlowski, aus Gertlauken, Kreis Labiau, und Frau Ruth, geb. Browatzki, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Pr. Eylaustraße 16, 2810 Verden), hat an der Universität Göttingen das medizinische Staatsexamen bestanden.

zum Abitur

Blankenagel, Karl-Uwe (Dorothea Blankenagel, geb. Rattay, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heerstraße 59, 4100 Duisburg 1), hat am Mercator-Gymnasium, Duisburg, das Abitur bestanden.

Aufruf zu den Sommerlagern der GJO-Bayern

Liebe Jungen und Mädel, liebe Eltern,

die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Bayern führt in diesem Jahr zwei Sommerlager durch und möchte alle Mädel und Jungen im Alter von 10 bis 20 Jahren, die aus Bayern oder Umgebung kommen, dazu recht herzlich einladen.

Das erste Lager findet vom 1. bis 12. September in Kirchberg (Tirol) statt und ist für die 10- bis 14jährigen gedacht. Die Leitung dieses Lagers hat Irma Danowski, Unterer Weinberg 8, 8800 Ansbach. Bitte meldet Euch bis spätestens 1. Juni bei ihr an. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Der Preis beträgt 235 DM.

Es erwarten Euch außer Infomationen über Ostpreußen eine kameradschaftliche Gruppe sowie viele Spiele und Wanderungen in herrlicher Gegend. Genaueres erfahrt Ihr nach Anmeldung.

Das zweite Lager findet vom 31. August bis 13. September in Rechnitz (Burgenland) statt, und es können dort die 15- bis 20jährigen teilnehmen. Die Leitung dieses Lagers habe ich (Ponkratzstraße 3a, 8000 München 50). Bitte meldet Euch spätestens bis 1. Juni bei mir an. Die Kosten betragen 350 DM.

Dieses Lager wird unter dem Motto „Grenzländer Ostpreußen/Burgenland" stehen, denn das Burgenland liegt an der ungarischen Grenze. Wir werden dort in einem sehr schönen Jugendheim mit Sechs-Bett-Zimmern wohnen. Ein reichhaltiges Programm, das auch Fahrten in die geschichtsträchtige Umgebung enthält, erwartet Euch. Unter anderem sind zwei Schützenabende mit Luftgewehr vorgesehen.

Insgesamt sind beide Lager so geplant, daß für jeden etwas dabei ist. Meldet Euch bitte bald an, denn die Plätze sind sehr begrenzt und Ihr wißt ja, wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Sobald Ihr Euch angemeldet habt, erhaltet Ihr genauere Informationen.

Franz Tessun

Kamerad, ich rufe Dich

Heeres-Pionier-Bataillon 652

Vlotho — Am 17. und 18. Mai treffen sich die früheren Angehörigen des Heeres-Pionier-Bataillons 652, Kriegsformation des Pionier-Bataillons 1 Königsberg, im Hotel Lütke, Weserstraße Nr. 31, 4973 Vlotho. Anmeldungen erbittet Ernst Schurgel, Telefon (0 57 33) 45 62, Wasserstraße Nr. 28, 4973 Vlotho, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Über 500 Naturdenkmäler

Stettin (Pommern) — Über „500 botanische Objekte", die unter Naturschutz stehen, wurden, wie die Stettiner Zeitung „Gazeta Szczecinska" berichtet, in der Wojewodschaft Stettin registriert. Zu den interessantesten gehört u. a. eine Baumgruppe von 700 Jahre alten Eichen in der Nähe der Stettiner Autobahn bei Hökendorf. Aber auch in Kalkofen auf der Insel Wollin sowie an der Straße von Stargard nach Groß Massow wachsen „uralte" Eichen, die bereits zu sehenswerten Attraktionen für Touristen geworden sind. In Swinemünde steht eine 28 m hohe kalifornische Zeder, die hier vor 300 Jahren angepflanzt worden ist. Eine 500 Jahre alte Linde befindet sich im Ort Christinenberg, Kreis Naugard, an der Europastraße 14. Auch dieser sehenswerte Baum lockt viele vorbeifahrende Touristen an.

Privatpächter für Bauden

Hirschberg (Niederschlesien) — Polens staatliches Touristikunternehmen will die Verwaltung der Bauden im Riesengebirge an private Pächter abgeben, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" in großen Inseraten. Die Defizite in der Bewirtschaftung der Riesengebirgsbauden waren in den vergangenen Jahren so groß, daß sich kaum ein Privatmann dafür interessieren dürfte.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Seinen 90. Geburtstag feiert am 18. Mai 1980 unser lieber

Karl Bönke

aus Mühlhausen
Kreis Pr. Holland
jetzt Lindenstraße 54
4550 Bramsche

Es gratulieren herzlich
die Freunde und Nachbarn aus der Heimat

Wir gratulieren herzlich unserer lieben Tante

Elli Dönnecke-Goldberg

Königsberg (Pr)-Tragheim
Drogerie

zu ihrem 85. Geburtstag am 14. Mai 1980 und wünschen beste Gesundheit.

ALLE VERWANDTEN

Alter Postweg 49
2100 Hamburg 90

75

Ihren 75. Geburtstag feiert am 18. Mai 1980 unsere liebe Mama und Oma

Helene Wokoek

geb. Fingerhuth
aus Königsberg (Pr)
jetzt Oettingenstraße 58
8000 München 22

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und beste Gesundheit

DIE SÖHNE MIT FAMILIEN



Jahre

wird am 18. Mai 1980 unser lieber Papa, Opa und Uropa

Otto Kühnapfel

aus Guttstadt, Allesiedlung
jetzt Sudetenstraße 8
8031 Gröbenzell

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute sowie beste Gesundheit

DEINE KINDER
ENKELKINDER
UND URENKELIN

Am 13. März 1980 wurde meine geliebte, treusorgende Schwester

Erna Fischer

geb. Czekay
aus Arys, Ostpreußen

kurz nach Vollendung des 70. Lebensjahres, für mich plötzlich und unerwartet, von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Hildegard Czekay
Sillemstraße 96
2000 Hamburg 19

Die Trauerfeier hat am 21. März 1980 stattgefunden.

95

Am 21. Mai 1980 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa

Ludwig Lendzian

aus Neuendorf, Kreis Lyck
seinen 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

SEINE KINDER
ENKEL
UND URENKEL

Unterdorfstraße 13
4000 Düsseldorf 31

Am 23. Mai 1980 feiert unser Vater und Großvater

Otto Konopatzki

aus Wissowatten, Kreis Lötzen
jetzt An der Siechkirche 10
6520 Alsfeld/Oberhessen

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Familie Werner Konopatzki
Familie Ernst Hartmann

80

Jahre

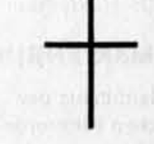
wird am 21. Mai 1980 unsere „Ahnentante"

Charlotte Kuhn

aus Heinrichswalde
zuletzt Zoppot, Bergstraße 12
jetzt Moltkestraße 11
3423 Bad Sachsa

Es gratulieren mit herzlichem Dank und guten Glück- und Segenswünschen

FAMILIE RUDOLF BUXA
Oberaudorf
FAMILIE WERNER BUXA
Pforzheim



Wir trauern um unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Hedwig Knobloch

geb. Kuhn
* 19. 4. 1900 † 30. 4. 1980
aus Königsberg (Pr)-Gudwallen

Lisbeth Weiss und Kurt
Maria Bartsch
Hans Bartsch und Gerlinde

Waldhohlstraße 6
6240 Königstein 4



Jahre

wird am 18. Mai 1980 unser lieber Vater

Gustav Gerlach

aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil
jetzt Karlstraße 1, 4130 Moers 1

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

SOHN GERHARD MIT FRAU TRIENTJE
SOHN HERBERT MIT FRAU GERTRUD
SOWIE ALLE ENKEL UND URENKEL

70

Am 15. Mai 1980 beging Herr

Otto Loos

aus Insterburg

— ein halbes Leben lang fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat — seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen

SEINE EHEFRAU MARTHA
geb. Kiehn
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER

Grimmigweg 35, 7530 Pforzheim

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Kreissparkassendirektor a. D.

Josef Bischoff

aus Seeburg, Bischofsburg, Am Markt
* 10. 3. 1892 † 24. 2. 1980

Agnes Bischoff

geb. Steffen
* 5. 1. 1899 † 1. 4. 1980

In stiller Trauer
Heinz Bischoff
Elisabeth Bischoff, geb. Förster
Werner Bischoff als Enkel

Katterbachstraße 60, 5060 Bergisch Gladbach 2

Am 23. April 1980 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Erna Schulz

verw. Schwittay, geb. Nipkow
aus Pillauken, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Leopold Nitardy und Frau Edith, geb. Schwittay
Günter Schulz und Frau Else, geb. Stüvel
und Anverwandte

Lausitzer Weg 10, 5830 Schwelm
Bad Bentheim

Nur Wandlung,
nicht Ende ist der Tod!
Fritz Kudnig

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief im Glauben an ihren Erlöser unsere stets liebevoll um uns besorgt gewesene Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Kusine

Ernstine Richter

geb. Reuß
aus Lauck, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen
* 17. 8. 1891 † 2. 5. 1980
in Deutschendorf in Köln
Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
Elise Hinz, geb. Richter, und Familie
Gustav Richter und Familie
Hans-Georg Richter und Familie
Elise Reuß und Familie
Erich Reuß und Frau
Jürgen Richter und Familie
Anni Gelber
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Wirtsgasse 28, 5000 Köln 60

Wir haben unsere liebe Mutter am 7. Mai 1980 an der Seite unseres Vaters auf dem Waldfriedhof in Aumühle bei Hamburg beigesetzt.

In Memoriam

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Angehörigen, die in deren Gräbern wir nicht stehen dürfen.

Ernst Richter
gefallen 15. März 1943 in Charkow, UdSSR

Frieda Richter
gestorben 9. April 1947 in Königsberg (Pr).

Am 29. April 1980 verstarb nach langem, schweren Leiden und doch ganz plötzlich unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Edith Polixa

geb. Hempel
aus Pillau I
* 1. 11. 1902 † 29. 4. 1980

In tiefer Trauer
Gretel Bowkett, geb. Polixa, und Familie
Ilse Heimburger, geb. Polixa, und Familie

Tulpenweg 1, 7640 Kehl 15

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 5. April 1980 meine liebe Schwester, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Sigrid Winterhoff

geb. Moltrecht

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Betty Moltrecht
Prof. Dr. Wulfard Winterhoff und Frau Karin
geb. Greiner
Dr. Heinrich Gundlach und Frau Hella
geb. Winterhoff
Christof, Barbara und Sabine

Baltenweg 3, 3013 Barsinghausen

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Emma Göllnitz

verw. Fröhlich, geb. Labadowski
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

im Alter von nahezu 82 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Fröhlich und Frau Maria, geb. Weber
Fritz Giesen und Frau Carola, geb. Fröhlich
Astrid und Christian
Peter Fröhlich und Frau Birgit, geb. Ziemons
Heike und Stefan

5138 Heinsberg und Aachen, den 3. Mai 1980
In der Gracht 51

Die Trauerfeier wurde gehalten am Mittwoch, dem 7. Mai 1980, um 14 Uhr in der Friedhofshalle zu Heinsberg; anschließend war die Beerdigung.

Plötzlich und unerwartet, unfaßbar für uns alle, entschlief mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Thulke

Rosenberg/Friedenberg, Kreis Gerdauen

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Martha Thulke, geb. Sellmann
Marianne Becker, geb. Thulke
Ralph Kozok und Frau Annegret
geb. Thulke
und Enkelkinder
Erika Weber, geb. Thulke
und alle Anverwandten

Friedlandstraße 32, 2082 Tornesch, den 25. April 1980

Trauerfeier war am Mittwoch, dem 30. April 1980, um 13 Uhr in der Friedenskapelle des Tornescher Friedhofes; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Heute verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Alfred Thomas

Adlerswalde, Kreis Schloßberg

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Thomas, geb. Rimkus

Elbinger Straße 18, 4630 Bochum, den 4. Mai 1980
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Franz Lupp

aus Schloßberg

durch Wort, Schrift, Kränze und Blumen sowie für das letzte Geleit sagen wir allen, besonders der Kreisgemeinschaft Schloßberg und dem Ostpreußenblatt, unseren herzlichen Dank.

Ernst Lupp
Regina Lupp

Geibelstraße 96, 3000 Hannover

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

Fritz Schikorr

* 27. 3. 1903 † 5. 5. 1980

aus Glauthienen, Kreis Pr. Eylau

In stiller Trauer

Iqbal und Gisela Mirza, geb. Schikorr
Sybille Wagemann, geb. Schikorr
Renate Schikorr
und seine Lieblinge
Zamir und Zareen
Kirsten

Mühlenweg 8, 2201 Kiebitzreihe

Am 1. Mai 1980 verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater und Opa, Herr

Max Androleit

geb. 7. März 1904 in Tapiau

In tiefer Trauer
Elisabeth Androleit

Burgsiedlung 21 a, 8972 Sonthofen

Jesus Christus spricht: Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein.

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Buttgereit

Landwirt
aus Erlenau, Kreis Sensburg

In Trauer
Frau Helene Buttgereit, geb. Knisch
Kinder
Charlotte Berg mit Familie
Ursula Dembkowski mit Familie
Elsbeth Podkowa mit Familie
Armin Buttgereit mit Familie

Karmeliterstraße 18, 7980 Ravensburg, 25. April 1980

Zum Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meines lieben Mannes, Vaters und Großvaters

Karl Karpinski

Gastwirt
aus Rhein, Kreis Osterode, Ostpreußen

der am 14. Mai 1979 nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

Ida Karpinski, geb. Junga
und Familie

Bahnhofstraße 26, 2222 Marne (Holstein)

Was sind Worte?

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Thomas Matschuck

im Alter von 70 Jahren.

Nach einem arbeitsreichen Leben ging er für immer von uns. In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Jörg Matschuck und Frau Christa
Hartmut Matschuck und Frau Dietlind
Dietger Härtel und Frau Heide, geb. Matschuck
Jutta Prescher, geb. Matschuck
Enkelkinder und Anverwandte

Lerchenweg 15, 4630 Bochum, den 6. Mai 1980
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Freitag, dem 9. Mai 1980, auf dem Friedhof zu Bochum-Grumme statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Debler

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Klaus Brandt und Frau Brigitte
geb. Debler
Christina und Carsten
Wolfgang Schmidt und Frau Rosemarie
geb. Debler
Anne, Katrin und Thomas
und alle Angehörigen

Alt-Frösleer-Weg 73, 2391 Harrislee, den 22. April 1980

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. April 1980, um 10 Uhr von der Kirche zu Harrislee aus statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.

Wir bitten um ein stilles Gedenken für unseren lieben verstorbenen Vater

Otto Knorr

geb. 18. 2. 1896 gest. 2. 5. 1980

amtl. Spediteur, Fuhr- und Omnibus-Unternehmen
Heiligenbeil, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Elly M. Krause, geb. Knorr

Albert-Schweitzer-Straße 29, 5630 Remscheid-Lennep

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden im 81. Lebensjahr am 25. April 1980 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Walter Suhrau

Lehrer i. R.
aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg

Er folgte unseren Söhnen Klaus und Ulrich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Olga Suhrau, geb. Froese
und Angehörige

Alter Teichweg 207, 2000 Hamburg 70

CvG!

Von uns gegangen sind unsere Bundesbrüder

Dr. Gerhard Lapp II
Ministerialdirektor a. D.
aktiv SS 1911 — gest. 11. 10. 1977

Dr. Günther Langner
Oberjustizrat
aktiv SS 1931 — gest. 4. 12. 1977

Dr. Hans-Ulrich Howe II
Arzt
aktiv SS 1930 — gest. 12. 5. 1978

Dr. Friedrich Küssner
Oberregierungsrat a. D.
aktiv SS 1919 — gest. 24. 6. 1978

Bernhard Steffler
Studiendirektor a. D., Pastor i. R.
aktiv SS 1913 — gest. 25. 8. 1978

Heinz Weidner I
Finanzbeamter a. D.
aktiv SS 1929 — gest. 15. 9. 1978

Gustav Asfahl
Oberstudiendirektor a. D.
aktiv WS 1912/13 — gest. 25. 9. 1978

Hans Friedrichs
Major i. G. a. D.
aktiv SS 1932 — gest. 24. 3. 1979

Dr. Erwin Werbke II
Oberverwaltungsgerichtsrat a. D.
aktiv SS 1919 — gest. 13. 7. 1979

Dr. Max Dannenbaum
Oberst a. D.
aktiv WS 1922/23 — gest. 22. 7. 1979

Dr. Bernhard Wollmann
Chefarzt a. D.
aktiv WS 1918/19 — gest. 15. 9. 1979

Wir danken ihnen für ihre bundesbrüderliche Treue.

Königsberger Burschenschaft
GERMANIA
zu Hamburg

O. Knigge
Oberschulrat a. D.
Vorsitzender der Altherrenschaft

Mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Erich Ulrich

* 25. 2. 1897 † 2. 4. 1980

aus Illowo, Kreis Neidenburg

ist in Frieden entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Luise Ulrich, geb. Zielinski
Herbert Ulrich und Frau Margrit
geb. Rohrmann
Hansgeorg Ulrich und Frau Marietta
geb. Fischer
Siefried Ulrich und Frau Lilo, geb. Lang
Heinrich Reimer und Frau Erika, geb. Ulrich
Lothar Ulrich und Frau Anneliese
geb. Hoormann
Heinrich Leverenz und Frau Hannelore
geb. Ulrich
Joachim Ulrich und Frau Hildegard
geb. Worthmann
Dr. Ing. Werner Huppatz und Frau Brigitte
geb. Ulrich
Günther Ulrich
Reinhard Ulrich und Frau Erika, geb. Bade
Immo Gieger und Frau Renate, geb. Ulrich

Harber, An der Bundesstraße 2, 3040 Soltau



Mein Tag war endlos, Straßen voller Träume,
Ich sprach das Wort, erfüllt war jeder Traum,
Und mit mir gingen Wolken und die Bäume.
Ich selbst war eine Wolke, war ein Baum.

Nach einem Leben voll reicher Erfahrung rief der Herr bei einem tragischen Unglücksfall meinen lieben Mann, Schwager und unseren guten Onkel zu sich in die ewige Heimat.

Friedrich Karl Warwel

Rastenburg Ostpreußen

* 11. Mai 1912 † 2. April 1980

Träger des Ritterkreuzes

In tiefer Trauer
Charlotte Warwel, geb. Daudert
Karl Daudert und Frau
Klaus Daudert und Frau
Christian und Andreas
Ulrich Donner und Frau
Michael und Stephanie

Ludwig-Jahn-Straße 7, 3036 Bomlitz-Benefeld

Aus einem von christlicher Lebensauffassung geprägten Leben rief Gott der Herr meine liebe, gütige Schwester, Frau

Maria Wirtulla

geb. Neumann
Schmilau
aus Nikolaiken, Ostpreußen

nach langjähriger schwerer Krankheit im 85. Lebensjahr heim.

Sie folgte ihrem Ehemann und ihren beiden gefallenen Söhnen

Leutnant
Erwin Wirtulla
und
Leutnant z. See
Herbert Wirtulla

in die Ewigkeit.

Im Namen aller trauernden Angehörigen
ihr dankbarer Bruder
Karl-Ludwig Neumann
Schweriner Straße 24, 2418 Ratzeburg

Die Beisetzung erfolgte von der Schmilauer Kapelle aus am 24. April dieses Jahres.

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (I):

„Ein Sieg menschlichen Gestaltungswillens"

Die Wartburg — Schauplatz geschichtlicher und kultureller Höhe- und Wendepunkte

„Hier oben! Wenn ich Ihnen nur diesen Blick, der mich nur kostet aufzustehn vom Stuhl, hinübersegnen könnte. In dem grausen, linden Dämmer des Mondes die tiefen Gründe, Wiesen, Büsche, Wälder, Waldblößen, die Felsenabgänge davor und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt, wie die nackten Felsspitzen im Monde röten und die lieblichen Auen und Täler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste, ich hab eine rechte Fröhlichkeit dran..."

So schrieb Johann Wolfgang von Goethe am 13. September 1777 von der Wartburg an Charlotte von Stein.

Burgen mit ihrer Romantik, die Gemäuer und Gewölbe oft schon zum großen Teil von der Natur zurückgefordert, umwoben von Sagen und Legenden, beflügeln immer wieder die Phantasie. Die Wartburg ist wohl einer der bekanntesten dieser steinernen Zeugen längst vergangener Jahrhunderte, nicht nur ihrer architektonischen Schönheit und der reizvollen



Luther als „Junker Jörg", als der er nach der Achterklärung von Worms auf der Wartburg wirkte

landschaftlichen Lage wegen, sondern deshalb, weil zahlreiche Höhe- und Wendepunkte deutscher Geschichte und Kultur sich mit ihr verbinden.

Der Sage nach — und die Wissenschaft hat kaum einen Grund an der historischen Echtheit zu zweifeln — wurde die Burg 1067 von Ludwig dem Springer, einem Sohn Ludwigs des Bärtigen, der vermutlich Lehensmann des Erzbischofs von Mainz war, gegründet. Wie die meisten Burgen als reiner Zweckbau errichtet, war sie Basis bei Ausfällen, bot Schutz bei Angriffen und dokumentierte unübersehbar den Herrschaftsanspruch eines Geschlechts. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1080. Da

Die Gestalt der Burg

heißt es, daß die „Burgmannen" auf das bei Flarchheim geschlagene Heer Kaiser Heinrichs IV. einen Ausfall unternahmen und ihm erheblich schadeten. Heinrich IV. stand damals den erstarkenden Fürsten- und Territorialherren gegenüber, die sich auf die Seite des Papstes geschlagen hatten, um die kaiserliche Macht zu schwächen.

Über die damalige Gestalt der Burg ist nichts überliefert. Die einen glauben, daß es sich hauptsächlich um hölzerne Anlagen handelte, andere meinen, daß sie sofort als Steinbau mit Mauerring und ein oder zwei Türmen errichtet wurde. Der älteste erhaltene Teil, der Palas mit seinen herrlichen Säulen, entstand in den Jahren 1190 bis 1247 und ist der schönste erhaltene Bau der deutschen Spätromantik. Dr. Siegfried Asche, erster Nachkriegsdirektor der Wartburg, der die Restaurierungsarbeiten ab 1952 leitete, schrieb über den Palas in seiner Schrift „Die Wartburg und ihre Kunstwerke" (Eisenach und Kassel 1954): „Er ist kein Teil einer nüchternen, zweckvollen Wehranlage... Er ist eine deutliche, unter der erstarkten Macht der Landgrafen nun auch mögliche Konkurrenz mit königlichen Pfalzen und künstlerische Repräsentation im besten Sinne des Wortes. Künstlerisch ist er ein Sieg menschlichen Gestaltungswillens, der dem unwirtlichen, unwegsamen Naturgebilde der Bergkuppe eine Krone aufzwang."

Wie wurde ein solcher Bau möglich? Der Schutz ihrer Burgen inmitten schwer zugänglicher Wälder, die Kontrolle wichtiger Handelsstraßen und nicht zuletzt eine kluge Heiratspolitik, die große Teile hessischen Gebietes einbrachte, ließen in der Stauferzeit die Thüringer Landgrafen zu einem mächtigen Geschlecht werden.

Unter Hermann I., einem Freund von Dichtung und Minnesang, war die Blüte der „Staufischen Klassik". Walther von der Vogelweide weilte nach 1198 auf der Wartburg und schilderte in seinen Liedern auch das Treiben am gastlichen Fürstenhofe. Heinrich von Veldeke, Dichter des „Servatius", vollendete hier sein Epos „Eneit". Albrecht von Halberstadt übersetzte auf Anregung des Landgrafen die „Metamorphosen" von Ovid. Auch förderte dieser Wolfram von Eschenbach, der auf der Burg Teile seines „Parzival" schrieb, und Herbert von Fritzlar, den er unter anderem mit der Übersetzung des „Roman de Troie" aus dem Französischen beauftragte. Seine Gunst galt ebenso der Buchmalerei — der heute in Stuttgart zu besichtigende großartige „Landgrafenpsalter" entstand um 1212 auf seine Veranlassung.

Ob der „sengerkrig zu Warpergk", wie die Chronik berichtet, um 1206 auf der Wartburg wirklich stattfand oder sich diese Lokalisierung aus der Bedeutung der Burg für den Minnesang erklärt, darüber streitet noch heute die Wissenschaft. Wahr scheint, daß ein „Sängerkrieg", wie der Historiker Friedrich Mess in seinem Buch über „Heinrich von Ofterdingen" (Weimar 1963) schreibt, „hauptsächlich aus Anlaß von Hochzeiten im thüringischen Landgrafenhaus" stattgefunden haben dürfte. Auch der sagenumwobene Heinrich von Ofterdingen ist vermutlich mehrere Male am Hof Hermanns I. gewesen und soll dort das „König-Tirol-Epos" gedichtet haben. Seine zyklische Dichtung „Wartburgkrieg", die in den Jahren zwischen 1225 und 1243 in mehreren Fassungen entstand, hat Dichter, Maler und Komponisten gleichermaßen angeregt.

In jener Zeit (1211) kam auch als vierjähriges Kind die Heilige Elisabeth, eine ungarische Königstochter, an den Hof des Landgrafen und wurde auf der Wartburg erzogen. 1221 wurde sie mit dem Sohn Hermanns I., Landgraf IV., vermählt, der 1227 während eines Kreuzzuges unter Kaiser Friedrich II. in Otranto dem Fieber erlag. Elisabeth führte ein asketisch-frommes Leben. Ihre christliche Demut und Entsagung, ihre Liebe und Opferbereitschaft gegenüber leidenden und hungernden Mitmenschen machten sie als Heilige von Thüringen zum bleibenden Vorbild aufopfernder Nächstenliebe.

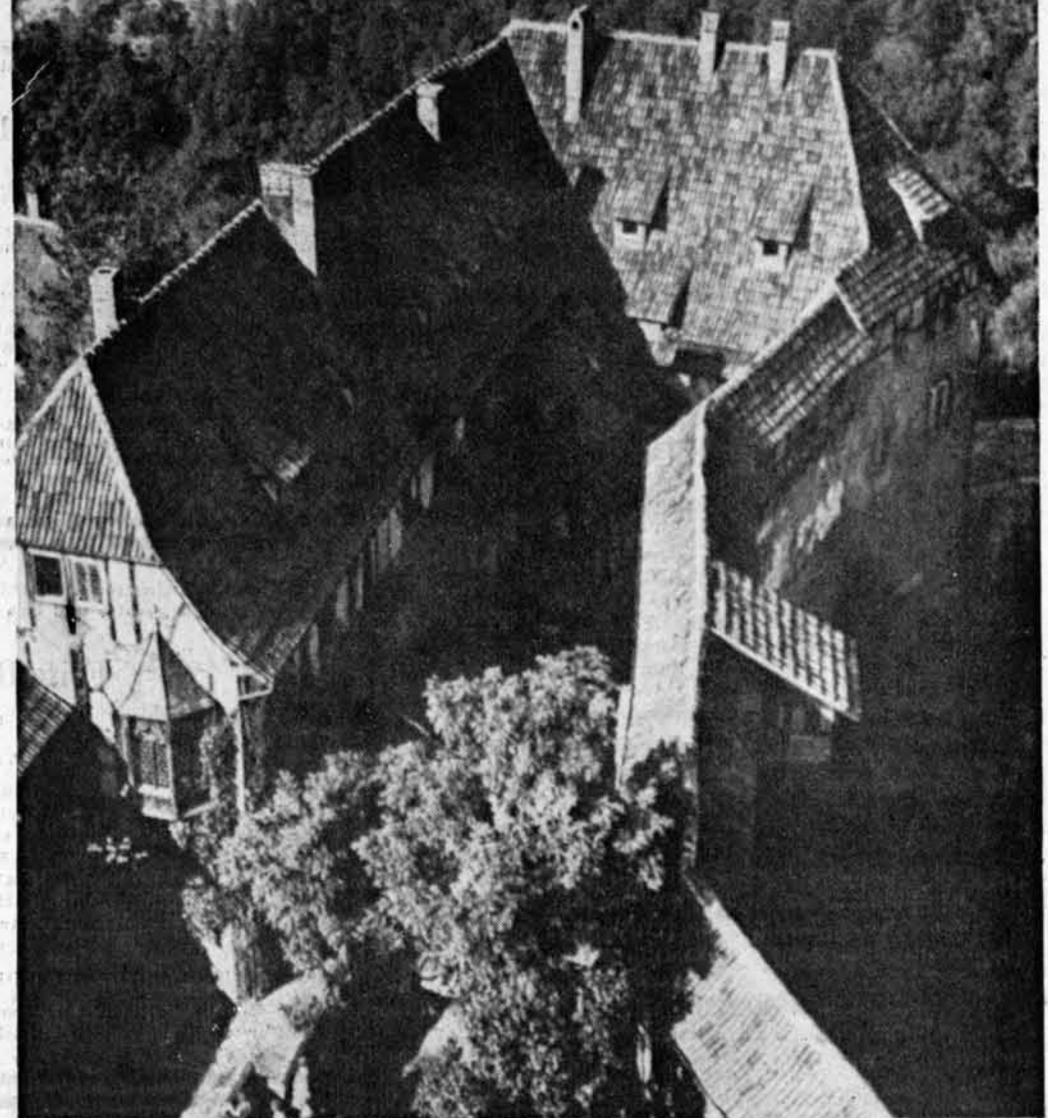
Glanzvoller Höhepunkt in der Geschichte der Ludowinger und zugleich Beginn des Abstieges des Geschlechts ist die Krönung Heinrich Raspes, der nach

Auf der Wartburg in Sicherheit

Ludwig IV. die Regentschaft in Thüringen übernahm, zum König. Er konnte sich aber in den Kämpfen zur Festigung seiner Position nicht durchsetzen und starb bereits ein Jahr später auf der Wartburg.

Am 4. Mai 1521 reist Martin Luther von Möhra nach Gotha. An der Schloßkirche zu Wittenberg hatte er am 31. Oktober 1517 seine fünfundneunzig Thesen angeschlagen; 1520 hatte er seine Reformationsschriften veröffentlicht: „An den christlichen Adel deutscher Nation", „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" und „Von der Freiheit eines Christenmenschen". Am 10. Dezember des gleichen Jahres hatte er die päpstliche Bannbulle in Wittenberg verbrannt. Im April 1521 kamen seine großen Tage in Worms, wo er vor Kaiser und Fürsten seine Überzeugung standhaft vertrat; dann die Verhängung der Reichsacht, die die Verbreitung und Lektüre seiner Schriften zum Majestätsverbrechen erklärte und alle geistlichen und weltlichen Gerichtshalter verpflichtete, gegen jede Agitation Luthers und seiner Anhänger vorzugehen. — An jenem 4. Mai 1521 läßt der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise den „Ketzer" bei Altenstein scheinbar entführen und auf die Wartburg in Sicherheit bringen.

Luther hat die Grundidee dieses Planes gekannt und gebilligt, wie ein Brief an seinen Freund, den Maler Lucas Cranach den Älteren, vom Sonntag Cantate 1521 beweist:



Blick auf die Wartburg: Hier entstand die größte und höchste Frucht im Leben Luthers, nämlich die Übersetzung der Bibel, die alle früheren oder späteren an Kraft, Originalität und Volkstümlichkeit der Sprache übertrifft.

„Lieber Gevatter Lucas... Ich lasse mich eintun und verbergen, weiß selbst nicht wo, und wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wütenden Herzog Georgen zu Sachsen Händen den Tod erlitten, muß ich doch guter Leute Rat nicht verachten, bis zu seiner Zeit... Es muß ein klein Zeit geschwiegen und gelitten sein... Ade! Hiermit allesamt Gott befohlen, der behüt euer Verstand und Glauben in Christo für den Römischen Wölfen und Drachen mit ihrem Anhang, Amen."

Der rastlose Reformator — verkleidet als „Junker Jörg" — gönnt sich auch auf der Burg keine Ruhe. Am 10. Juni schreibt er an den kurfürstlichen Rat Georg Spalatin: „Ich bin hier sehr müßig und doch sehr fleißig, lerne hebräisch und griechisch und schreibe ohne Aufhören." Die größte und reichste Frucht seiner Tätigkeit auf der Wartburg ist die Übersetzung der Bibel, zunächst des neuen Testaments, innerhalb von zehn Wochen; als Vorlage dienten ihm Erasmus' Ausgabe

Das „Deutsch aller Deutschen"

des griechischen Urtextes und die Vulgata. Luthers Übersetzung übertrifft alle früheren und späteren an Kraft, Originalität und Volkstümlichkeit der Sprache. Das Meißner Kanzleideutsch, das er bei seiner Übersetzung verwandte, wurde zum „Deutsch aller Deutschen", zur deutschen Schul- und Bildungssprache.

Dann senkte sich wieder für Jahrhunderte das Schweigen über die Burg.

1777 kam Goethe zum ersten Male dorthin. Es muß ein nachhaltiges Erlebnis für ihn gewesen sein, denn noch öfter zog er sich von da an zur Erholung von den Staatsgeschäften zur Wartburg zurück; er durchstreifte die Wälder und fand Ruhe und Zeit für wissenschaftliche Arbeit und dichterisches Schaffen. „Ich wohne auf Luthers Patmos", schrieb er am 28. September 1777 an J. C. Kestner, „und finde mich da so wohl als er. Übrigens bin ich der glücklichste von allen, die ich kenne." Goethe war es auch, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts Kunstwerke auf die Burg bringen ließ und die ersten Ideen zu ihrer musealen Ausgestaltung äußerte. Obwohl schon achtundsechzigjährig, gehörte er 1817 zu den „stillen Helfern" beim Wartburgfest der Burschenschaften, die auf der Feste unüberhörbar die Forderung nach Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes erhoben. Nach dem Fest zeigte er sich besorgt, „daß man seinen lieben jungen Leuten,... seinen lieben Brauseköpfen" nichts anhabe.

Als Maria Pawlowna 1838 auf der Burg weilte, soll sie zu ihrem Sohn, dem späteren Großherzog Carl Alexander, gesagt haben: „Du solltest einmal daran denken, dies wieder herzustellen." Es wurde seine Lebensaufgabe. — Die ersten Pläne zur Restauration kamen von C. A. Simon. Der Hofbaumeister Friedrich Wilhelm Sältzer fertigte Grundrisse und Zeichnungen an und legte die Arkaden des Landgrafenhauses frei. Unter dem umsichtigen Burgverwalter Bernhard von Arnswald gingen die Arbeiten zügig voran, aber erst der Gießener Architekturprofessor Hugo von Ritgen, der 1849 die Bauleitung übernahm, gab der Burg das Gesicht, das sie größtenteils heute noch trägt.

Ritgen beauftragte auch den süddeutschen Maler Moritz von Schwind, im Landgrafenhause Motive aus dem alten Sagenkreis um die Burg darzustellen. „Mit-... großer Befriedigung", schrieb Großherzog Carl Alexander an Schwind über die ihm vorgelegten Skizzen, „habe ich aus den Entwürfen Ihre Absicht deutlich erkannt, die Erinnerungen, die sich an das Schloß knüpfen, nicht nur in ihren großen politischen Hauptzügen, sondern auch in den sie ebensosehr charakterisierenden Alltäglichkeiten des Lebens festzuhalten." Die eindrucksvollste seiner Arbeiten ist das 1855 vollendete riesige Wandgemälde im Sängersaal, das den „Sängerkrieg auf der Wartburg" zum Inhalt hat.

Auf dem Wege von Paris nach Dresden sah Richard Wagner 1842 zum ersten Male die Burg. Dieses Erlebnis, das er als „einzigen Lichtblick" seiner Reise be-

Ein kultureller Höhepunkt

zeichnete, hat ihm vermutlich den letzten Anstoß zu seiner Oper „Tannhäuser" gegeben, in der er die Sage vom Sängerkrieg mit anderen Sagenstoffen romantisch vereinte. 1845 wurde sie in Dresden uraufgeführt. Franz Liszt dirigierte sie 1849 in Weimar. Liszt war es auch, der mit seinem „Oratorium vom Leben der Heiligen Elisabeth", das als „musikalische Übersetzung" der Schwind-Fresken in der Elisabethgalerie gelten kann, die 800-Jahr-Feier der fertig restaurierten Wartburg 1867 zu einem kulturellen Höhepunkt machte.

Seit 1952 lassen die „DDR"-Behörden die Wartburg erneut restaurieren. Die Arbeiten sind in wesentlichen Teilen inzwischen abgeschlossen. Zu den wertvollsten Schätzen der hier gezeigten Kunstsammlungen gehören die Gemälde Lucas Cranach d. Ä. von den Eltern Martin Luthers und das meisterliche Bild „Junge Mutter mit Kind". Besonders sehenswert auch ein anmutiger Leuchterengel von Tielman Riemenschneider aus der Zeit um 1500.

Von einer Aussichtsplattform aus hat der Besucher bei klarem Wetter einen herrlichen Rundblick auf das Thüringer Land, aber auch weiter in jene Teile unseres Landes, die den Menschen in der „DDR" nicht mehr frei zugänglich sind: zu den Basaltkegeln der Rhön und im Nordwesten bis zum „Hohen Meißner" — so bleibt der Blick von hier in die Ferne zugleich eine gesamtdeutsche Mahnung!

Uwe Greve



Die Lutherstube auf der Wartburg: „Ich bin hier sehr müßig und doch sehr fleißig, lerne hebräisch und griechisch und schreibe ohne Aufhören."

Fotos Archiv